GRUNDLINIEN DER PSYCHOANALYSE

VON
DR. CARL HÆBERLIN
ARZT IN BAD NAUHEIM

ZWEITE
DURCHGESEHENE UND
VERMEHRTE AUFLAGE



VERLAG DER ÄRZTLICHEN RUNDSCHAU
OTTO GMELIN MÜNCHEN

Grundlinien der Psychoanalyse.

Von

Dr. Carl Haeberlin

Arzt in Bad Nauheim.

Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.



VERLAG DER ÄRZTLICHEN RUNDSCHAU
OTTO GMELIN MÜNCHEN
1927

Druckfehlerberichtigung.

Seite 13 Zeile 11 lies statt unbewußten: bewußten

Druck von Franz X. Seitz, München.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Seit vor etwas mehr als Jahresfrist die erste Auflage der vorliegenden Schrift erschien, sind einige Aufsätze des Begründers der Psychoanalyse, S. Freuds, erschienen, in denen er Einzelheiten seiner Lehre weiter ausgebaut hat, und, wie in der Schrift „Hemmung, Symptom und Angst“ der Struktur des „Ich“ weiter nachgeht. Diese Freudsche Lehre von der Struktur des Ich hat sehr befruchtend gewirkt und zahlreiche Arbeiten und Untersuchungen veranlaßt. Als deren bedeutsamste erscheint das vor kurzem erschienene Buch von Paul Schilder, „Entwurf zu einer Psychiatrie auf psychoanalytischer Grundlage“, in dem der großzügige Versuch unternommen wird, das Geschehen der Psychosen unter den Betrachtungsweisen der Psychoanalyse auf Grund der im allgemeinen angenommenen Freudschen Strukturbegriffe des Ich zu betrachten und dadurch mit neuen Mitteln, unter weiterem Ausbau von Freuds Anregungen eine Linie weiterzuführen, die Jung 1908 in seiner Arbeit: „Der Inhalt der Psychose“ schon aufgenommen hatte: dem Verständnis des Sinnes und der Bedeutung der Psychose näherzukommen. Daß Schilders gewichtige Fragestellungen und Deutungen auch vor den Formen paralytischer und nichtparalytischer Demenz nicht Halt machen, zeigt, daß es keine seelische Lage gibt, die nicht auch unter den Begriffen der Analyse betrachtet werden kann.

Die Gedankengänge und Betrachtungsweisen der Psychoanalyse breiten sich weiter aus. Es gibt zahlreiche Aerzte, die, ohne Psychoanalyse im strengen

Sinn durchzuführen, die Erkenntnisse der Psychoanalyse ihrem Beurteilen und Behandeln des Kranken zugrunde legen. Das Entscheidende: die Erkenntnis der unlösbaren Zusammenhänge zwischen dem seelisch Unbewußten und allen seinen Auswirkungen, sowohl in jeder Handlung und Bewegung, als im Bewußtsein, hat sich durchgesetzt und führt von der Seite der Psychoanalyse zu ähnlichen Fragestellungen und Auffassungen, zu denen von der Seite der Charaktertiefenkunde her der führende Forscher dieses Gebietes, Ludwig Klages, gelangt. Die heute so vielfältige Befassung mit dem Seelischen und seinen Tiefenschichten scheint uns keine vorübergehende Welle zu sein, wenn auch Groddeck pessimistisch meint, das „Es“ sei viel zu klug, um die Menschheit dauernd im Besitz dieser Einsichten zu lassen, die wohl bald wieder verdrängt sein würden. Zwar konnte es geschehen, daß die Schriften von Carus, dem Arzte und Philosophen der Spätromantik, der das seelisch Unbewußte in seiner ungeheuren Bedeutung völlig klar erkannt hatte, wieder ganz in Vergessenheit gerieten und daß sein Andenken so gänzlich verschüttet wurde, daß er erst vor wenigen Jahren für die Allgemeinheit neu entdeckt ward. Aber die Einsichten der Seelentiefenforschung haben sich mit Freuds beharrlich zähen Arbeiten so weit ausgebreitet, daß kein ernsthaftes Denken mehr an ihnen vorbeigehen kann, wenn auch viele Formulierungen Freuds schon in Umgestaltung begriffen sind und sich weiter wandeln werden. Schon längst hatte, und für lange Zeit einsam stehend, ein Psychiater vom Range E. Bleulers die Grundzüge der psychoanalytischen Erkenntnisse anerkannt und gewürdigt. Es ist für die zunehmende Erkenntnis der Bedeutung des Seelischen in der Medizin kennzeichnend, daß 1926 der erste Kongreß für Psychotherapie sich gleich zu einer sehr umfangreichen Veranstaltung entwickeln konnte, auf der auch den Ergebnissen der Psychoanalyse der ihnen gebührende Platz zuteil wurde. Schon drei Jahre vorher, 1923, hatte in

der von ihm gegründeten Schule der Weisheit Graf Keyserling nach vorheriger persönlicher Fühlungnahme mit Freud eine ausschließlich der Psychoanalyse und der wichtigen Fragestellung nach ihrer Bedeutung für das heutige Geistesleben gewidmete Tagung veranstaltet, deren Ergebnisse in der Schrift von Schmitz (s. Literatur) zusammengefaßt wurden.

Die vorliegende Neuauflage enthält im Text nur ganz geringe Zusätze und Abänderungen; einzig der Abschnitt „Einiges über die Begriffe des Symbols, des Oedipuskomplexes und der Verdrängung“ ist neu eingefügt; in ihm wird gesagt, daß diese zuerst von der Psychoanalyse gesehenen Seeleninhalte jedem Seelengefüge angehören, was ich von anderer Stelle für die Verdrängung (s. Literatur) ausführlicher dargelegt habe.

CARL HAEBERLIN.

Einleitung.

Die Psychoanalyse erkennt seelische Wirklichkeiten an. Die verschiedenen Zeitalter menschlicher Geschichte haben sehr verschiedene Einstellungen zum Seelischen und Geistigen gehabt, die sich besonders in der Stellung der jeweiligen Wissenschaften zu diesen Gebieten erkennen läßt. Zuweilen standen sich führende Denker und die ihnen anhängenden Schulen in diesen Fragen schroff widerstreitend gegenüber, wie dem im philosophischen Sinn idealistischen Plato die Mechanistik und Atomistik Demokrits als materialistische Weltanschauung entgegengesetzt war, und der Kampf der Anschauungen drückte der Zeit den Stempel der Zwiespältigkeit auf. Das hohe und das ausgehende Mittelalter dagegen wiesen im großen Ganzen, soweit wir hier überhaupt von Wissenschaften reden können, an Platos Schüler Aristoteles sich anlehnende, fast allgemein anerkannte Einstellungen auf, und in dem großen Gedankengebäude Thomas von Aquins und der Scholastik war das Verhältnis von Körper und Geist so, daß jedem dieser Weltanteile sein fester Platz im Ganzen angewiesen war. Die Entdeckungen der beginnenden Naturwissenschaften, die seit dem Beginn der neueren Zeit mit Fernrohr und Vergrößerungsgläsern im Weltall draußen und in der Welt des Kleinen, in unserer nächsten Nähe sowie im menschlichen Körper selbst zu forschen begonnen hatten, verschoben die Zeiteinstellungen von den bisher beherrschenden Ideen weg und lenkten die Aufmerksamkeit immer mehr auf die uns umgebende Welt der Tatsächlichkeiten, der Dinge, des Stoffes, in deren ungeheuer

bewegter und farbiger Fülle die Betrachtung vielfach völlig Genüge fand, während die eigentliche Forschung sich mit der Ergründung der Gesetzmäßigkeiten befaßte, die die Geschehensabläufe in der den Sinneswahrnehmungen zugänglichen Außenwelt regeln. Die Zeit der großen Ausbildung der Mechanik war da, und es schien das ersehnteste Ziel zu sein, auf den Gesetzen der Mechanik gegründete Formeln und Gesetzmäßigkeiten zur Darstellung aller Verhältnisse des Universums überhaupt zu finden. Diesem nach außen gerichteten Streben folgte — auch hier der große Pendelausschlag der Weltenuhr nach der anderen Seite — das Blicken nach einwärts, in die inneren Welten des Geistes und in das Reich der Ideen. Kant schuf sein unvergängliches Werk, und mit ihm setzte die Ausgestaltung des Idealismus ein, jener philosophischen Grundrichtung, die aus den Gesetzen des Geistes die Gesetzmäßigkeiten von Welt und Sein zu ergründen strebt. Kaum ein halbes Jahrhundert nach dem Tode Kants aber vollzog sich in all den Gebieten, die auf den Namen der naturwissenschaftlichen Forschung Anspruch erhoben, wiederum der folgende große Pendelschlag nach der Gegenseite. Eine verwirrende Flut von Einzelkenntnissen strömte aus den Ergebnissen zahlloser, sich im einzelnen mühender Forscher in Physik, Chemie, chemisch-physikalisch eingestellter Physiologie, in Geologie, Paläontologie und Zoologie; groß angelegte, auf den aus der Mechanik und der Soziologie übernommenen Begriffen des Zufalls, der Kausalität und der Nützlichkeit beruhende Deutungsversuche des organischen Geschehens, deren aufsehenerregendster Darwins Zuchtwahllehre war, beherrschten die Meinungen, und diejenigen Zweige der Wissenschaft, die sich mit geistigen Vorgängen beschäftigten, arbeiteten mit genau den gleichen Methoden des Messens, Zählens und Zergliederns, die in der Mechanik gültig und bewährt waren. Das von der Psychologie vornehmlich geübte Zerlegen des geistigen Lebens in aneinanderreihbare Ketten von Empfindungen und Vorstellungen in

assoziativer Verbindung führte zu dem, was man die Psychologie ohne Seele genannt hat. Ja, die Mechanisierung geistiger Vorgänge und die absichtliche oder unabsichtliche Beiseiteschiebung alles für sie wirklich Wesenhaften war schon vorher so weit gegangen, daß ein auf anderen Gebieten ernst zu nehmender Forscher wie der Physiologe Moleschott gesagt hatte, die Gedanken seien die Absonderung des Gehirns, womit er die Gedanken auf eine Stufe, genau gesehen, noch unter die Absonderungen von Drüsen, etwa Speichel und Urin, stellte. Denn etwas, das von der allmächtigen Welt des Stoffes und der Körperlichkeit zwar erzeugt, aber so unvergleichlich viel flüchtiger als sie ist, konnte natürlich nicht als ein im atomistisch-kausalen Weltgeschehen irgend Wirkendes angesehen werden und schien nur ein Schatten der wahren, stofflichen Wirklichkeit zu sein, wesenlos und wirkungslos wie die Schatten der Abgeschiedenen im homerischen Hades. Von den schöpferischen und gestaltenden Wirklichkeiten des Seelenlebens und des Geistigen wußte die Naturforschung dieser Zeit nichts; sie war — und das ist eine tragische Stufe der Forschung, die sich bemüht, mit den Mitteln des Verstandes in das Wesen der Dinge einzudringen, rerum cognoscere causas — wieder an der Stelle der Spirale ihres eigenen Weges angelangt, von der der Blick nur um den umgrenzten Bezirk von Stoff und Kausalität ging; sie hatte den großen Zusammenhang der Welten des Außen und des Innen verloren und das vergessen, was das einfache Gefühl des Menschen, was Künstler, Dichter, Mythos und Religionen zu allen Zeiten gewußt haben: daß es seelische Wirklichkeiten gibt.

Diese gleiche Einsicht, daß seelische Wirklichkeiten vorhanden sind, gewann an einer besonderen Stelle innerhalb der Naturwissenschaften in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts aus keinerlei philosophischer Spekulation heraus, sondern aus sehr kühler, kritischer Beobachtung an seinen Kranken, der Wiener Nervenarzt Sigmund Freud, der Begründer der Wis-

senschaft, Anschauungen und Behandlungsmethoden, die man unter dem Namen der Psychoanalyse zusammenfaßt. F r e u d ist naturwissenschaftlich durchaus Sohn der materialistischen und unpsychologischen Zeit der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Er hat in den ersten drei Jahrzehnten seiner selbständigen Forscherarbeit niemals eine philosophische oder gar metaphysische Frage gestellt. Wie für andere Forscher sich ergab, daß Molekularbewegung ein Letztes im Lebendigen sei, so drängte sich ihm aus seinen Beobachtungen mit Gewalt die Einsicht auf, daß Vorstellungen ein Letztes, Grundlegendes sind, und daher baute er aus Vorstellungen Bild und Deutung des von ihm beobachteten Geschehens auf, eines Geschehens, das er am ausgeprägtesten in Zuständen krankhafter Störungen des Vorstellungs- und Seelenlebens fand. Das für ihn Letzte sind seelische Wirklichkeiten, die die Psychoanalyse anerkennt und zur Grundlage ihres Gebietes macht.

Man hat früher vielfach im Gebiete des Psychischen Geist und Seele nicht scharf auseinandergehalten, während die heutige Ausdrucksweise als geistige Inhalte im allgemeinen solche Elemente bezeichnet, die besonders nahe Beziehungen zur Bewußtseinswelt haben, und hat wiederum beide mit Bewußtsein gleichgesetzt. Es schien damals eine contradictio in adjecto, ein innerer Widerspruch zu sein, von nicht bewußten Seelenvorgängen und ebensolchen psychischen Elementen zu sprechen, und die ganze ältere, auf dieser Anschauung ruhende Psychologie ist daher nur Bewußtseinspsychologie, die das eine, sich jedem von selbst aufdrängende Problem unbewußter Seeleninhalte, das Vorhandensein des das nicht Bewußte enthaltenden Gedächtnisses, glaubt abtun zu können mit der Annahme einer molekular-chemischen Veränderung in Ganglienzellen als der Spur der Erinnerung, der weiter nachzugehen allerdings niemand je vermocht oder auch nur unternommen hatte. Daß Bewußtsein und Seelisches nicht gleiche Bezirke sind, sondern daß das Seelische das Bewußtsein weit über-

ragt, hatte zum ersten Male in der ganzen tiefen Bedeutung dieser Tatsache Carl Gustav Carus, der Arzt und Philosoph der Spätromantik, dargelegt. Sein 1846 erschienenes Werk „Psyche“ enthält eine umfassende Darstellung dieser Beziehungen, und zwar nimmt er alles organische Schaffen und Wirken, das ohne Bewußtseinsbeteiligung statthat, ebenso in den Kreis seiner klardurchdachten Untersuchungen, wie die Inhalte des Bewußtseins. Dieses Werk beginnt mit den inhaltschweren Worten: Der Schlüssel zur Erkenntnis vom Wesen des unbewußten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußtseins. Mit Recht macht L. Klages in seinem Vorwort zur Neuauflage dieses überaus wichtigen Buches darauf aufmerksam, daß die intellektualistische Philosophie etwa eines Descartes immer gesucht hätte, vom Bewußtsein her den Zugang zum Unbewußten zu finden, während es dem Genius eines Carus allein möglich schien, von der eigentlichen Lebensseite, vom Unbewußtsein her, zum Bewußtsein vorzudringen. Carus ist für den abendländischen Kulturkreis der erste Erkenner der Beziehungen zwischen Bewußtem und Unbewußtem. Seine Schriften und Erkenntnisse verfielen in der anschwellenden Flut materialistisch-mechanistisch eingestellter Forschung und Erkenntnisrichtung einer, psychoanalytisch ausgedrückt, geradezu als Verdrängung aufzufassenden Vergessenheit und sind erst vor wenigen Jahren gewissermaßen neu entdeckt worden. Sie gewinnen allerdings heute sehr schnell an Bedeutung und Gegenwartswirkung. Einzig der deutsche Philosoph Eduard von Hartmann ist nachweislich von Carus angeregt, hat aber in seinem bekannten Werk „Die Philosophie des Unbewußten“ nicht die Tiefe und Klarheit von Carus’ Gedankenführung erreicht. Wieder nicht von philosophischer Seite und ohne jede Kenntnis von Carus, sondern von der genauen und gewissenhaften Krankenbeobachtung her ist Freud dazu gelangt, die ungeheuere Bedeutung des Unbewußten im Seelischen zu erkennen,

und mit unerbittlicher Folgerichtigkeit hat er die Kenntnis der Zusammenhänge des Bewußten und Unbewußten im Seelischen verfolgt und dargelegt, wenn auch sein Unbewußtes von dem des Carus durchaus wesensverschieden ist. Das langsam mehr sich ausdehnende Unbewußte Freuds war zuerst nur der psychische Ort verdrängter ehemaliger Bewußtseinsinhalte, während Carus in seinem Unbewußten die seelenhafte Fülle des bewußtlos bildenden Lebens sah, aus der sich auch das Bewußtsein hervorbildet.

Werfen wir nun zunächst einen Blick auf eine der Grundlagen der Psychoanalyse, die Psychologie unbewußter Seeleninhalte.

I.

Das Unbewusste.

Seelenleben ist ein unendlich viel Weiteres als die Bewußtseinswelt. Ueberall wird die Welt des Bewußtseins umschlossen von anderen, außerhalb des Bewußtseins liegenden Bezirken, in die hinein unablässig Inhalte des Bewußten übergehen, unserem Blick entschwindend, und aus denen fortwährend Inhalte ins Bewußtsein eintreten, als auftauchende Erinnerungen, als Wünsche, als Richtungen, die das Bewußtsein empfängt. Alles, was sich über die Beziehungen von Bewußtem und Unbewußtem sagen läßt, kann nur in Bildern ausgedrückt werden. Denn die Welt des Seelischen ist an sich unräumlich, ausdehnungslos und nicht von der Zeit abhängig. Die Denkorganisation unseres Bewußtseins aber ist an Raumvorstellungen und Zeitbegriffe gebunden. Wollen wir jedoch vom Seelischen und seinem Wesen sprechen, so können wir es nur in Vergleichen und in Anlehnung an zeitlich-räumliche Vorstellungen in Bildern tun. Das sei jeder Erörterung über das Seelische und über das Unbewußte im besonderen vorausgeschickt: Die Sprache, in der wir reden, um zu diesen Dingen Zugang zu gewinnen, ist Bildersprache; sie übersetzt das, was dem Wesen nach nicht räumlich und zeitlich ist, in Vorstellungen, die dem raumzeitlichen Denken entnommen sind.

Das Verhältnis des Bewußtseins zum Unbewußten ist, wie wir es in einem Bilde ausdrücken können, etwa so wie das einer leicht gekräuselten Meeresoberfläche zu den darunter liegenden, von Strömungen verschiedener

Art durchsetzten Tiefen des Ozeans. Oder: das Bewußtsein ist wie ein gemeinsamer Brennpunkt zahlloser, aus der Unendlichkeit kommender und in Unendlichkeiten führender Strahlungen. Oder das Bewußtsein kann verglichen werden einem hellen Kreise, in dessen Mitte das stärkste Licht herrscht, während nach der Peripherie hin die Lichtstärke abnimmt und der Rand im Dämmerlicht liegt; jenseits des Randes aber dehnt sich endlos nach allen Seiten dunkle Unendlichkeit. Man kann von Schichtungen im Unbewußten sprechen; aber diese Schichten — Schicht ist ja auch nur Bild! — liegen nicht nur unter dem Bewußtsein, sondern sie überragen und überwölben es; das außerhalb des Bewußtseins liegende Seelenleben ist eben in Wirklichkeit nicht nur unterbewußt, sondern vielfach auch überbewußt, und diese ungeheuren Bezirke sind durch die eine Verneinung ausdrückende Vorsilbe „un" in der Tat höchst mangelhaft bezeichnet. Wir behalten der Einfachheit halber aber in den folgenden Ausführungen den nun einmal eingeführten Sprachgebrauch bei, in dem „Unbewußt" den außerhalb der Sphäre des Bewußtseins liegenden Teil des Seelenlebens bezeichnet. Die Sphäre des Bewußtseins ist derjenige Bezirk des Seelischen, in dem die Gesetze des logischen Denkens, die rationalen Elemente, Geltung haben. Für seelische Vorgänge im Unbewußten gelten andere Gesetze, da sind rationale und irrationale Elemente ineinandergewoben, wovon nachher noch einiges zu sagen ist.

Beobachtungen bei der Ausführung von Psychoanalysen ergaben dem Züricher Psychiater und Psychoanalytiker Dr. C. G. J u n g, dessen Auffassung wir uns hierin durchaus anschließen, daß im Unbewußten zwei Hauptbezirke, die man sich bildhaft als übereinanderliegende Schichten vorstellen kann, vorhanden sind, das persönliche und das allgemeine, kollektive oder absolut Unbewußte.

Im persönlich Unbewußten ruht alles, was zur Geschichte der Persönlichkeit gehört, und all das, was die

einzelne Persönlichkeit zu dem macht, was sie ist, das also, was ihr Charakter ist, was sie charakterisiert und von anderen unterscheidet. Im persönlich Unbewußten ruht alles, was im Laufe des Einzellebens als Eindruck, als Erinnerung aufgenommen worden ist, die ganze Summe des Gedächtnisses, alle eigenen Erfahrungen. Aber auch alle jene Wesenseigentümlichkeiten, die als nie zu erkennender, nie zu erfassender Charakter ein höchst eigenartiges, persönliches Besitztum sind, und die sich fortwährend in allen Formen der Bewegung, des Handelns, im Gang, in der Handschrift, in der Art des Ansprechens auf äußere Einwirkungen, in der Gesamtheit der Ausdrucksbewegungen äußern, und in zahllosen Einzelheiten Ausprägungen des hinter den Aeußerungen stehenden einen Wesens, der Persönlichkeit, veranlassen. In dem persönlich Unbewußten sind alle die schaffenden Kräfte vorhanden, die im Einzelwesen tätig sind, alles, was als Regelndes, Leitendes das Keimgeschehen, die Bildung und Entwicklung des in der Befruchtung gewordenen Individuums beherrscht hat. In diesen Bezirken liegen gewiß schon Gebiete, die zu den tieferen Schichten des allgemeinen, absoluten Unbewußten nächste Beziehungen haben, und hier können wir aus Beobachtungen und Schlüssen nichts sagen, was gewissermaßen experimentell nachweisbar wäre; hier streifen die Wege, auf denen unsere Ueberlegungen Ausschau halten, schon hart an die Grenzen aller Erkenntnis- und Vorstellungsmöglichkeit, an letzte Fragen. Wir wollen uns aber in unserer Darstellung innerhalb der Grenzen halten, die unserem Erkennen gezogen sind. Im persönlichen Unbewußten finden sich bereits die gesamten Triebe, alle Strebungen, alle Wünsche, deren Verwirklichung der Einzelne, meist ohne daß sie ihm bewußt werden, in seinem Leben zustrebt, alles das, was als Instinkte sich äußert, sofern sie im Leben des Einzelnen sich auswirken; aber auch hier gehen Beziehungen in sehr große Tiefen des allgemein Unbewußten und zu dessen schaffenden Kräften. Die ungeheuren Summen

all der unbewußten Empfindungen, deren Vorhandensein Ursache der harmonischen Regelungen aller im Lebendigen zur Ganzheit des Lebensgeschehens sich ineinanderfügenden und aufeinander abstimmenden Leistungen ist, sind in diesen Schichten zu suchen; alles das, was veranlaßt, daß im Lebendigen alles so verläuft, als ob etwas dahinterstünde, das der Vernunft verwandt ist. Für die besonderen Aufgaben der Psychoanalyse ist es wichtig, zu wissen, wie mächtig die in diesen Schichten verwurzelten Triebe und Triebregungen sind, deren Strebung sowohl auf die Erhaltung des Einzelnen als auf die Erhaltung der Art gerichtet ist, und wie ungemein starke Impulse von hier auf die persönlichen Betätigungen und Aeußerungen des Einzelnen ausgehen.

Außer jenen Schichten des Unbewußten, in denen das zur einzelnen Persönlichkeit Gehörige, ihr Streben, ihr Erinnern, ihre Erfahrung, ihre schaffenden und treibenden Kräfte, ihr Drängen und ihre Triebe wohnen, sind im Unbewußten noch ganz andere — bildhaft kann man sagen: tiefere, man könnte aber auch sagen: höhere oder umfassendere, was ebenso bildhaft richtig wäre — Schichten vorhanden, in denen Inhalte sich finden, die keinerlei Beziehung zum Einzelpersönlichen haben, die gleicherweise Besitz aller Lebenden sind, Schichten, in denen die Erfahrungen von Milliarden von Geschlechtern angesammelt sind, wo urältestes Erbwissen, Erbweisheit des Lebens, unberührt von den flüchtigen und oberflächlichen Wellenzügen des Einzelseins geborgen ist. In diesen Schichten finden sich die Grundlagen und der Unterbau des „ursprünglichen Fühldenkens“ (Jung), die in ganz gleicher Weise bei Menschen der verschiedensten Rassen und Zonen sich vererbende Möglichkeit des Vorstellens (nicht der Vorstellungen!), auf welcher Tatsache es begründet ist, daß eine oft in letzte Einzelheiten gehende Uebereinstimmung der Inhalte und Motive der Mythen, der Sagenstoffe, der Religionen bei Völkern sich finden, die räumlich durch Weltmeere, zeitlich durch Jahrtausende getrennt sind. Diese hier

in sehr tiefen Schichten des kollektiven Unbewußten vorhandenen gleichen Möglichkeiten kommen dahin zum Ausdruck, daß in Mythen und Religionen gewisse „urtümliche Bilder", wie schon Jakob Burckhardt sie genannt hat, immer wiederkehren. Es sind die Schichten, in denen die weltbeherrschenden Gegensatzpaare, Götter und Dämonen, Lust und Leid, Gut und Böse noch in ungeteilter Einheit wohnen, wo noch keine Trennung in polare Gegensätze stattgefunden hat, wie die Verwirklichung in Leben und Bewußtsein sie schafft, und wo die Tiefenströme noch die Ambivalenz (Bleuler), die Doppelwertigkeit besitzen, welche ja vielfach noch in den Aequivalenzbildungen, z. B. von Haß und Liebe, im bewußten Seelenleben zum Ausdruck kommt. Die archaischen Kollektivinhalte dieser tiefen Schichten sind, wie Jung gezeigt hat, auch die Grundlagen der beherrschenden Bilder, die in verschiedenen Zeitaltern und bei verschiedenen Völkern äußerlich sehr voneinander abweichende, in Wirklichkeit auf die gleichen tiefsten Wurzeln zurückgehende Formungen gefunden haben: das Urwissen davon, daß etwas Unzerstörbares in der Welt ist, hat der Buddhismus in die Seelenwanderungslehre, die moderne Physik in dem zuerst von Robert Mayer völlig unrechnerisch, rein intuitiv gewonnenen Satz von der Erhaltung der Energie gefaßt.

Die Psychologie der unbewußten Vorgänge ist deshalb ein so schwer zugängliches Gebiet, weil niemand einen unbewußten Seeleninhalt oder Seelenvorgang als solchen beobachten kann, denn was wir von Seelenvorgängen und -inhalten in uns selbst merkbar wahrnehmen, ist bereits Inhalt des Bewußtseins geworden. Unbewußtes aber kann nur an seinen Wirkungen entweder im eigenen Seelenbeobachten oder in seinen Aeußerungen an anderen Personen untersucht werden, es kann gewissermaßen im Augenblick der Verwandlung von Unbewußtem in Bewußtes oder in Aeußerung erfaßt werden. Ueber die Vorgänge in den Grenzgebieten und im Unbewußten selbst läßt sich aber doch einiges sagen.

Das wichtigste ist: es finden dauernde Wechselwirkungen zwischen bewußtem Seelenleben und den unbewußten Schichten statt. Unaufhörlich fließen Eindrücke, Vorstellungen, Erinnerungen, Erfahrungen, Wünsche aus dem Bewußtsein in das Unbewußte über, und ebenso treten unaufhörlich aus dem Unbewußten ins Bewußte Erinnerungen, Strebungen, Wünsche. Sinnvolle Zusammenhänge sind dabei nicht zu verkennen, die der allgemeinen organischen Zielstrebigkeit entsprechen: es fällt einem an der richtigen Stelle das Nötige, Dahingehörige ein. Unser ganzes bewußtes Dasein ist aufs vielfältigste durchsetzt von dem Eintreten unbewußter Inhalte sowohl in die Sphäre des bewußten Denkens wie auch des oft ohne Ueberlegung vollzogenen Handelns; ein geschickter Sprung, ein schnelles Ausweichen vor einer plötzlichen Gefährdung stehen in viel stärkerem Maße unter der Leitung unbewußter Bestimmungen als in Abhängigkeit vom Bewußtsein. Wahrscheinlich sind es nur bestimmte Anteile des unbewußten Seelischen, die ins Bewußtsein treten können, während von anderen unbewußten Seelenbezirken gar kein Weg zum Bewußtsein führt; eben von jenen, die in besonderen Beziehungen zu vegetativen Leistungen des Organismus, ihrer Regelung und Beherrschung stehen. Vielleicht wird man einmal, wie man in der Physiologie und Anatomie zwei große nervöse Systeme, das mit dem zentralen Bewußtsein in Zusammenhang stehende Zentralnervensystem und das vegetative des Vagus und Sympathikus unterscheidet, so auch im Unbewußten Gebiete, die zum Bewußtsein Beziehungen haben können, von solchen scheiden lernen, deren Inhalte nie zum Bewußtsein, d. h. zur innerseelischen Wahrnehmung gelangen können. Diejenigen Gebiete des unbewußten Seelenlebens, die für die Psychoanalyse in Betracht kommen, sind dieselben, von denen Wege zum Bewußtsein führen, wenn diese Wege auch unter Umständen versperrt und verlegt sind; und nur mit diesen unbewußten Seeleninhalten befassen wir uns hier.

Im Unbewußten finden zweifellos vielfältige Vorgänge statt. Wir erkennen ihre Ergebnisse, aber wir müssen auch hier wieder mit Beschreibungen von Einzelheiten schon deswegen äußerst zurückhaltend sein, weil im Seelischen und besonders im Unbewußten — wie wir etwa aus der Beobachtung der sog. Weckträume schließen müssen — wahrscheinlich vielfältig, wenn auch durchaus nicht immer, Zeitlosigkeit herrscht. Wir können oft beobachten, daß seelische Inhalte bekannter Art aus dem Bewußtsein ins Unbewußte versinken, und daß sie dann, wenn sie später wieder auftauchen, in ganz bestimmter Weise verändert sind, daß sie Bearbeitungen durchgemacht haben. Bei fließender Wiedergabe früher gelernter Gedichte können nicht nur einzelne Worte, sondern ganze Zeilen, unter Umständen noch größere Teile völlig abgeändert sein, ohne daß der Hersagende eine Ahnung davon hat, daß Aenderungen stattgefunden haben. Erinnerungsbilder werden abgeändert, zwei Bilder miteinander zu einem verwoben, Verbindungen zwischen tatsächlich voneinander unabhängig Gewesenem hergestellt. Sehr bedeutsame Untersuchungen über den Durchgang seelischer Inhalte durch das Unbewußte hat die sog. zweite Nancyer Psychologenschule vorgenommen. Sie hat an dem Verlauf der Suggestion gezeigt, daß diese die unbewußte Verwirklichung einer Idee ist. Zuerst wird die Idee erfaßt, das Ziel vorgestellt. Diese Idee und die Vorstellung des Ziels werden dann vergessen, d. h. sie wandern aus dem Bewußtsein ins Unbewußte, und von diesem uns unzugänglichen Bezirk her wird die Verwirklichung der Idee ins Werk gesetzt. Es ist wie mit den im Jura zu beobachtenden Versickerungen der Stromläufe: ein sichtbarer Strom, das Gleichnis der eingeflößten Idee, versinkt im Boden, wir wissen nichts über die Art seines Laufes und Strömens, er ist uns unzugänglich, und an einer anderen Stelle tritt der alte und doch andere Strom wieder ans Tageslicht: die Verwirklichung der Idee. Zeitlich bestimmte Vorgänge im Unbewußten liegen z. B. da vor,

wo man sich vergeblich auf etwas Vergessenes besinnt, das einem nicht einfallen will. Der betreffende Seeleninhalt ist in diesen Fällen immer irgendwie festgelegt, aus bestimmten Gründen lassen um ihn herumliegende Widerstände ihn nicht ins Bewußtsein treten. Da erscheint er endlich nach längerer Zeit, nach Stunden oder nach Tagen, wo sein Erinnernwollen schon längst wieder vergessen, d. h. aus dem Bewußtsein gerückt ist, „wie von selbst" im Bewußtsein. Dann sind im Unbewußten Vorgänge abgelaufen, die den festgehaltenen Inhalt befreit und in das Bewußtsein gehoben haben; zur Durchführung der Befreiung und der Verwirklichung des Ziels, dem Bewußtwerden, ist hier aber Zeit nötig gewesen. Die überaus schwierige Untersuchung des Geschehens im Unbewußten steht noch in den Anfängen; die Vieldeutigkeit der Einzelzüge, das dichte Ineinandergewobensein der Inhalte des Innerseelischen in den grenzenlosen Gebieten des Unbewußten stellen der Seelentiefenforschung sehr schwere Aufgaben.

Es gibt mancherlei Zugänge zum Unbewußten, Stellen, an denen es sich selbst, unabhängig vom Willen, freilegt, und Stellen, wo es willkürlich freilegbar ist. Unwillkürliche Freilegung des Unbewußten findet im Traum statt, dessen nähere Untersuchung wunderbar tiefe Einblicke in die unter der Oberfläche des Tagesbewußtseins liegenden Schichten des Seelenlebens ergibt. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es keine Traumforschung, wenn auch Philosophen und Männer der Wissenschaft, wie Fichte, Schopenhauer, Burdach, Purkinje, Johannes Müller, Wundt, Strümpell u. a., über Einzelheiten des Traumlebens in ihren Werken sich geäußert haben. Die erste große zusammenfassende wissenschaftliche Untersuchung über das Traumleben ist von Freud geleistet worden. Er hat frühzeitig den Zusammenhang des Traumes mit den unbewußten Schichten des Seelenlebens erkannt, und seine auf diese Zusammenhänge gerichteten Untersuchungen haben zu so reichen Einsichten

geführt, daß er das Studium des Traumes die Via regia, den königlichen Weg zum Unbewußten, genannt hat. Er konnte zeigen, daß in den seltsamen und fremdartigen Bildern und Gedankengefügen des Traumes aus dem unbewußten Seelenleben vielfach Wünsche, die dem Tagesbewußtsein fremd sind, ja von ihm abgelehnt werden, emporsteigen, Verkleidungen und Vermummungen annehmen, deren farbenreiche Folge uns als manifester Trauminhalt im Gedächtnis bleibt. Diese manifesten Traumbilder aber verhalten sich zu den dahinterstehenden wirklichen, aus dem Unbewußten aufgestiegenen Traumgedanken wie die Figuren eines Bilderrätsels zu dem hinter ihnen stehenden Sinn, der enträtselt werden muß, wenn man ihn finden will. So gibt uns auch nicht das manifeste Traumbild, sondern erst sein enträtselter Sinn Aufschluß über den wirklichen Trauminhalt. Die Deutung der Träume mit den Methoden der Psychoanalyse führt zum Erkennen des Sinnes der Träume und zu den unbewußten Seeleninhalten, die, in Traumbilder verkleidet, aus der Tiefe aufsteigen. Davon wird später ausführlicher die Rede sein. Andere seelische Formen, in denen Unbewußtes aus den unteren Schichten emporquillt und die dünne Decke des Bewußtseins durchbricht, sind die freisteigenden Phantasien, die sich häufig ohne Absicht einstellen, die Wachträume und Tagträume, deren Inhalte aber sogleich als etwas erkannt werden, das nicht das Bewußtsein völlig ausfüllt, sondern die gewissermaßen sich neben andere Bewußtseinsinhalte stellen. Im künstlerischen Schaffen — und je echter es ist, um so mehr — drängen sich Inhalte des Unbewußten in die Bewußtseinswelt und fluten aus Tiefen empor, oft mit solcher Wucht, daß alles andere vor ihnen weichen muß, daß sie wie ein Ueberwältigendes, ja Fremdes vom Künstler empfunden werden, dessen Zwang er sich aber nicht entziehen kann. Die Geschichte künstlerischen Schaffens ist reich an solchen Beispielen; ein sehr ergreifendes ist das, was Nietzsche über die Entstehung des „Zarathustra“ niederge-

schrieben hat: „Hundert Anzeichen von der Nähe von etwas Unvergleichlichem“ erlebt er, und dann, auf einer großen Wanderung im Angesicht des Meeres „. . . fiel mir der ganze Zarathustra ein, vor allem Zarathustra selber, als Typus: richtiger, er überfiel mich.“ Es ist außerordentlich bedeutsam, daß Robert Mayer in ganz ähnlicher Weise darüber berichtet, wie er das Gesetz von der Erhaltung der Energie gefunden hat. Er sagt: „Die Theorie habe ich keineswegs am Schreibtisch ausgeheckt“; er spricht von „Geistesblitzen, die ihn durchfuhren“, und sagt, er habe sich in dieser Zeit „in manchen Stunden gleichsam inspiriert gefühlt, wie ich mir zuvor oder später nie etwas Aehnliches erinnern kann.“ Richard Wagner hat für das Erlebnis des Bezwungenwerdens von aufsteigenden und gestaltet werden wollenden Kräften das Wort von der „Not des Schaffens“ gefunden. Die Seelenlagen derer, die große Kunstwerke schaffen oder Eingebungen empfangen, sind viel mehr vom Unbewußten als vom Bewußten her bestimmt; mit vollem Verstehen dieses unmittelbaren Empfangens aus dem Innern läßt die griechische Sage den wissenden Seher Teiresias, den schaffenden Dichter Homer blind sein: ihr Auge ist nach innen gewandt. Um so echter und um so größer ist ein Kunstwerk, je weniger es etwas von dem persönlich Beschränkten des Hervorbringenden mehr an sich trägt, je ferner es von dessen zufälliger Oberflächenwelt ist, aus je größeren Tiefen des Unbewußten es emporgedrungen ist. Diese gesamten Zustände, die für die Hervorbringungen des Einzelnen ebenso bedeutsam sind, wie sie es im Völkerdasein für die Entstehung der Mythen sind, stellen einen Gegensatz zur bewußten Aufmerksamkeitsspannung dar; es sind schwebende Zustände des Seelenlebens, in denen überall eine erhöhte Erregbarkeit des Gefühls und eine erhöhte Aufnahmefähigkeit für aufsteigende Inhalte des Unbebewußten im Bewußtsein vorhanden sind.

Das Unbewußte kann auf verschiedenen Wegen auch willkürlich freigelegt werden. Eine passive willkürliche

Freilegung des Unbewußten findet in der Hypnose statt, in der sehr tiefe Seelenschichten zugänglich gemacht werden können, die im Wachzustande völlig unzugänglich sind. In der Tiefe ruhende, von sehr starken Widerständen festgehaltene und umklammerte Seeleninhalte, Erinnerungen und Wünsche können in der Hypnose aus diesen Umklammerungen gelöst und emporgehoben werden. Aber auch aktiv kann der Mensch bei sich selbst das Unbewußte willentlich bloßlegen, wenn er sich in bestimmte seelische Lagen versetzt, deren Gewinnung ein Teil der im Osten so hoch ausgebildeten psychischen Technik ist. Die Uebungen der indischen Yoga, die Meditationsübungen, benutzen als Grundlage die Herstellung jener schwebenden, empfänglichen Seelenlagen, in denen veränderte oder ganz ausgeschaltete Willenstätigkeit einer erhöhten Gefühlserregbarkeit und Empfänglichkeit Platz gemacht haben. Es sind Seelenhaltungen, wie sie schon dem Meister Eckart bekannt waren, der vom Zustand „ane bilde“ (ohne Bild, ohne Vorstellungsinhalt) spricht; Zustände, die in den Geistesübungen des großen Psychologen Ignatius von Loyola, des Begründers des Jesuitenordens, eine bedeutsame Rolle spielen, und die von Rudolf Steiner in dessen Exerzitien als „leeres Bewußtsein“ bezeichnet werden. Die Herstellung dieser empfänglichen Zustände ist erlernbar, und in ihnen können Inhalte aus tieferen Seelenschichten in das empfänglich gewordene Bewußtsein einströmen.

In das bewußte Denken des Einzelnen werden im Laufe des Lebens immer mehr Elemente aufgenommen, die der Welt des Verstandesmäßigen angehören, und das Bewußtsein des Erwachsenen ist bei den Kulturvölkern wesentlich vom Verstandesmäßigen, Rationalen bestimmt. Diese Bestimmtheit hat für den Denktypus der Kulturländer solches Uebergewicht erlangt, daß daneben die irrationalen Elemente gänzlich zu verschwinden schienen und von der Psychologie lange überhaupt nicht beachtet wurden. Jede tiefergreifende Untersuchung

aber zeigt, wieviel irrationale Elemente im Seelischen auch des Erwachsenen vorhanden sind. Die Stufe der Kindheit enthält anfänglich gar keine, dann langsam zunehmende rationale Elemente; und so, wie es im Leben des Einzelnen ist, ist es auch im Leben der Völker. Das Denken primitiver Völker ist völlig angefüllt und bestimmt von irrationalen Elementen, und diese irrationalen Elemente stehen den unter der Oberfläche des Bewußtseins vorhandenen seelischen Inhalten wieder viel näher als das immer stärker durch rationales Denken bestimmte Bewußtseinsleben erwachsener Kulturmenschen. In seinen bedeutsamen Untersuchungen über „Das Denken der Naturvölker" hat Levy-Brühl die wesentlichen Eigenschaften der vom Irrationalen durchsetzten archaischen Denkform dargelegt, die dem Denken des Kindes und dem primitiver Völker entspricht, und dessen Kenntnis deshalb so wichtig ist, weil diesem Denken angehörige Vorgänge sich nicht nur bei Kindern, sondern auch bei Erwachsenen der Kulturländer unter einer dünnen Schicht rationalen Denkens vielfältig finden. Diese uralte Denkform ist gekennzeichnet durch drei Hauptzüge: durch das Alogische, durch die mystische Teilnahme und durch die Verwandlung; und eben diese Denkform ist es, der wir vielfach in unseren eigenen Träumen wieder begegnen, rationale und affektive Elemente sind in ihr vermischt, wie es wohl ähnlich in sehr frühen Zuständen menschlicher Geistesentwicklung war. Das Gebiet des Verstandes ist vom Logischen her bestimmt, das uralte Fühldenken aber, das die Ganzheit lebendigen Erlebens umschließt, ist viel umfassender und sein Durchwirktsein von affektiven und irrationalen Elementen bedingt, daß das Logische in ihm relativ wird. Die Fülle des Lebens wird nicht vom Logischen bestimmt, es geht in der Welt nicht logisch zu, der Gute erhält nicht immer die vom beschränkten Verstande geforderte Belohnung und der Böse nicht die entsprechende Strafe; das wirkliche Geschehen läuft anders, der Held findet seinen tragischen

Untergang, und ein natürliches Gefühl sagt uns, daß wir in der Dichtung den Sinn des Lebens am tiefsten in der Tragödie wiederfinden. Die mystische Teilnahme ist eine weitere Eigenschaft der urtümlichen Denkform: der Primitive fühlt in allem Umgebenden der Welt und auch in sich selbst ein tiefes Verbundensein mit Mächten, die durch die Erscheinung hindurch in die Welt wirken, fühlt sich selber wieder als Teil dieser Mächte. Die Aeußerung dieser Grundeinstellung ist oft sehr roh und ihr Ausdruck in primitiven Religionsformen oft höchst materiell, aber ihre Grundlage ist das Urwissen des Menschen um sein und aller Dinge Verbundensein mit dem schöpferischen Grunde. Schließlich ist auch die Verwandlung, die Ueberzeugung, daß eine Gestaltung und ein Wesen in ein anderes sich umwandeln könne, Urbestandteil des archaischen Denkens; es erscheint bei primitiven Völkern ebenso im Glauben, daß der Mensch sich in ein heiliges Totemtier verwandele und es wirklich sei, wie es in unseren Träumen wiederkehrt, wenn wir selbst als ein anderer uns erscheinen, oder wenn zwei verschiedene Persönlichkeiten uns in eine zusammenfließen; auch hier liegt wieder ein seltsamer Ausdruck für das schon von frühen Denkern erfaßte Urphänomen, daß Gleiches sich nicht gleich bleibt, sondern sich unaufhörlich wandelt.

Unser eigenes Seelenleben enthält unter einer dünnen Oberschicht rationalen Denkens auch diese irrationalen Elemente, die von um so größerer Bedeutung werden, je mehr die seelische Haltung vom Unbewußten her bestimmt wird, wie es in Phantasien und Träumen der Fall ist, wie es aber auch im eigentlichen Leben selbst fortwährend zum Ausdruck kommt. Man kann sagen, daß viele Menschen in Beruf und Wissenschaft, also in hochdifferenzierten Funktionen, rational denken und handeln, daß aber die eigentliche Fülle des Lebens von jedem irrational erlebt und gelebt wird. Deswegen muß die Seelentiefenforschung, die es mit den Beziehungen des Unbewußten zum Bewußten zu tun hat, auch

den mächtigen Einfluß der irrationalen Elemente auf Leben und Denken immer im Auge haben.

Das Unbewußte lenkt und leitet das bewußtseinsfähige Sein, gibt ihm die eigentlichen Richtungslinien, ohne daß dies uns für gewöhnlich irgendwie „zum Bewußtsein kommt". Wenn jemand in posthypnotischer Suggestion eine Handlung ausführt, so wird er, der nichts von der empfangenen Suggestion weiß, bei nachträglichem Befragen die Handlung sehr wohl mit ihm zur Verfügung stehenden Gründen erklären und mit scheinbar wohlerwogenen Motiven begründen können. Er weiß nicht, daß auch die für ihn bewußtseinsfähigen scheinbaren Gründe von der im Unbewußten Richtung gebenden Suggestion erfaßt und zu dem Ziel der Handlung mit hingelenkt worden sind. Im Unbewußten herrschen drängende, schaffende, zur Verwirklichung strebende Kräfte, und man kann sehr wohl vom Wunschcharakter des Unbewußten sprechen, ohne Freuds dogmatische Feststellung vorbehaltlos anzunehmen, daß das Unbewußte nur wünschen könne. Aber von überragender Bedeutung sind im Unbewußten zweifellos die Wunschstrebungen. Der Wunschcharakter des Unbewußten zeigt sich besonders stark wieder in den Träumen, die in ihrer allergrößten Mehrheit unverhüllte oder verhüllte Wunscherfüllungen darstellen. Ein typischer Traum des Durstenden ist, er trinke.

Fortwährend verwirklichen sich in uns Wünsche, die aus dem Unbewußten aufsteigen, und das Vorhandensein von Harmonie und innerem Gleichgewicht im menschlichen Leben hängt davon ab, daß die Richtungen des bewußten Seins mit denen des Unbewußten eins sind; im Uneinswerden mit dem Unbewußten dagegen liegen die Wurzeln aller jener Störungen der seelischen Haltung, die man im weitesten Sinne als Neurose bezeichnet. Es ist ein durchgehendes Gesetz, daß jede Idee, bewußt oder unbewußt, nach Verwirklichung strebt; dieser Verwirklichungswille ist die eigentliche Wunschstrebung, die in jeder Idee, in jedem verwirk-

lichungsfähigen Seelenelement steckt. Gelangen die seelischen Inhalte des Unbewußten zur Erfüllung, finden sie ihr richtiges Gefälle in der Wirklichkeit, dann befindet sich auch das Leben des Menschen in ausgeglichenem Gleichgewicht. Treten aber Störungen in den Beziehungen des Unbewußten zum Bewußten auf -- und die liegen naturgemäß immer in der Wunschsphäre im weitesten Sinne —, dann entwickeln sich auch oft die erkennbaren Zeichen dieser Störungen, die neurotischen Symptome. Das Wesen der Neurose ist also ein seelischer Konflikt, der deswegen nicht so gelöst werden kann wie ein im Bewußtsein vorhandener Zwiespalt, weil seine eine Hälfte im Unbewußten steckt und der Inhalt des Konfliktes dem Neurotiker infolgedessen unbekannt ist. Grund der Neurose ist die Unerfüllbarkeit eines im Unbewußten vorhandenen Wunsches; es liegt im Wesen des menschlichen Werdens begründet, daß gewisse Wünsche, die archaischen, infantilen Charakter tragen, im Laufe der Entwicklung der Menschheit und des Einzelnen zu anderen Stufen unerfüllbar werden müssen. Bleiben Wunschstrebungen auf früheren Stufen stehen, geht nicht auch die Gesamtheit der Wunschstrebungen einen ähnlichen Weg, wie er in der Entwicklungslinie der Völker und des Einzelnen oft gegangen wird, dann ist die Möglichkeit zum Uneinswerden des Bewußten mit dem Unbewußten und damit zum Konflikt gegeben. Diese Zwiespältigkeit zwischen Wunschstrebungen und ihrer Unerfüllbarkeit ist Schicksal des Menschen auf der heutigen Kulturstufe. Tatsächlich wimmelt das Unbewußte von Wunschstrebungen, die nicht nur nicht bewußt und nicht verwirklicht werden, sondern die auch das Bewußtsein des Kulturmenschen völlig ablehnt. Allerdings hat dichterischer Seherblick zu allen Zeiten in die Tiefen der seelischen Abgründe zu schauen vermocht, und es ist kennzeichnend für die unerhörte gefühlsmäßige Einsicht des Griechentums in diese Dinge, daß es grauenvolle Konflikte aus diesen dämmernden Unterschichten des Seelenlebens zu einem

seiner gewaltigsten Werke in der Oedipustragödie gestaltet hat. Solche Wünsche sind etwa Todeswünsche gegen nahestehende Menschen, Machtwünsche, Inzestwünsche; ferner Wünsche, die auf alles gerichtet sind, was näher oder ferner mit der Arterhaltung oder mit den mächtigen Ichtrieben zusammenhängt; aber auch Wünsche, die sich auf unbewußt gegebene Lebensziele beziehen. Allen diesen Wünschen, auch wenn sie sich nicht verwirklichen können, wohnt aber die Strebung zur Verwirklichung trotz allem inne, und ihrer Stärke entsprechend setzen sie sich doch durch; ist es ihnen nicht auf dem Wege geradliniger Erfüllung möglich, dann geschieht es auf dem Umweg über die Bildung von Ersatzbefriedigungen, die Sinnbilder der in der Wirklichkeit versagten Erfüllung darstellen. Die neurotischen Symptome sind diese Ersatzbildungen; in ihnen findet der unbewußte, an der Verwirklichung gehinderte Mensch doch seine Ersatzbefriedigung und seinen Ausdruck, den der Träger des Symptoms durchaus nicht verstehen kann, weil die Symptombildung vom Unbewußten her stattfindet. F r e u d s Scharfblick hat erkannt, daß zwischen der Bildung der Träume, die vielfach Wunscherfüllungen darstellen, und der Bildung der neurotischen Symptome die engsten Beziehungen bestehen. Die allermeisten Menschen tragen irgendwelche unbewußten Konflikte in sich, und das Leben ist dann vielseitig durchsetzt von oft kaum merklichen, kleinen neurotischen Symptomen. Sind die Konflikte stark, schafft sich das unbewußte Streben bedeutende Auswirkungen, dann treten diese Ersatzbefriedigungen unerfüllbar unbewußter Wünsche in zwei wesentlichen Formen auf, die wieder abhängig sind von dem psychologischen Typus, dem der betreffende Mensch angehört, nämlich als die hysterischen Erscheinungen und als die Symptome der Zwangsneurose.

Das ist das zunächst so Erstaunliche und doch wieder ganz Selbstverständliche. Diese Symptome haben einen Sinn, sie bedeuten etwas. Das Finden und Er-

kennen dieser Bedeutung, die Aufdeckung der Zusammenhänge der unerfüllten Wünsche und der neurotischen Erscheinungen ist eine wichtigste Aufgabe der Psychoanalyse, denn von der Erkennung und Freilegung der Bedeutung der Symptome führt der Weg zu ihrer Heilung. Die Bewußtmachung des unbewußten Konfliktes führt zu seiner Lösung.

II.

Freuds psychoanalytische Theorie.

Vielleicht ist niemals eine wissenschaftliche Theorie so erbittert umkämpft, so zäh auf der einen Seite verteidigt, so entrüstet auf der anderen abgelehnt worden, wie Freuds psychoanalytische Lehre. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß wir in der Feststellung dieser erbitterten, auf der Seite der Gegner Freuds mit ungemein starken affektiven Betonungen geführten Kämpfe schon in einem der Kernprobleme der Psychoanalyse uns befinden, in dem Gebiet der Verdrängung. Die Kulturentwicklung der Menschheit hat es mit sich gebracht, daß aus der beim Primitiven vorhandenen harmonischen Einheit des Daseins gewisse Elemente verdrängt werden — die Dinge, von denen man nicht spricht, die man vor seinem Nächsten und vor den Kindern verschweigt, die aus dem Blickfeld verbannt werden und die man immer und überall verbirgt. Hier liegt eine der Wurzeln der tiefen Tragik des Menschenseins. Man macht sich keine Sorgen darüber, was aus den verdrängten, sehr wirklichen seelischen Inhalten wird. Sie werden mit starken Widerständen umgeben und treten nicht über die Bewußtseinsschwelle. Aber sie rächen sich, sie sind durch die Verdrängung zwar aus dem Gesichtsfeld verschwunden, aber da Seelisches nicht verloren geht, so haben sie nur ihren Ort gewechselt, sind aus dem Bewußtsein ins Unbewußte verschoben; dort aber ruhen sie nicht still, sondern drängen sich in Verkleidungen wieder empor, schaffen sich Ersatz-

befriedigungen und durchsetzen das Leben des Einzelnen und das des gesamten Kulturdaseins mit Störungen. Gegen den aber, der, wie Freud, das Verdrängte beim Namen nennt, erheben sich die affektreichen Widerstände der Hörer, Leser und Kritiker, und die Stärke des Affekts der Ablehnung ist ein guter Gradmesser für die Kraft, mit der der Widerstand die Verdrängungen festhalten will. Nicht die Ablehnung an sich der Freudschen Theorie, die ja recht sachlich stattfinden könnte, zeugt so sehr gegen, wie die Affektbetontheit dieser Ablehnung für die vielfältige Richtigkeit dessen, was Freud gesehen hat.

Einige Bemerkungen über die Forscherpersönlichkeit Freuds seien den weiteren Erörterungen vorangestellt: Freud hat die Zusammenhänge zwischen dem Bewußten und Unbewußten sehr tief gesehen und er erkannte als erster die Zusammenhänge zwischen den Krankheitserscheinungen vieler Neurosen und den sie oft verursachenden Momenten. Mit unbeugsamer, unerbittlicher Folgerichtigkeit ist er den einmal aufgenommenen Gedankengängen gefolgt, und es sind ihm zahlreiche Entdeckungen von höchster Bedeutsamkeit gelungen. Sein genialer Scharfblick, seine durch keine Ungunst der Kritik beeinflußbare Liebe zur Wahrheit des von ihm Erkannten, seine umfassende Erledigung der einmal von ihm aufgenommenen Probleme, seine Zusammenschau scheinbar weit entfernter Gruppen von Erscheinungen und Geschehensabläufen, die unzweifelhafte Richtigkeit einer großen Zahl der Feststellungen auf Gebieten, die keiner vor ihm ernstlich in Angriff genommen hatte, werden Veranlassung bleiben, daß sein Name immer in der Reihe der großen Naturforscher einen Platz haben wird. Bis zu einem gewissen Grade können Vergleiche zwischen ihm und Darwin gezogen werden. Darwin, der ehrfürchtige und große Mensch, wird für alle Zeiten einer der größten Naturforscher bleiben, auch wenn, wie es ja heute schon ungefähr ist, kein Stein seiner eigensten Schöpfung, der

Selektionslehre, mehr auf dem anderen steht. Das erste Betreten neuer, großer, unerforschter Gebiete und das Zusammenschauen dieser neugewonnenen Welten in einer seiner Denkmöglichkeit entsprechenden Weise kennzeichnet den großen Naturforscher, nicht die jeweilige zeitgebundene und individuell bestimmte Formulierung, die er seinem Schauen gab; denn niemals werden Formulierungen Endgültiges sein, sondern die schöpferische Tat eines ersten Erkennens neuer Zusammenhänge ist an sich das Bedeutende. Diesem Zusammenschauen steht aber auch anderes in Freuds Wesen und Werk gegenüber, die der, der eine eigene Stellungnahme Freud gegenüber finden will, ebenfalls kennen muß. Vor allem seine große Neigung, scharf und richtig gesehene Einzelheiten zu verallgemeinern, aus solchen Einzelheiten Gesetze abzuleiten, zu deren Stützung dann wieder Hilfshypothesen notwendig werden, deren in Feinheiten und Einzelheiten durchgeführte Vielfältigkeit in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer inneren Wahrscheinlichkeit stehen. Diese Dogmatisierung der eigenen Lehren ist kennzeichnend für Freuds Arbeitsweise. Ihm schwebte 1910, wie er in seiner „Geschichte der psychoanalytischen Bewegung“ Seite 44 schreibt, der Gedanke vor, „eine Autorität aufzurichten, die zur Unterweisung und Abmahnung bereit sei“, also eine Organisation mit einem Lehramt, das über richtig und falsch in allen Fragen der Psychoanalyse zu entscheiden habe. Der Plan erwies sich als undurchführbar, aber seine Erfassung ist höchst bezeichnend für Freuds Denk- und Arbeitsweise und für seine Stellung seinen Schülern gegenüber; es mußte, wie es so oft der Fall war, jedesmal zum Bruch kommen, wenn einer derselben selbständige Wege zu gehen anfing.

Heute ist die Psychoanalyse ein weites Gebiet geworden; sie wird in vielen Ländern getrieben, und aus ihrem einen Stamm sind zahlreiche Zweige und Aeste gewachsen. Die von Freud gefundenen Grundtatsachen haben sehr verschiedene Ausdeutungen erfahren, und

unter den Analytikern herrschen zum Teil recht verschiedene Ansichten. Aber F r e u d darf mit Recht sagen: „Die Psychoanalyse ist meine Schöpfung.“ Seine Definition der Psychoanalyse lautet (l. c., S. 52): „Die Psychoanalyse hat die Erklärung der Neurosen als nächste Aufgabe vorgefunden, hat die beiden Tatsachen des Widerstandes und der Uebertragung zu Ausgangspunkten genommen und für sie mit Rücksicht auf die dritte Tatsache der Amnesie in den Theorien von der Verdrängung, den sexuellen Triebkräften der Neurose und dem Unbewußten Rechenschaft gegeben.“ Was sich hiermit befaßt, ist Psychoanalyse, alles andere nicht, sagt F r e u d. Insbesondere lehnt er es ab, eine vollständige Theorie des menschlichen Seelenlebens in der Psychoanalyse haben geben zu wollen. Das mag für ihn, für seine Art des Anschauens und Arbeitens durchaus die richtige Haltung sein. Manche seiner Schüler haben, und mit nicht geringerem Recht, psychoanalytische Kenntnisse und Tatsachen in sehr viel weiteren Rahmen gespannt.

F r e u d selbst hat seit seinem 65. Jahre sehr eigenartige neue Bahnen eingeschlagen, tiefschürfende Fortführungen und bedeutsame Wandlungen der eigenen Lehre, die erkennen lassen, daß er nicht dogmatisch starr geworden war, wenn er auch das, was er sagt, jedesmal mit durchaus autoritativer Betonung ausdrückt. Ueber seine merkwürdigen, bisher letzten Schriften ist später einiges zu sagen. Wir wenden uns jetzt zunächst der eigentlichen F r e u d schen psychoanalytischen Lehre zu, die am besten bei Betrachtung ihres geschichtlichen Werdeganges verstanden werden kann.

Es lassen sich bei dem Werdegang der Theorie bei F r e u d deutlich verschiedene Stufen erkennen: erst ein Vorstadium, das der psychokathartischen Betätigung, und dann die in erkennbar getrennten Abschnitten sich vollziehende eigentliche Ausbildung der Lehre. Bereits als junger Arzt, in den achtziger Jahren des 19. Jahr-

hunderts, fühlte er sich, obwohl er „nur ungern Arzt geworden“ war, stark angezogen von den Problemen der Nervenheilkunde, er spürte einen starken Drang, „nervösen Kranken zu helfen oder wenigstens etwas von ihren Symptomen zu verstehen“. Dabei wandte er sich zunächst der von Erb empfohlenen und in feine Einzelheiten ausgebauten Elektrotherapie zu, um sie bald wieder in starker Enttäuschung über ihr Versagen bei seinen Zwecken zu verlassen. Ein Ersatz dafür schien sich ihm in der Methode der Suggestion in tiefer Hypnose, die er bei Liébault und Bernheim in Nancy studierte, zu bieten. Sein feines Gefühl sagte ihm bald, daß die dort nebenbei geübte Erforschung des Seelenlebens des Kranken in der Hypnose etwas viel Wichtigeres sein müsse als das von ihm gewalttätig empfundene suggestive Verbot, womit behandelt und zunächst mancher Erfolg erzielt wurde. In diesem Stadium seines ärztlichen Werdens knüpfte er dann in Wien Beziehungen mit dem Nervenarzt Josef Breuer an, die für seine weitere Entwicklung entscheidend wurden. Breuer hatte die Grundtatsache entdeckt, daß die Symptome Hysterischer von besonders eindrucksvollen, aber vergessenen Erlebnissen, dem seelischen Trauma, bedingt sind. Auf dieser sehr wichtigen Erkenntnis gründete sich die Therapie, in der Hypnose Erinnerungen aufsteigen zu lassen; ihr Inhalt entsprach dem erlittenen Trauma. Breuer hat darauf die Theorie gegründet, daß die bei dem Trauma nicht erledigten, sondern abnorm verwendeten Erregungsgrößen in den hysterischen Symptomen zum Ausdruck kommen, sich in sie „konvertierten“, woher die Bezeichnung Konversionsneurose stammt. Mit der Einsicht des Kranken in die Zusammenhänge trat die Heilung ein. Breuer hat dies Verfahren als Psychokatharsis bezeichnet, und Freud, der seine große Bedeutung erkannte, nahm an seinem Ausbau teil. Eine entscheidende Aenderung in diesem Verfahren, das als Vorstufe der Psychoanalyse aufgefaßt werden kann, nahm Freud dadurch vor, daß er die

Hypnose aufgab und an ihre Stelle die frei assoziativ einander folgenden Aeußerungen und Erzählungen des Kranken treten ließ. Dabei ergaben sich mehrere Tatsachen, deren große Bedeutung Freud schnell erfaßte. Das eine war, daß die Kranken bei ihren Erzählungen nicht in der Szene, die man aufklären wollte, an dem traumatischen Erlebnis, halten blieben, sondern immer weiter zurückliegende Erinnerungen, die oft bis in die Kindheit führten, unaufgefordert wiedergaben, ein Verhalten, für das Freud den Ausdruck Regression prägte. Das andere war, daß in der Erzählung oft plötzlich ein Stocken, ein Schweigen kam, dessen Grund zunächst dunkel war. Das regelmäßige Wiederkehren dieser Stockungen zeigte Freud, daß hier etwas Besonderes liegen mußte, das er zunächst als Widerstand bezeichnete. Hinter dem Widerstand mußten nun bewußte oder unbewußte Seeleninhalte verborgen sein, die aus irgendeinem Grunde nicht wiedergegeben wurden oder nicht wiedergegeben werden konnten, und die voraussichtlich in engster Verbindung mit der Gesamtheit der Störungen standen. Ein beharrliches Tieferdringen und geduldiges Ausforschen des Kranken an der Stelle seiner Berichte, wo die Stockung eingetreten war, wo der Widerstand sich bemerkbar gemacht hatte, ergab nun, daß hier sehr oft Dinge sich fanden, die in nächster Beziehung zum Geschlechtsleben des Kranken standen. Diese Erkenntnis, die Freud sehr bald verallgemeinerte, ist der Ausgangspunkt für seine Sexualtheorie der Neurosen geworden. An die unzweifelhaft richtige Entdeckung der starken Bedeutung der Sexualität für die Entstehung der Neurosen, für die seine scharfe Beobachtung in vielen Fällen ihm untrügliche Beweise gegeben hatte, schloß für Freud sich auch das erste Erlebnis der unwilligen Ablehnung durch einen Fachgenossen, und zwar durch Breuer selbst, an. Aber Freud — dessen wissenschaftliche Größe sich darin zeigt, daß er trotz dieser Abwendung seines bisherigen Mitarbeiters auch heute noch seiner in seinen

Schriften in anerkennender und ehrenvoller Weise gedenkt — ließ sich nicht beirren, sondern begann mit der ihm eigenen Schärfe und Rücksichtslosigkeit gegen alle überkommenen Meinungen den einmal erfaßten Gedanken weiter zu verfolgen und zu einem Lehrgebäude auszugestalten.

In der ersten Phase der Ausgestaltung seiner Sexualtheorie der Neurosen war Freud etwa zu folgenden Ergebnissen gelangt: Verursachung der Neurose ist ein in der Kindheit erlittenes sexuelles Trauma, eine Verführung oder ein ähnliches sexuelles Erlebnis, das eine Erschütterung des Seelenlebens bewirkt hat. Die im späteren Leben stattgehabte Szene, welche zunächst mit der Neurose in ursächlichem Zusammenhang zu stehen geschienen hatte, ist nicht die Ursache, sondern der äußere Anlaß, bei dem der schon vorher, seit dem sexuellen Infantiltrauma vorhandene erotische Konflikt in Erscheinung tritt, sich manifestiert. Die Schlüsse, die Freud hier gezogen hat, sind, das muß immer wieder betont werden, auf vielfältigen Beobachtungen aufgebaut. Er ist ein viel zu sorgfältiger wissenschaftlicher Arbeiter, als daß er etwas sagte, für das er nicht einen wenigstens für ihn gültigen Beweis zur Verfügung hätte. Aber seine Neigung zur Verallgemeinerung der Einzelbeobachtung veranlaßt ihn immer zum schnellen Ausbau einer Theorie. Neu hinzutretende Beobachtungen zeigten, daß die Sexualtheorie in ihrer ersten Form sich nicht halten ließ. Einmal ergab sich, daß es zahlreiche Menschen gibt, die in der Jugend ein sexuelles Trauma im Freudschen Sinn erlitten haben, ohne daß sich daraus eine Neurose entwickelt hätte; zum anderen aber zeigte sich, daß nicht selten die Erzählungen der Neurotiker über das infantile Sexualtrauma Phantasien waren und nicht einem tatsächlichen Erlebnis entsprachen.

Die anschließende zweite Phase der Sexualtheorie holt nun mit der Verknüpfung der verschiedensten Beobachtungen und zahlreicher, zum Teil den Vorstellungen der Entwicklungsgeschichte entnommener Gedan-

kengänge viel weiter aus. Die Beobachtung, daß pseudologische Erzählungen der Kranken in enger Beziehung einerseits zu ihren neurotischen Symptomen, andererseits zu sexuellen Dingen standen, stellten ihm ein Problem: Wie wirken und was bedeuten denn nun diese Phantasien? Da ergab sich zunächst die grundlegende Erkenntnis, daß der Inhalt der Phantasien eine ebensolche physische Realität wie die Erinnerung an ein wirkliches Erlebnis ist; sie vermag im Seelenleben genau so traumatisch, genau so als Fremdkörper und Störenfried zu wirken wie eine bewußte oder wie eine unbewußte Erinnerung an einen wirklichen Vorgang. Ferner zeigte sich, was die Phantasien bedeuteten. Sie waren eine Verdeckung von etwas Dahinterstehendem, Unbewußtem: Freud sah hinter ihnen die kindliche Sexualität, zu deren Begründung er ein aus vielen Einzelheiten zusammengefügtes Lehrgebäude entstehen ließ. Die Phantasien über erlittene Sexualtraumen stellten sich ihm dar als Verdeckungen stattgehabter autoerotischer Betätigungen der ersten Kinderjahre. Hier, in der Konstruktion des Autoerotismus des Kindes, wird jetzt der Schlußstein des Lehrbaues der kindlichen Sexualität gelegt. Freud nimmt an — und daran ist gar kein Zweifel —, daß bereits der Säugling Lust suche und daß er dies Luststreben verwirklicht. Da ist zunächst die durch die Ernährung gewonnene Lust zu nennen, die Stillung des Nahrungsverlangens an der Mutterbrust. Freud setzt nun die Beziehungen und Empfindungen des Kindes beim Saugakt und die daran sich schließende Ruhe der Befriedigung schon in sehr nahe Beziehungen zur späteren Sexualbefriedigung. Eine andere Quelle der Lustgewinnung sind nach Freud die Ausscheidungsorgane, und er stützt sich dabei auf die Tatsache, daß zweifellos auch beim Erwachsenen die Stuhlentleerung ein, wenn auch von dem der Erregung der Sexualorgane verschiedenes Gefühl der Befriedigung hervorruft, Dinge, die wieder in nächster Beziehung zur Homosexualität und Päderastie stehen. Ent-

wicklungsgeschichtlich besteht ja auch die Tatsache, daß noch bei vielen Wirbeltieren Geschlechts- und Ausscheidungsorgane eine gemeinsame Mündung besitzen, ein Zustand, der auch in der menschlichen Fötalentwicklung durchlaufen wird und der der Grund dafür ist, daß Erregungen der eigentlichen Genitalzone sowie der Analzone bis zu einem gewissen Grade verwandte Empfindungen auslösen können. Weitere Quellen der Lustgewinnung für den Säugling können nach Freud die Berührung der Genitalien, ferner Berührung der Körperoberfläche an anderen Stellen, Streicheln, Warmhalten sein. Freud nennt nun das Verlangen des Säuglings und kleinen Kindes, auf den angedeuteten Wegen zu Lust zu gelangen, Partialtriebe der kindlichen Sexualität. Da aber die kindliche Sexualität keine Fortpflanzungsfunktion ist, und da es ein Kennzeichen der sexuellen Perversionen ist, sich vom Fortpflanzungsziel fernzuhalten, so nennt er die kindliche Sexualität pervers, und zwar, da sie verschiedene Einzelobjekte hat, polymorph-pervers. Weil aber die ganze frühe Sexualität nicht einem anderen Objekt der Liebeswahl, sondern nur dem eigenen Körper zugekehrt ist, so ist sie nach Freud auch autoerotisch oder narzißtisch; Narzissus ist bekanntlich der schöne Jüngling der antiken Sage, der beim Blick in den Spiegel eines Sees sich in sein eigenes Bild verliebt, also die Libido, die bei Freud mit Sexualstreben gleichbedeutend ist, sich selbst zukehrt. Alles das, was als frühinfantile Sexualtriebe vorhanden ist, schließt sich nun zunächst nicht zu einer Gesamtheit zusammen. Im Gegenteil, Freud nimmt für die Zeit etwa vom 4. oder 5. bis zum 8. oder 10. Lebensjahre eine sexuelle Latenzperiode an; die frühinfantilen Sexualtriebe verschwinden gewissermaßen für einige Jahre. Erst in der Vorpubertätszeit regen sie sich nach seiner Annahme wieder stärker, suchen sich neue Betätigungen, die aber immer noch nicht einem eigentlichen, fortpflanzungsmäßig bedingten Sexualziel zustreben. In homosexuellen, sadistischen und exhibitio-

nistischen Neigungen und anderen Perversionen, in autoerotischer Masturbation, die tatsächlich in der Vorpubertät sehr häufig sind, in Phantasien über die Vorgänge und Zusammenhänge von Zeugung und Geburt, in der sog. kindlichen Sexualforschung, schaffen sie sich neue Befriedigungen, bis dann bei normalem Verlauf der Geschlechtsentwicklung die zunächst unverbunden nebeneinander vorhanden gewesenen Partialtriebe der Sexualität, wie Freud es nennt, unter das Primat der Genitalorgane treten und die geschlechtliche Reife erlangt wird, bei der das normale Sexualziel angestrebt und gefunden wird. In der sexuellen Triebentwicklung, so nimmt Freud weiter an, können nun aber sehr vielfache Störungen eintreten. Anstatt einer harmonischen Ausbildung des Trieblebens kann es zum Stehenbleiben einzelner Triebe auf früheren Stufen, während andere sich fortentwickeln, kommen; und bei der großen Vielgestaltigkeit der Triebe sind die verschiedenartigsten Störungsmöglichkeiten der Triebentwicklung gegeben, unter denen besonders das Infantilbleiben einzelner oder mehrerer Anteile für die Entstehung von seelischen Gleichgewichtsstörungen und Konfliktslagen günstig ist. In der späteren Phase der Entwicklung bei seiner Sexualtheorie sieht Freud die Störungen in der sexuellen Triebentwicklung als die Hauptursache des in der Neurose sich äußernden erotischen Konfliktes an. Nach der Theorie entwickelt sich schon verhältnismäßig früh die sog. Psychosexualität des Kindes, die ebenfalls kein Element der Fortpflanzungsfunktion enthält und die sich in erster Linie den Eltern zuwendet. Die starke Hinneigung zu einem Teil des Elternpaares unter gleichzeitiger mehr oder weniger starker Abwehrhaltung oder feindseliger Einstellung dem anderen gegenüber führt dann zu all jenen Gleichgewichtsstörungen und Konfliktsmöglichkeiten, die unter der Bezeichnung des Oedipuskomplexes zusammengefaßt werden, und die in der positiven oder negativen Form — abnorm starke Mutterbindung bei Feindseligkeit gegen

den Vater oder umgekehrt — bestimmend für ganze Lebenseinstellungen werden können, in denen sich die Infantilhaltungen dauernd ausprägen; derjenige Teil des Elternpaares, der als eigentliches Vorbild, als „Imago“ vorschwebt, wirkt in positivem, der andere in negativem Sinne bestimmend für einen großen Teil der Lebensentscheidungen. Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Freudschen Theorie ist die Zensur. Er nimmt an, daß das heranwachsende Kind die ihm von Eltern und Erziehern eingeprägte Ethik und Moral auf einer gewissen Stufe, etwa im 4. oder 5. Lebensjahre, annehme und bejahe. Diese einmal für gültig anerkannten Regeln werden so stark im Seelenleben verankert, daß sie auch maßgebender Teil im Unbewußten werden. Sie scheiden die Teile des bewußtseinsfähigen normalen unbewußten Seelenlebens von jenen, welche archaisch-infantile Wunsch- und Triebregungen sexueller Art enthalten, und lassen diese nicht ins Vorbewußte und ins Bewußtsein eintreten. Die Zensur ist diejenige Instanz im Unbewußten, welche die Verdrängung ausführt; Verdrängung ist immer ein unbewußter Vorgang. Die Zensur wirkt also so, daß sie die von ihr zurückgehaltenen infantil-archaischen Wünsche nicht ins Bewußtsein in ihrer eigentlichen Form durchdringen läßt, sie setzt ihnen Widerstände entgegen. Wenn aber diese Wünsche stark sind, so dringen sie, allerdings in zensurierter Form, gewissermaßen in Verkleidung, doch ins Bewußtsein; in dem des Traumes schaffen sie den Trauminhalt, der sich hinter den Verkleidungen der manifesten Traumbilder verbirgt; in dem bewußten Leben des Wachseins schaffen sie die als Ersatzbefriedigungen infantil-sexueller Wünsche aufzufassenden neurotischen Symptome. Weil die Neurose eine, wenn auch unbewußte, aus der Fortpflanzungsfunktion gelöste und außerhalb der Sexualsphäre sich abspielende Befriedigung unbewußter sexueller Wünsche ist, so ist sie „das Negativ der Perversion“.

Machen wir hier, nach der kurzen Darstellung der

zweiten Phase der Ausgestaltung der psychoanalytischen Sexualtheorie der Neurosen, einen kurzen Halt, ehe wir die weiteren Gedankengänge Freuds und ihre Fortführungen betrachten. Wir befinden uns hier in dem Gebiet, das Freud als seine eigenste Schöpfung ansieht, und an dessen Ergebnissen und Schlüssen er auch heute im wesentlichen festhält. Wir befinden uns damit auch im heißest umstrittenen Bezirk der ganzen Lehre, in dem Abschnitt, der den erbittertsten und empörtesten Widerspruch hervorgerufen hat. Wie schon oben gesagt, zweifeln wir nicht, daß die starke Affektbetonung dieses Widerspruchs eine Bestätigung vieler Meinungen Freuds in der, jedem der Psychoanalyse Kundigen wohlbekannten, negativen Form der Bejahung ausdrückt. Aber man kann auch, gerade in der Anerkennung vieler Freudscher Funde, sehr sachliche Kritik üben. Es muß immer wieder betont werden: er hat zahllose Einzelheiten, die bis dahin jeder sich scheute auszusprechen, gesehen und gesagt, und zwar in ernster und reiner Begeisterung für das, was ihm als Wahrheit erschien; er hat dabei, wie er, ein Hebbelsches Wort zitierend, es ausdrückt: „am Schlaf der Welt gerührt", und das hat ihm erbitterte Feinde gemacht; er erzählt von dem leeren Raum, der um ihn entstand, und er hat in Einsamkeit unbeirrt seinen Weg fortgesetzt. Erschwert wird die Kritik durch die trotz aller Schematisierung und Dogmatisierung große Unklarheit und Mehrdeutigkeit seiner Begriffe, wie es z. B. mit dem der Infantilsexualität der Fall ist. Alles, was er an Säuglingen und kleinen Kindern beobachtet hat, wird im Sinne der Sexualität gedeutet, und da ist es nicht verwunderlich, daß man sie überall findet. Völlig unwertig sind die vielen seinen Folgerungen zugrunde gelegten Kinderanalysen, bei denen die ganze Sexualität in die Kinder hineingefragt ist. In Kinder kann man eben fast alles hineinfragen, ihnen durch Fragen die Antworten suggerieren; man kann dem Kinde — der von Freud analysierte Hans war $4^1/_2$ Jahre! — auf dem Wege der

Frage ungefähr alles einflößen und findet dann nicht nur die Sexualität, sondern auch die gesuchten Symbolbildungen. Für eine Theorie des Inhalts des Unbewußten dagegen haben wirklichen Wert Analysen von Leuten mit besonders festgelegten Vorstellungs- und Erinnerungsinhalten, denen man gar nichts einreden kann, wie z. B. Paranoiker. Die hier gefundenen analytischen Ergebnisse können als vollwertige Grundlage für die Erkenntnis unbewußter Inhalte dienen, und sie sind anders als die Ergebnisse der Kinderanalyse. Zu maßlosen Uebertreibungen ist es, mehr noch als bei Freud selbst, bei manchem seiner Schüler auf dem Gebiete der Infantilsexualität, der Exkrementalerotik und ähnlichem gekommen, wo um durchaus richtig gesehene Kerne herum sich wüsteste und, nicht nur ästhetisch, sondern auch rein wissenschaftlich gesehen, widerwärtigste Phantastik getummelt hat. Biologisch scheint uns die Annahme ganz falsch, daß ein Triebsystem sich entwickele, dann für mehrere Jahre sich zurückbilde, um sich dann aufs neue und diesmal endgültig zu entwickeln. Unzweifelhaft richtig aber ist es, daß auch das spätere Sexualleben vielfach von Rückwirkungen früh empfangener Eindrücke durchsetzt ist, und daß viele Fälle von Neurosen starke sexuelle Triebkräfte aufweisen. Man braucht sich aber wirklich nicht zu wundern, daß man in der ganzen Welt, in Mythus und Sage, wie in den Beziehungen der Menschen zueinander als Grundmotive Irritationen der Sexual- und Ausscheidungsorgane findet, wenn man beharrlich sagt, es sei so, wie denn bei Rank die gesamten Sintflutsagen auf Blasenreizträume reduziert werden; oder daß man überall Oedipus- und nur Oedipus-Motive findet, wenn man alle Dinge so nennt, wie es in Reiks Buch vom eigenen und fremden Gott geht, wo bei der Behandlung des Christusproblems gezeigt wird, daß Judas Ischarioth nur ideelle Abspaltung eines, und zwar des besseren Teiles der Jesuspersönlichkeit sei, ebenso wie es sich bei Maria Magdalena nur um eine Abspaltung von Maria

handle und wo haarscharf nachgewiesen wird, daß das Ganze ein bedeutsamer Fall von Inzestproblem sei. Die Gegner der Psychoanalyse haben der nicht mehr zu überbietenden Einseitigkeit dieser Verstiegenheiten gegenüber in der Tat recht, wenn sie vom Sektenjargon der Freudianer mit Abscheu sprechen.

Von oberflächlichen Kritikern wird immer wieder gesagt, die Freudschen Theorien hätten nicht die geringste Rücksicht auf Vererbungslehre und Konstitutionsforschung genommen. Das ist falsch. Schon 1905 ist Freud mit dem Problem der Beziehung der Neurosen zur Konstitution beschäftigt gewesen, und gerade die Entdeckung des pseudologischen Charakters mancher Erzählungen über angebliche infantile Sexualtraumen bewies ihm die Bedeutung der mitgebrachten Konstitution. Er schreibt: „Anlage und Erleben verknüpfen sich hier zu einer unlösbaren ätiologischen Einheit, indem die Anlage Eindrücke zu anregenden und fixierenden Traumen erhob, welche sonst, durchaus banal, wirkungslos geblieben wären, und indem die Erlebnisse Faktoren aus der Disposition wachriefen, welche ohne sie lange geschlummert hätten und vielleicht unentwickelt geblieben wären.“ An anderer Stelle weist er darauf hin, daß es ein müßiger Streit sei, ob Neurosen exogen, also traumatisch, oder ob sie endogen, also auf konstitutioneller Grundlage, entstehen; es müssen eben beide Gruppen von Faktoren, die er Ergänzungsreihen nennt, zusammentreffen, um die Entstehung der Neurose zu ermöglichen.

Freud hat in der Verursachung der Neurosen die sexuellen Triebkräfte gesehen, und was er gesehen hat, ist an sich richtig. Aber es ist nicht allgemeingültig. Er hat einen Teil der Wahrheit erkannt, aber was er gesehen und erkannt hat, ist eben nur ein Teil. Es gibt auch innerhalb der von Freud im besonderen Maße für seine Theorie herangezogenen „Uebertragungsneurosen“ (Hysterie, Konversionsneurose, Zwangsneurose) zahllose Fälle von Neurose, die andere Veranlassungen

als Verdrängtsein infantil sexueller Wunschregungen haben. Das hat Freud nicht mit der gleichen Schärfe gesehen, mit der er eine der möglichen Wurzeln erkannt hat; insofern er es gesehen hat, hat er den anderen Motiven nicht ihren Namen gegeben, sondern hat den Begriff der Sexualität erweitert. Jeder Mensch kann nur für ihn typische Erlebnisse haben: Dieses richtige Wort hat seinen Grund darin, daß einer im ganzen wesentlich gleichen Außenwelt die einzelnen Menschen mit den für sie individuell und persönlich gültigen, untereinander höchst verschiedenen psychischen Reaktionsformen gegenüberstehen; jeder kann deshalb nur das für ihn Typische erleben und das für ihn Typische sehen. Es muß tief in Freuds eigenster psychischer Organisation bedingt sein, daß er eben so sieht. Deshalb aber ist auch alles, was er sagt, relativ richtig; seine Beobachtungstreue ist über allem Zweifel erhaben, seine Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit als Forscher außerordentlich groß. Aber es hat eben das meiste in seiner Sexualtheorie relative und keine allgemeine Gültigkeit.

Nach der Fertigstellung seiner Sexualtheorie hat Freud in den folgenden Jahren auf ihrer Grundlage, und immer wieder auf alle ihre Einzelheiten zurückgreifend, einen weiteren großen theoretischen Bau aufgeführt, in dem die Theorie nicht nur zu allen Einzelheiten der Uebertragungsneurosen in immer engere Beziehungen gesetzt wird, sondern wo auch von den Einsichten der Psychoanalyse her auf die Krankheitsbilder der narzißtischen Psychosen, Paranoia, Dementia praecox und Melancholie, Licht fällt. Die Hauptbegriffe der weiteren theoretischen Ausgestaltung der Lehre haben untereinander wieder engste Verbindungen, und es kann eigentlich jeder Einzelne nur von der Gesamtheit der anderen her verstanden werden; es handelt sich in der Hauptsache um die Begriffe: Libido, Regression, Lustprinzip, Realitätsprinzip, Verdrängung und Widerstand, deren Inhalt im folgenden kurz umschrieben sei.

Libido ist bei Freud — und er weist immer wieder nachdrücklich auf diese Festlegung hin — die Summe der Triebkräfte des Sexuallebens. Sie wird von ihm streng geschieden von der Gesamtheit der Ichtriebe, deren Grundcharakter Hunger, Durst und Selbsterhaltung sind, und die er im Gegensatz zur sexuellen Libido als „Interesse" zusammenfaßt. Ein wesentlicher Unterschied zwischen der Libido und den Ichtrieben ist der, daß Libido häufig in Angst umschlagen kann, und zwar in den affektiven Teil der Angst, was Hunger und Durst nie tun. Der Angstaffekt kommt also aus der Ichlibido, die Handlung in der Angst aus dem Ichtrieb der Selbsterhaltung. Libido sind die Energiebesetzungen, die das Ich den Objekten seiner Sexualstrebungen zuwendet (bei Freud heißt nämlich der andere Mensch, das Du, dem Geschlechtsliebe entgegengebracht wird: das Sexualobjekt). Die Schicksale der Libido sind in der Sexualtheorie dargelegt und in der Lehre von den sich zunächst unabhängig voneinander entwickelnden libidinösen Partialtrieben, die später unter dem Primat der Sexualorgane sich zusammenschließen, ausgedrückt. Sexualität ist diejenige Funktion, die über das Individuum hinausweist, ihm häufig gar nicht nützlich ist (die Darwinschen Nützlichkeits- und Zufälligkeitsbegriffe sowie die Stammbaumvorstellungen der Phylogenie kommen in Freuds Theorie überall zum Vorschein), die ihm Lust unter Umständen um den Preis großer Gefahr bringt. Aus dem Umstande, daß Sexualtriebe mit Ichtrieben in Konflikt geraten, entstehen die Neurosen des Uebertragungstypus, die gewissermaßen ein Vorrecht des Menschen sind; in ihnen tritt die von den Interessen bestimmte Stellung des Ich als Einzelwesen in Widerstreit mit der von der Libido bestimmten Stellung des Einzelwesens in der Generationsreihe. Das gleichzeitige Vorhandensein von überstarker Libido und reichgegliedertem Seelenleben schaffen besonders günstige Bedingungen für die Entstehung dieser Konflikte, die gewissermaßen die Kehrseite der besonderen Begabung des

Menschen sind. Auf früheren Stadien ihrer Entwicklung im Einzelwesen, schon im Fötalleben, war die Libido allein dem Ich zugekehrt, d. h. die ganzen bereits vorhandenen sexuellen Triebkräfte waren autoerotisch eingestellt; der Autoerotismus oder Narzißmus war — so lehrt Freud — der ursprüngliche, allgemeine Zustand. Erst sehr allmählich werden die libidinösen Triebkräfte von innen nach außen gewandt, gehen zur Objektbesetzung über, können aber immer wieder ins Ich zurückgezogen werden, wie die Amöbe Pseudopodien aussendet und wieder einzieht. Diese Fähigkeit zum libidinösen Autoerotismus macht sich auf späteren Lebensstufen häufig im Zurückbleiben der Entwicklung der Objektlibido bemerkbar. Libido hat ein wesentliches Streben: Lustgewinnung. Ihr Haften an Objekten ist der Ausdruck ihres Bestrebens, an diesen Objekten Befriedigungslust zu gewinnen. Die Ichlibido kann in Objektlibido jederzeit umgesetzt und jederzeit wieder zurückverwandelt werden. Im Schlafe werden alle Besetzungen, sowohl die libidinösen Besetzungen der Objekte der Außenwelt, als auch die vom Ichtrieb bestimmten Interessenbesetzungen, völlig ins Ich zurückgezogen, der Schlafzustand ist somit der volle Narzißmus, in dem alle Besetzungen der Libido und der Interessen in dem sich selbst genügenden Ich wohnen. Der Narzißmus ist die libidinöse Ergänzung des Egoismus; Libidobesetzungen und Egoismus sind sonst völlig getrennt. Altruismus ist Liebe ohne libidinöse Objektbesetzung, in der Verliebtheit dagegen treffen Altruismus und libidinöse Objektbesetzung zusammen. Die Libido kann auch bei organischen Erkrankungen, bei Schmerz von dem Objekt der Sexualität abgelöst werden und wird dann zu einer verstärkten libidinösen Besetzung des erkrankten Teiles verwandelt. Wohin Libido auch verwandt wird, nach außen oder nach innen, sie bleibt immer Libido, sie ist und wird nie egoistisches Interesse. Bei normaler Libidozurückziehung ins Ich kann sie auch wieder aus dem Ich zum Objekt sich wenden; es gibt aber Zustände,

in denen eine solche Rückwendung unmöglich ist; wenn diese Zurückziehung mit Vorgängen verbunden ist, die der — stets unbewußt wirksamen — Verdrängung nahestehen, wenn sie an den primitiven Narzißmus fixiert wird. Die Zustände, in der eine Wiederablösung der primitiv-narzißtisch gewordenen Libido unmöglich ist, sind die der narzißtischen Psychosen, deren eine die Dementia praecox ist. Aber F r e u d hat auch im Hinblick auf die Beobachtung, daß bei organischen Erkrankungen nach außen gerichtete Objektlibido auf den erkrankten Körperteil gezogen werden kann, daran erinnert, daß so schwere Störungen der Libidoverteilung, wie Dementia praecox und Melancholie, während einer interkurrenten akuten Erkrankung scheinbar schwinden können. Bei der Hysterie kann die Libido ins Symptom ausweichen, bei der Dementia praecox mit der Libidofixierung am Narzißmus ist der Rückweg für immer gesperrt. Unter dieser Betrachtungsweise hat F r e u d auch Einblicke in ähnliche Seelenvorgänge bei Paranoia und Melancholie gefunden. Aus der Kenntnis dieser Vorgänge der unlösbaren Bindung der Libido im Narzißmus, von wo kein Abströmen nach äußeren Objekten mehr möglich ist, hat F r e u d weiterhin die Struktur des Ich untersucht und hat diesen Untersuchungen die Bestätigung entnommen für das Vorhandensein einer Instanz im Ich, die alles, was zum Ich gehört, an einem Ideal-Ich mißt, eine Instanz, die für ihn gleichbedeutend mit der früher schon von ihm beschriebenen Zensur ist, die er wieder mit Gewissen gleichsetzt, nicht ohne zu betonen, daß ihre Herkunft aus den Einflüssen von Eltern, Erziehern und Lehrern ihm unzweifelhaft sei.

Der Begriff der R e g r e s s i o n ist mit dem der Libidoentwicklung aufs engste verknüpft. Bei der weitläufigen und umständlichen Entwicklung der Libido und ihrer Partialtriebe bis zum endgültigen Zusammenschluß sind zwei Gefahren: die der Hemmung und die der Regression. Wenn ein großes Volk eine Wanderung zu einem fernen Ziel antritt, so werden unterwegs ein-

zelne Gruppen die Wanderung schon einstellen, seßhaft werden. Eine Parallele aus der Entwicklung des menschlichen Körpers ist das Stehenbleiben des Hodens bei seiner Wanderung ins Skrotum auf einer Stelle des Weges, im Bauch oder Leistenkanal. Hier ist eine ungünstige Variation im Durchlaufen der Phasen eingetreten, es ist zu einer Hemmung des Fortschreitens, zu einer pathologischen Fixierung gekommen. So kann es auch den sexuellen Partialtrieben gehen, sie können auf einer Stelle ihrer Entwicklung gehemmt und dort fixiert werden. Stößt eine Partialstrebung auf ihrem Entwicklungswege aber auf ein besonders starkes Hindernis, so kann sie nun eine rückläufige Bewegung antreten und wird erst da wieder haltmachen, wo bereits eine andere Fixierung stattgehabt hat; im Bilde der Volkswanderung ausgedrückt: Einzelne Alleinziehende werden bei besonderem Hindernis dahin zurückgehen, wo eine Gruppe sich bereits festgesetzt hat. Das ist die Regression, die also nahe Beziehung zur Fixierung hat. Die Libido kann in ihren Teilstrebungen bei Entwicklungshemmungen zu früheren Besetzungen zurückkehren, die inzestuös waren (aus der Blutsverwandschaft stammen, besonders Eltern betreffend), oder es kann die gesamte Sexualorganisation zu frühen Stufen, auch zum Autoerotismus, zurückkehren. Diese Vorgänge sind nicht mit denen der Verdrängung zu verwechseln. Bei der Hysterie findet sich häufig die Rückkehr zum inzestuösen Objekt, auch eine solche zum Autoerotismus; bei der Zwangsneurose dagegen findet eine Regression auf die von Freud so genannte sadistisch-anale Stufe der Organisation statt. Der Liebesimpuls muß sich dabei sadistisch maskieren, und es findet gleichzeitig eine Objektregression auf die nächsten Angehörigen statt: das ist die Ursache der vom Zwangsneurotiker als so entsetzlich quälend und zugleich fremd empfundenen Vorstellungen, er müsse diese Nächsten ermorden. Die Regression ist meist mit Verdrängung verbunden, und nur mit der Verdrängung führt sie in die Neurose,

während sie sonst in die Perversion führen würde. „Aber nichts geht so einfach vor, wie man es sich konstruieren möchte“, sagt Freud bei der Darlegung dieser Dinge.

Nach Freud ist auf den frühen Stufen der Entwicklung das Beherrschende das Lustprinzip. Mechanisch-konstruktive Methodik benutzt er vorzugsweise zur Darstellung seelischen Geschehens, und so auch bei der Schilderung dieses Prinzips. Er äußert sich darüber so, daß er sagt, an der Arbeit des seelischen Apparates sei eine Hauptabsicht zu erkennen, sie ist auf Lustgewinnung gerichtet. Die gesamte Seelentätigkeit ziele darauf, Lust zu erwerben und Unlust zu vermeiden, und diese Leistungen werden automatisch durch das Lustprinzip reguliert. Lust ist an Verringerung, Herabsetzung oder Erlöschen der in Seelenorganen waltenden Reizmenge gebunden, Unlust an Erhöhung derselben. Der seelische Apparat dient der Absicht, die von außen nach innen an ihn herantretenden Reizungen und Erregungsmengen zu bewältigen und zu erledigen. Die Sexualtriebe arbeiten durchaus auf Lustgewinnung.

Neben diesem Lustprinzip steht nun aber ein zweites, in der Tatsächlichkeit des lebendigen Geschehens zur Geltung kommendes, das Realitätsprinzip. Während das Lustprinzip mit der Arterhaltung aufs engste verbunden ist, so hängt das Realitätsprinzip mit den Ichtrieben zusammen. Auch die Ichtriebe, nimmt Freud an, waren zunächst auf Lustgewinnung eingestellt. Unter dem erzieherischen Zwang der Not, der Anagke des Daseins, aber mußten sie dies Streben abändern. In der Wirklichkeit lernte das Ich, daß auf unmittelbare Befriedigung oft verzichtet werden muß, daß der Lustgewinn aufgeschoben und daß auch Unlust ertragen werden muß. Das so erzogene und verständig gewordene Ich wird nicht mehr vom Lustprinzip beherrscht, sondern ordnet sich dem Realitätsprinzip unter, das zwar im Grunde auch zu Lustgewinnung führt, aber einer durch Rücksicht auf die Realität ge-

sicherten und deshalb aufgeschobenen und verringerten Lust. So hat das Ich seine Entwicklungsgeschichte im Realitätsprinzip, dessen Inhalt die Sexualtriebe erst spät und widerstrebend annehmen.

Zu den Grundbegriffen der Psychoanalyse gehört der der Verdrängung. Ihr Vorhandensein wird erkennbar an dem in der Psychoanalyse von seiten des Kranken sich äußernden Widerstand. Verdrängung ist der Vorgang, der zur Entstehung und Bildung der neurotischen Symptome führt, und der daher in bezug auf diese krankheitshervorbringend, pathogen ist. Verdrängung hat nichts mit bewußter Ablehnung eines Wunsches zu tun. Wenn ein bewußter Wunsch oder ein ins Bewußtsein gelangter Impuls bewußt verworfen oder verurteilt wird, so verliert bei diesem bewußt verlaufenden Seelenvorgang der Wunsch oder der Impuls seine Energie; er wird machtlos und führt nur als Erinnerung ein weiteres Dasein, von dem keine Einwirkungen mehr ausgehen. Ganz anders bei der Verdrängung unbewußter Wünsche: Hier tritt der Wunsch nicht ins Bewußtsein, schafft kein dauerndes Erinnerungsbild, dafür aber behält er seine Ladung an Energie, die vom Unbewußten her weiterzuwirken vermag. Für den Vorgang der Verdrängung hat Freud folgendes anschauliche Bild gegeben: Man stelle sich einen großen Vorraum vor, an ihn anschließend ein kleineres Gemach, und an der Schwelle zwischen beiden steht ein Wächter. Der große Vorraum enthält die unbewußten Gedanken und Wünsche, in dem inneren Gemach hält sich das Bewußtsein auf, welches nur das erblicken kann, was in dieses Gemach eingetreten ist, wenn es in der Richtung zu dem Eingetretenen blickt. Eintreten in das innere Gemach können aus dem Vorraum des Unbewußten solche Gedanken und Wünsche, die von dem Wächter auf der Schwelle durchgelassen werden; durch das Eintreten ins innere Gemach werden die Seeleninhalte vorbewußt, bewußtseinsfähig, das heißt, sie können in das Blickfeld des Bewußtseins kommen. Der Wächter an

der Schwelle, der nichts anderes als die schon mehrfach erwähnte Zensur ist, mustert die aus dem Unbewußten herandrängenden Seeleninhalte, läßt manche hindurch, andere nicht; solche nämlich, die aus den Gründen der durch ihn dargestellten angenommenen moralischen Normen nicht vorbewußt und damit bewußtseinsfähig werden dürfen. Diese drängt der zensurierende Wächter zurück, er verdrängt sie, denn die ihnen vom Wächter einmal zuteil gewordene verdrängende Berührung macht, daß sie in einen Teil des Vorraums kommen, aus dem kein Weg mehr in den Raum des Vorbewußten führt. Sie sind dauernd verdrängt, bewußtseinsunfähig, aber nicht ihrer Wunschkraft, ihrer Energie beraubt. Die verdrängten Wunschstrebungen verlangen nun aber mit ihrer vollen Kraft nach Befriedigung für das, was ihnen von der Zensur versagt wurde. Sie schlagen nun vom Unbewußten her, ohne in die Nähe des Bewußtseins zu kommen, neue Wege ein und schaffen das neurotische Symptom, das eine Ersatzbefriedigung für das Versagte darstellt. Da die verdrängten Wünsche nach Freud stets libidinöse sind, so sind die Symptome nach seiner Deutung auch sexuelle Ersatzbefriedigungen. Wenn bei der Hysterie mehr die wunscherfüllenden, bei der Zwangsneurose mehr aszetischen, wunschverneinenden Strebungen sich in den Symptomen erkennen lassen, so bedeutet das bei der im Seelischen und besonders im Unbewußten überall vorhandenen Ambivalenz gar keinen Widerspruch. Die Symptome sind Kompromißbildungen zwischen zwei Strebungen, zwischen der wunscherfüllenden und der -versagenden, der drängenden und der verdrängenden, sie vertreten sowohl das Verdrängte wie das Verdrängende, und deswegen muß je nach der Kraft der sich entgegenlaufenden Strebungen der äußere Ausdruck des Symptoms bald mehr nach der einen, bald mehr nach der anderen Seite fallen. Da die verdrängten Wünsche infantil-sexuellen Charakter im Sinne der oben dargelegten Hemmungen und Regressionen der Libidoentwicklung tragen, haben

sie dem Unbewußten angehört, und der gesamte Vorgang der Verdrängung und anschließenden Ersatzbefriedigung in der Symptombildung hat sich unbewußt vollzogen.

Die Kraft, die der Aufhebung der Verdrängung entgegengesetzt wird, ist der W i d e r s t a n d. Mit der Verdrängung und Symptombildung ist ein Stück Libido zu einer besonderen Besetzung gekommen: Dieser Anteil der Libido sitzt im Symptom selbst, haftet an ihm mit der der Libido eigenen Haftenergie und wehrt sich gegen eine Wegnahme aus dieser Stellung. Zur Erhaltung dieser Libidobesetzung des Symptoms setzt der Kranke nun der Heilung einen unbewußten Widerstand entgegen, der zum ersten Male von F r e u d in den oben erwähnten Stockungen in den Erzählungen der Neurotiker erkannt und richtig gedeutet wurde, während er in der vorher geübten Hypnose nicht zu erkennen gewesen war. Weil der unbewußte Wunsch nur so lange symptombildende Kraft hat, als er unbewußt bleibt, erhebt sich in der Seele des Kranken der Widerstand gegen die Bewußtmachung. Dieser Widerstand ist in seiner Kraft ganz verschieden, er kann leicht überwindbar sein und ein anderes Mal für lange Zeit unüberwindliche Schwierigkeiten der Bewußtmachung entgegensetzen. Die Kenntnis dieses Widerstandes ist für die Ausübung der Psychoanalyse höchst wichtig, seine Ueberwindung der eigentliche praktische Inhalt der analytischen Tätigkeit, denn mit dem Bewußtwerden des Verdrängten wird diesem seine symptombildende Kraft entzogen und das Symptom beseitigt.

Was wir bisher geschildert haben, sind in kürzesten Umrissen die Grundlinien der Ausgestaltung der psychoanalytischen Theorie, wie F r e u d sie auf dem Unterbau seiner Lehre von der Sexualentwicklung aufgeführt hat. Von zwei wichtigen Zweigen seiner Forschung, von denen bisher kaum etwas gesagt ist, der Untersuchung der sog. Fehlhandlungen und der Traumdeutung, wird der nächste Abschnitt im Zusammenhang mit der Be-

sprechung der Methodik einiges bringen. Der bisherige kurze Abriß entspricht der Lehre Freuds, wie er sie bis etwa zum Jahre 1918 dargestellt hat. Zum Erstaunen aller, die dem mit Vorliebe in streng festgelegten Begriffsumschreibungen sich ausdrückenden und gegen andere Meinungen sich immer scharf ablehnend verhaltenden unnachgiebigen Freud vollkommene dogmatische Erstarrung vorausgesagt hatten, sind seitdem Schriften von ihm erschienen, die ein höchst merkwürdiges Aufnehmen ganz neuer Gedanken zum Inhalt haben; eine an sich schon sehr bedeutsame Erscheinung bei einem im siebenten Lebensjahrzehnt stehenden Forscher, dessen Lebenswerk eigentlich abgeschlossen schien. Aber was das Bedeutsamste ist, das ist die Tatsache, daß Freud sich nicht gescheut hat, ganz neue, seinen bisherigen Festlegungen zum Teil widersprechende Beobachtungen durchzuarbeiten und die aus ihnen sich ergebenden Teile seiner eigenen Lehre umgestaltenden Folgerungen zu ziehen. Er, dem alles Psychologische bis dahin Material, nicht anders als der Stoff dem Materialisten und Mechanisten war, und der stets vom seelischen Apparat und von den psychischen Mechanismen als seinen letzten Gegebenheiten gesprochen hat, schlug Wege ein, die er selbst als Metapsychologie bezeichnet. Vieles in diesen Schriften ist dunkel und mehrdeutig, aber sie zeigen, daß er, der allerdings die Grundvoraussetzungen seiner Sexualtheorie durchaus aufrechterhält, hinter den bisher von ihm begangenen Wegen weiter und tiefer weisende sieht. Es zeigt sich aber auch in diesen Schriften immer wieder, in wie starker innerer Abhängigkeit Freud sich von den materialistischen, selektionistischen und phylogenetischen sowie ökonomisch-sozialen Anschauungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts befindet. Auch diese Schriften sind wieder Selbstbekenntnisse, die an Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, an Aufdeckung eigener innerster Züge dem nicht nachstehen, was er einige Jahrzehnte früher in der Veröffentlichung der

Analysen eigener Träume in seinem Buche „Die Traumdeutung“ niedergelegt und veröffentlicht hat; Bekenntnisse, die in manchem noch über Rousseaus und Augustins Selbstdarstellungen hinausgehen. War es damals der jugendlich strebende, in sich selbst unbefriedigte, ehrgeizige, vielfach innerlich bedrückte und gehemmte Forscher, der mit unvergleichlicher Zähigkeit seinen einsamen Weg ging, so ist es heute der philosophisch durchaus pessimistisch eingestellte, nirgends einen ruhenden Pol findende, im Tiefsten oft verzagende und der ungeheuren Mühen überdrüssig werdende Mensch, den eine ihm selbst unbekannte und unbegreifliche Kraft doch immer wieder drängt, ohne Schonung anderer oder seiner selbst das zu sagen, was ihm Wahrheit erscheint, und der dabei sich selbst immer tiefer in letzte Probleme hineinbohrt, weit mehr Fragen als Antworten hat. Aber das Bedeutsame ist, daß er Fragen stellt; und wenn er dann wieder so manches auf die Formel der Psychoanalyse gebracht hat, steigt hinter dieser Fassung der große Zweifel aufs neue auf. Bei Freud aber ist auf dieser Stufe nicht die Formulierung, sondern der Zweifel das eigentliche Schöpferische.

Im Jahre 1920 erschien zunächst die Schrift: „Jenseits des Lustprinzips“. Anknüpfend an Aeußerungen Fechners über Lust und Unlust in psychophysischer Beziehung zu Stabilitäts- und Instabilitätsverhältnissen stellt er Ueberlegungen über die elementaren Eigenschaften und Leistungen des „seelischen Apparates“ an. Er hatte durch Beobachtungen an Kriegsneurotikern die Ueberzeugung gewonnen, daß seine frühere Lehre von dem ausschließlichen Wunscherfüllungscharakter der Träume mindestens auf gewisse typische Träume dieser Kranken nicht anwendbar sei; daß also hier auch eine Stelle sei, wo das Lustprinzip nicht herrschen könne. Was aber ist das elementare, ursprüngliche Streben im Seelischen? Er antwortet: Erregungsbewältigung. Die Träume der Kriegsneurotiker wiesen etwas sehr Merkwürdiges auf: sie träumten,

ohne sich am Tage viel damit befaßt zu haben, immer wieder von dem, was ihnen zugestoßen war, und erwachten jedesmal aufs neue mit Schreck aus dem Traum. In diesem Traum liegt der Wiederholungszwang, den Freud bei weiteren Untersuchungen auch an anderen Stellen fand. So in gewissen selbsterfundenen Spielen kleiner Kinder, die unaufhörlich mit Gegenständen „Verschwinden und Wiederkommen" spielten, wobei das Verschwinden durchaus leidvoll empfunden wurde. Auch in psychoanalytischer Behandlung zeigt sich zuweilen ein vergleichbarer Wiederholungszwang, wenn während der Analyse im Traum immer wieder das Kindheitstrauma auftritt. Aber auch im Einzeldasein des Menschen, in dem Schicksal, das ihn immer wieder trifft, spiegelt sich dieser anscheinend eine tiefe Weltgesetzlichkeit darstellende Wiederholungszwang. Was bedeutet er im Seelischen? Mit ihm entsteht in den genannten Fällen, so glaubt Freud, Angst, und der Angst wohnt etwas inne, was gegen den Schreck schützt. In jenen Träumen wird versucht, unter Aufbringung von Angst das nachzuholen, was von Schutz gegen den Schreck bei dem Erleiden des Traumas nicht vorhanden war; der Wiederholungszwang dient der Reizbewältigung, der elementarsten, ursprünglichsten Form der Seelentätigkeit, die noch viel triebhafter ist als die Lustgewinnung; das oft geradezu dämonische Walten des Wiederholungszwanges ist der Ausdruck dieser urtümlichsten Triebstrebungen im Seelischen, und die Embryologie ist der großartigste Beweis des durchgängig vorhandenen Wiederholungszwanges. Die Triebe selbst aber, diese dunkelsten und tiefsten Elemente im Seelischen und Organischen, sind ein innewohnender Drang zur Wiederherstellung eines früheren Zustandes. Das Ziel alles Lebens ist der Tod, denn, nimmt Freud an, das Leblose war früher als das Lebendige. (Die Frage nach der Herkunft des Psychischen stellt er nicht, die Materie ist ihm aber doch das Primäre.) Die Entwicklung ist ein immer komplizierter werdender

Umweg zum Todesziel. In der in Wirklichkeit dualistischen Welt gibt es zwei Triebarten: Sexualtriebe, Lebenstriebe, welche die Einheit des zersprengten Lebens wollen, und Ichtriebe, die das Todesziel wollen, und deren Wurzel die Todestriebe sind. Selbsterhaltungstriebe, Machttrieb, Geltungstrieb, sind Partialtriebe, die den eigenen Todesweg sichern. Der scheinbare Drang zur Vervollkommnung ist in Wirklichkeit Triebverdrängung, auf der das Wertvollste im Menschen aufgebaut ist. Zwischen diesen Ausführungen sind dann die merkwürdigen Worte eingestreut: „Das wird uns selbst nicht befriedigen" und „Es wäre eine Erleichterung, wenn unser ganzer Gedankenbau sich als irrtümlich erkennen ließe". Er baut Verbindungen zu den Anschauungen von Wilhelm Fließ über die Rhythmen im Leben und ihre Abhängigkeit vom Sonnenjahr, zu den Anschauungen Weismanns, zu dessen Lehre von der Sterblichkeit des Soma und der potentiellen Unsterblichkeit des Keimplasmas er in den Todes- und Lebenstrieben dynamische Korrelate findet. Eine neue Erweiterung des Sexualbegriffes wird vorgenommen: jede Körperzelle enthält auch Libido, Sexualität, und das ist die Kraft, mit der sich alle Zellen des Organismus gegenseitig stützen und tragen; deswegen ist auch im Selbsterhaltungstrieb ein libidinöser Anteil. Der Sexualtrieb ist der allerhaltende Eros, in ihm aber ist auch wieder etwas vom Todestrieb zu spüren, und zwar jener Teil, der vom Ich durch die narzißtische Libido abgedrängt wurde und dann als sadistische Komponente in dem Sexualtrieb erscheint. Die Rätsel des Lebens scheinen sich ihm in der Annahme der miteinander ringenden Lebens- und Todestriebe zu lösen; es ist ein allgemeinstes Streben im Lebendigen, das über all die weiten Umwege der Ruhe des Anorganischen zustrebt, es gibt ein Jenseits des Lustprinzips, das im Dienst der Todestriebe steht.

Die Allmacht des Lustprinzips, das bisher in der Psychoanalyse allein geherrscht hatte, war damit durch-

brochen. Freud hat nun hier nicht haltgemacht. Er unterzog den Begriff des Unbewußten neuen Untersuchungen und rollt damit große Komplexe letzter Fragen auf. Das ist der Inhalt der im Jahre 1923 erschienenen Schrift „Das Ich und das Es". Die Untersuchungen führen zu Ergebnissen, die nicht fern von den Vorstellungen liegen, die sich Jung ergeben haben. Freud sagt, ohne einen bestimmten Namen zu nennen, daß die Gedankengänge dieser Schrift an solche streiften, die von ehemaligen Analytikern bei ihrem Rückzug von der Analyse aufgestellt worden seien. Für Freud ist derjenige, der Gedankengänge der Psychoanalyse in einem selbständigen Sinne weiterführt, eben „ehemaliger" Analytiker. Freud hat ganz gewiß diese Gedanken nicht von Jung entlehnt, sondern sein eigenes, tiefer dringendes Denken hat ihn zu ähnlichen Formulierungen gezwungen, aber da sie sich ihm nun einmal ergeben haben, spricht er sie auch aus. Es handelt sich zunächst um eine große Erweiterung seines Begriffs des Unbewußten, das früher im wesentlichen der psychische Ort infantil-sexueller, allmählich dem Schicksal der Verdrängung anheimfallender Wünsche gewesen war. Jetzt wächst es zu einem Mächtigen, Schaffenden, das er — Nietzsche hat den Ausdruck zum erstenmal gebraucht — „das Es" nennt. In ihm findet Freud das, was Jung in den tieferen Schichten des Unbewußten, im kollektiv oder absolut Unbewußten fand. Die verdrängten Wünsche sind nur ein Teil, und zwar gerade der dem Ich unzugängliche Teil des Unbewußten, aber ein viel umfassenderer Teil des Unbewußten ist nicht verdrängt. Der konfliktschaffende Gegensatz findet sich nicht mehr zwischen Bewußt und Unbewußt an sich, sondern zwischen der zusammenhängenden Seelenorganisation des Ich und dem vom Ich abgespaltenen Verdrängten, das ins Unbewußte reicht. Das das Ich überragende Individuum ist das psychische Es, das unerkannt und unbewußt unter dem ihm oberflächlich aufsitzenden Ich ruht. Das Körper-Ich aber ist

zwischen dem Tiefsten und dem Höchsten; auch das Höchste kann unbewußt sein. Es gibt nicht nur das Unter-Ich, sondern auch das Ueber-Ich, das Ich-Ideal. Vollständig neue Gedankengänge finden wir hier, gleiches hat Freud früher nie ausgesprochen. Er findet jetzt im Ueber-Ich das, was er früher in der Hauptsache als Zensur und nur sehr nebenbei einmal als Gewissen bezeichnet hatte, von dem er auch den Ausdruck Ich-Ideal gelegentlich, aber nur im Sinne eines Als-Ob, nicht im Sinne einer psychischen Realität gebraucht hatte, bringt es in Beziehung mit dem als sehr wirklich anerkannten unbewußten Schuldgefühl; der früher oft von ihm gebrauchte Begriff der Sublimierung erhält neue Inhalte, er spricht von desexualisiertem Eros als einer seelischen Wirklichkeit. Alles Dinge, die in sich vielfach dunkel und widerspruchsvoll sind, die aber voller echter und tiefer Problematik stecken. Das Ich, heißt es da, ist ein armes Ding; bedroht vom amoralischen Es, von der Außenwelt und dem eigentlichen Hort des Moralischen, dem Ueber-Ich, das unter Umständen gegen das Ich wütet. Es ergibt sich der merkwürdige Satz, von dem bisher nur die erste Hälfte gegolten hatte, dessen zweite Hälfte aber Freund sich auch genötigt sieht auszusprechen: Der Mensch ist nicht nur viel unmoralischer als er glaubt, er ist auch viel moralischer, als er weiß. Von dem Sollen, vom Vorhandensein indifferenzierter Libido, von Lebens- und Todestrieben, von ihrer Mischung und Entmischung, von der Angst und von destruierenden Tendenzen und von der hinter allem dämmernden Riesengröße des Eros stehen sehr seltsame Dinge in dem Buch. Gewiß wird das meiste genetisch abgeleitet von den ein für allemal feststehenden Grundbegriffen der psychoanalytischen Sexualtheorie, der Entwicklung der Partialtriebe und von den Zusammenhängen des — man kann es nicht oft genug sagen: bei ruhiger Betrachtung der Dinge sich wirklich auch ungeheuer oft, in den verschiedensten Abschat-

tungen findenden — Oedipuskomplexes. Aber nicht die Ableitung ist in der Schrift vom Ich und Es das Wesentliche, sondern das Sehen und Stellen der Probleme. Die Alleinherrschaft des Unter-Ich ist in der Psychoanalyse zu Ende; ihr Begründer und Meister hat in der Tiefenpsychologie noch ganz anderes gefunden. Wie heißt es in den Brüdern Karamasow von Dostojewskij, der aus einer unvergleichlichen Tiefenschau die Seelen gestaltet hat? „Seit Anbeginn der Welt ringt Gott mit dem Satan, und das Schlachtfeld ist die Menschenseele."

III.

Die psychoanalytische Methodik.

Die Psychoanalyse ist kein Gesellschaftsspiel und darf nicht der Tummelplatz stümpernden Herumstocherns in der Seele eines anderen Menschen sein. Ihre Ausführung am Menschen ist eine sehr ernste Sache, und sie ist einer Operation gleichzuachten, und zwar einer solchen, die ohne Narkose ausgeführt wird, die also vom Kranken als sehr unangenehm und schmerzhaft empfunden werden kann. Noch weniger aber, als ein Arzt seinen Kranken bei einer körperlichen Operation verlassen darf, darf er ihm bei einer solchen an der Seele im Stiche lassen, ehe nicht alles zu einem guten Ende geführt ist. Die Psychoanalyse stellt an die Geduld von Arzt und Patienten sehr große Aufgaben. Ihre Dauer beträgt, bei einstündiger täglicher Arbeit, auch in den schnellen Fällen wenigstens einige Wochen, in den meisten mehrere Monate, in einzelnen Jahre. Schon hieraus ergibt sich, wie groß unter Umständen bereits die äußeren Schwierigkeiten der Durchführung sein können, zu denen sich dann sehr leicht andere Erschwerungen gesellen, wie etwa der Widerstand von Angehörigen. Die Psychoanalyse ist eine besondere Art gemeinsamen Erlebens zweier geistig zusammenarbeitender Menschen. Ihre Eigenart beruht darin, daß der Patient fast alles, der Arzt zunächst nur wenig sagt. Aber der Patient muß auch wirklich alles sagen, sonst kann der andere nicht den Einblick in sein Seelengefüge gewinnen, der zur Durchführung des Zweckes der Analyse, zur Heilung, notwendig ist. Aus sehr wohlerwoge-

nen Gründen hat Freud die psychoanalytische Grundregel aufgestellt, die dem Patienten zu Anfang der Behandlung, vor allem anderen mitgeteilt werden muß, und auf die er durchaus zu verpflichten ist. Sie lautet: Der Patient muß alles mitteilen, es darf ihm nichts zu unbedeutend, nichts zu unsinnig und nichts zu unangenehm erscheinen. Werden von der Befolgung dieser Regel Ausnahmen gemacht, dann kann die Analyse nicht durchgeführt werden. Wird sie befolgt, dann entrollt sich allmählich ein großes und umfassendes Bild des Seelengefüges des Kranken, der sein Innerstes, vertrauend in einer besonderen Gefühlsbindung an den Arzt, diesem enthüllt, auch alles, was er sonst ängstlich und scheu verschweigt, und aus der Kenntnis seiner Zusammenhänge, aus dem Einblick in seine Tiefen, die dem Arzt und dem Kranken sich dabei ergeben, führt der Weg zur Gesundung. Wie große, unter der Oberfläche des Wassers ruhende, weit ausgedehnte Netze sind die Seeleninhalte ineinander verwoben, und wie der Fischer vom Kahn aus Masche für Masche, Hunderte und Tausende nacheinander, aus der Tiefe ins Licht hebt, so hebt die Psychoanalyse die Zusammenhänge der Seelengefüge ins Bewußtsein empor. Insofern ist die Technik der Psychoanalyse sehr einfach: Gedanke reiht sich an Gedanke, der Kranke sagt und erzählt. Das ist das Grundschema. Aber es rollt nicht einfach ab, der Verlauf ist nicht hemmungslos. Welcher der drei Hauptwege zur Entwirrung der Seeleninhalte auch gegangen wird, es ist immer das gleiche, sowohl bei der Verwendung der freisteigenden Assoziationen, als bei der Analyse der Fehlhandlungen und der Traumanalyse. Freud läßt den Patienten auf einem Ruhebett sich ausstrecken und sitzt zuhörend hinter ihm, nicht von ihm gesehen; andere machen es anders. Dann nimmt der Patient bei der Anwendung der freien Assoziation einen Gedankenfaden auf und erzählt. Nach kürzerer oder längerer Zeit kommt aber plötzlich eine

Pause, ein Stocken. Das ist etwas ungemein Wichtiges: hier sitzt ein Widerstand, der die Aeußerung der Kraft einer Verdrängung ist, die sich dem Bewußtwerden ihres Inhaltes widersetzt. Gleichbedeutend ist es, wenn bei den vom Arzt verlangten Assoziationen zu einem vom Patienten gegebenen Inhalt, etwa einer Fehlhandlung oder eines Traumstückes, der Patient behauptet, es fiele ihm nichts dazu ein. Auch hier hält der Widerstand die nächsten Assoziationen aus dem eben genannten Grunde fest und verhindert ihr Bewußtwerden. Das sind die Stellen, wo die Untersuchung nun in die Tiefe gehen muß; wo durch beharrliches Ausfragen, Warten, die Versicherung, daß es überhaupt keinen Seeleninhalt ohne Assoziationen gibt, schließlich doch, unter Umständen nach langen zeitraubenden und schwierigen Umwegen, Stück für Stück die von den Widerständen festgehaltenen, verdrängt gewesenen Seeleninhalte emporsteigen. Nur wer analytisch arbeitet, kann eine Vorstellung davon gewinnen, wie ungemein stark die Widerstände im Seelischen sein können, und wie aussichtslos bei Fällen mit wirklich starken Widerständen eine oberflächlich suggestive Behandlung ist, die an den Verklammerungen der Widerstände gar nichts ändern kann. Die Lösung dieser starken Gegenstrebungen ist in der Tat einem operativen Vorgehen durchaus vergleichbar; und zur Lösung dieser Widerstände und Verdrängungen muß man bis zu den Wurzeln der Zusammenhänge hinabgehen. Das ist aber nur dann möglich, wenn der Patient die psychoanalytische Grundregel auch wirklich gewissenhaft befolgt; auch das zunächst scheinbar Sinnlose, das vermeintlich Unbedeutende und das ihm Unangenehme und Peinliche ausnahmslos mitteilt. Damit allein kann die Analyse zu einer wirklichen Seelenreinigung werden; es ist auch eine Art von Beichte, und zwar eine sehr umfassende und eingehende, die vom Kranken verlangt wird. Am Anfang des Heilpfades steht in jeder Religion die Reinigung der Seele, die Katharsis, der sich dann die Stufen

der Erleuchtung und der Vereinigung mit dem Urgrunde anschließen, in den antiken Mysterienkulten, in den christlichen Religionen, im Brahmaismus und Buddhismus wie im Taoismus. In der Psychoanalyse, die Seelen befreien will, kann es eben auch nicht anders als mit der Seelenreinigung anfangen.

Für die praktische Ausführung der Psychoanalyse lassen sich weit weniger ins einzelne gehende Vorschriften aufstellen, als es bei anderen Gebieten ärztlicher Behandlung der Fall ist. Hier haben wir es mit einem im höchsten Grade persönlichen Verfahren zu tun, für das wohl gewisse, in vorstehendem schon kurz genannte Grundregeln sich aufstellen lassen, aus denen sich ein gesetzmäßiger Verlauf ergibt, der von der Erkennung der Widerstände und ihrer Ueberwindung durch die Stufe der Uebertragung hindurch zur Heilung führt. Widerstände werden erkannt, Uebertragungen gebildet und gelöst, wovon nachher einiges zu sagen sein wird. Wie aber das in diesen großen Zügen vor sich gehende Verfahren im einzelnen sich abspielt, das ist die Sache des persönlichen Verhältnisses des Arztes zum Kranken. Mehr noch als in anderen Fächern muß der Arzt aus dem Grunde seiner Persönlichkeit heraus in jedem einzelnen Falle sein Verfahren selbst gestalten, seine Kunst üben, und das Beste daran läßt sich so wenig in Regeln festlegen und in Beschreibungen darstellen, als sich eine Psychoanalyse demonstrieren und vor Zuhörern durchführen läßt.

Wenden wir uns den Wegen zu, auf denen die Analyse durchgeführt werden kann. Als erster sei der schon mehrfach erwähnte der *frei steigenden Assoziationen* genannt. Hier läßt man den Kranken erzählen, mit irgend etwas, das ihm gerade einfällt, beginnen. Schon der Beginn, der erste Einfall, hat seine Bedeutung. Das scheinbar Zufällige des Einfalls verbirgt seinen Sinn, seine Abhängigkeit, seine Bestimmtheit. Es gibt im Seelischen nichts Zufälliges im Sinne von Zusammenhanglosem; alles Seelische hängt zusammen in

einer Weise, für die das Bild der Maschen eines riesigen Netzes immerhin einen leidlichen Vergleichswert hat. Der einen Masche sind manche benachbart, das sind zwar nur sehr wenige, aber durch ihre Lage zu der ersten genau bestimmte, andere sind weiter, noch andere erheblich viel ferner. Aber schließlich bilden sie doch ein großes zusammenhängendes Gefüge, wo von einem Element zu allen anderen vieltausendfältige Verbindungen ziehen, sie sind alle miteinander Genossen, Socii, in einem großen Ganzen; sie sind näher oder ferner assoziiert. Aber der Grad der gegenseitigen Verbundenheit ist sehr genau bestimmt und in keiner Weise zufällig. Wie gesagt, das ist ein Bild, das vielerlei Beziehungen nicht berücksichtigt, so die, daß es anscheinend immer eine besonders betonte, nächste Assoziation gibt. Es ist tatsächlich in dem ganzen Seelengefüge nirgends Unzusammenhängendes und Bedeutungsloses, und deswegen ist auch bereits der erste Einfall wichtig. Die scheinbar zufälligen Einfälle haben nächste Beziehungen zu in der Tiefe vorhandenen, empordrängenden Seeleninhalten, und von ihnen führen geradewegs Bahnen zu dem, was wir bei dem Kranken suchen. Aber man dringt nicht bei dem ersten Einfall gleich in die Tiefe, sondern läßt sich erst ein umfangreiches Bild entrollen. An vielen Stellen führt der Kranke schon selbst den Zuhörenden in die tieferen Schichten. Man läßt ihn das tun, was bei gewöhnlichen Unterhaltungen für unerwünscht gilt: man läßt ihn vom Hundertsten ins Tausendste kommen, d. h. von seinem Anfang her in immer feinere, kleinere, von außen her scheinbar belanglose Einzelheiten. Denn aus diesen zahllosen Einzelheiten führen feine, dem Kranken zunächst ganz unbekannte, das heißt unbewußte Verbindungsfäden zu den Regionen, deren Inhalt wir aufsuchen. Die frei steigenden Assoziationen weisen aus den Dingen, Beschäftigungen des Tages, aus Erinnerungen, zu den tieferen Seeleninhalten und eröffnen mancherlei Zugänge, die da am deutlichsten gewiesen werden, wo die Pausen

und Stockungen auftreten. An ihnen setzt dann die eigentliche erste Arbeit des Arztes ein. Am Widerstand muß durch Fragen eingegangen werden, er muß, unter erheblicher Gegen- und Mitarbeit des Kranken, Stück für Stück abgetragen werden, dann wird das freigelegt, was hinter ihm sich verbirgt. Dieser Verlauf kann sich in der Dauer einer Analyse unter Umständen vielfach wiederholen, und im Grunde ist es dann immer wieder die gleiche Methodik, mit der den Dingen nachgegangen werden muß.

Der zweite der von Freud angegebenen Wege zur Freilegung der Ursachen der neurotischen Störungen ist die Analyse der von ihm so genannten Fehlhandlungen. Das sind alle jene kleinen und scheinbar zufälligen Abweichungen des seelischen Verhaltens, der Bewegungen, der Aeußerungen und Handlungen, die z. B. als Vergessen, Versprechen, Verlesen, Verschreiben, Verlegen von Gegenständen, als Irrtümer und Zufallshandlungen vielfältig zu beobachten sind und von denen wohl kein Mensch ganz frei ist. Auch hier ist Freud der erste gewesen, der mit durchdringender Tiefenschau erkannt hat, daß hinter diesen, bis dahin von allen Menschen — außer einigen Dichtern, Shakespeare und Schiller — für gänzlich bedeutungslos und sinnlos gehaltenen Dingen ein bedeutsamer Sinn verborgen sein kann.

Wer nicht mehr der gewöhnlichen, landläufigen Anschauung ist, daß im Seelischen Zufälligkeiten des Einfallens, Erinnerns, Vergessens vorhanden seien, sondern weiß, daß alles für uns Beobachtbare auf tieferen Zusammenhängen beruht, der wird auch Freuds Gedankengängen über die Fehlhandlungen zu folgen bereit sein. Nichts im Seelischen ist zusammenhanglos; diese Anschauung scheint uns viel organischer gedacht als jene, die sich mit der Annahme von Zufall und Unbestimmtheit zufrieden geben will. Die Fehlhandlungen nehmen in der Psychoanalyse insofern eine besondere Stellung ein, als sie weder von vornherein zu Krank-

haftem eine unmittelbare Beziehung haben, noch von der Sexualtheorie abhängig sind. Aber ihre Beobachtung beim Neurotiker kann zu tieferer Erkenntnis seiner besonderen Störungen unter Umständen führen. Die Fehlhandlungen entstehen in der gegenseitigen Störung, der Interferenz zweier Strebungen. Das ist sehr deutlich beim sog. Versprechen zum Gegenteil. Es wird das Gegenteil von dem Beabsichtigten gesagt, und dieses Gesagte hat merkwürdigerweise auch einen Sinn. Freud nennt als Beispiel folgendes: Bei der Eröffnung des österreichischen Parlaments endete der Präsident seine Eröffnungssprache mit den Worten: „Und hiermit erkläre ich die Sitzung für geschlossen.“ Er hatte sagen wollen: „eröffnet“; warum sagte er das Gegenteil? Warum tritt unter den tausend Möglichkeiten des Versprechens so oft die zum Gegenteil, eben diese eine auf? Vor einigen Jahren ging durch die Blätter diese Nachricht: Ein Mann war ermordet, seine Frau war verdächtig, mit ihrem Liebhaber den Mann umgebracht zu haben. Sie wurde vernommen, hatte das Protokoll zu unterschreiben und unterschrieb es mit dem Namen des Liebhabers. Bei der genaueren Prüfung der Fehlhandlungen ergibt sich oft ein verständlicher Sinn. Eine Frau soll zu Verwandten reisen, die ihr nicht besonders sympathisch sind, und sie, die sonst ein Muster der Pünktlichkeit ist, vergißt an der betreffenden Station auszusteigen, sagt nachher, sie sei wie im Traum gewesen, sie habe durchaus nicht ans Aussteigen gedacht. Das Vergessen zeigt auffallende Fehlleistungen. So werden häufig bestimmte Vorsätze vergessen, von denen sich zeigen läßt, daß ihre Ausführung besonders unangenehm gewesen wäre. Darwin teilt einmal mit, daß er Beobachtungen, die seiner Theorie zu widersprechen schienen, sich besonders gut aufschreibe, weil er bemerkt habe, daß er solche ungewöhnlich leicht vergesse. Namen, die mit unliebsamen Erinnerungen verbunden sind, werden sehr leicht vergessen; Namen werden aber auch leicht entstellt, und auch diese Entstel-

lungen lassen oft besondere Einstellungen dem Inhaber des Namens gegenüber erkennen. In Freuds höchst lesenswerten Buche „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ sind Hunderte von Fehlleistungen zusammengestellt und genau analysiert, wobei sich oft sehr erstaunliche Ergebnisse zeigen. Wenn Freud auch nicht vollständig bestreitet, daß für manche Fehlhandlungen Ermüdung, Ungeduld oder besondere Erregung mit verursachend sind — wobei immer noch das Problem bleibt, warum es gerade zu dieser und zu keiner anderen Fehlhandlung kam —, so ergibt sich doch, daß die überwältigende Mehrzahl der Fehlleistungen vollgültige psychische Akte sind. Fehlhandlungen sind Kompromisse zwischen zwei Strebungen, einer gestörten und einer störenden. Die gestörte Strebung ist ja immer bekannt; nicht so die störende, sie läßt sich erst mit der analytischen Methodik aufdecken. Dabei ergeben sich drei Möglichkeiten: Auch die störende Strebung war vorher bewußt und wird als zurückgedrängt gewesen anerkannt. Oder die störende Strebung war vor der Handlung nicht bewußt, wird aber als bekannt vom Analysanden angesehen. In beiden Fällen hat sich also eine anerkannte Strebung gegen den Willen in die Tat umgesetzt. Aber auch ein dritter Fall ist möglich: Die störende Tendenz, die sich dem Analysator ergibt (etwa eine Beeinträchtigung oder Kränkung durch Versprechen), wird abgelehnt, und zwar mit einem starken Aufgebot von Affekt und Entrüstung. Dann handelt es sich so gut wie immer um eine wirklich verdrängt gewesene Strebung, die nach tiefer gehender Analyse schließlich doch als bestehend erkannt wird. Also auch in den Fehlleistungen spielen jene von der Zurückdrängung aus der Bewußtseinshelle bis zur völligen Verdrängung in unzugängliche Schichten des Unbewußten reichenden Seelenvorgänge die wichtigste Rolle. Die Strebung, die zur störenden wurde, muß selbst erst einmal gestört worden sein. Neben den Fehlleistungen gibt es noch andere ungewollte Aeußerungen tieferer Seelen-

schichten, die sog. Symptomhandlungen, das Spielen an Kleidern, das unbewußte Zurechtziehen der Kleidung, das leise Summen und Pfeifen von Melodien und tausend andere scheinbare Kleinigkeiten, die für den geübten Beobachter wichtige Indizien unbewußter Strebungen sind. Im alten Rom gab man viel auf die Vorzeichen, die Omina. Wenn jemand beim Eintritt in ein Haus, in dem er eine wichtige Rechtshandlung vornehmen sollte, stolperte, so unterblieb das Rechtsgeschäft. Der, wie der Euphemismus sagt, aufgeklärte moderne Mensch belächelt diesen Aberglauben. Aber das seelenkundige Altertum hat tiefer gesehen und wußte, daß der wahrscheinlich nicht die für ein wichtiges Geschäft nötige innere Zusammenfassung hat, dem eine solche Zufallshandlung wie das Stolpern begegnet. Das scheinbare Erleiden ist häufig ein vermummtes Tun. Alle diese Dinge kann man verstehen lernen als unbewußt sinnvolle Aeußerungen eines inneren Spiels und Gegenspiels von Kräften im Seelischen. Strebungen wirken gegen Strebungen, und was in Erscheinung tritt, ist von zwei Seiten, von Wirkung und Gegenwirkung her, bestimmt. Das lehren die Fehlhandlungen, die tiefe, innerseelische Einblicke zu vermitteln vermögen.

Der dritte Weg zur Analyse ist der der Traumdeutung. Ein großer Teil von Freuds Lebensarbeit ist in seinen Forschungen über den Traum niedergelegt, deren Ergebnisse er in nächste Beziehung zu seiner übrigen Theorie gebracht hat. Es ist im Rahmen unserer kurzen Uebersicht unmöglich, von der Fülle der Probleme und Ergebnisse dieser Untersuchungen einen auch nur einigermaßen erschöpfenden Ueberblick zu geben, wir beschränken uns auf Andeutung der wichtigsten Umrißlinien. Auch Freud bestreitet nicht die landläufige alte Meinung, daß Träume mit Leibreizen, also Reizen von einzelnen Organen des Körpers her, in Verbindung stehen können. Aber das ist gar kein Problem für die psychoanalytische Traumforschung. Den Leibreizträumen gegenüber heißt das Problem: Warum tritt

auf den Leibreiz hin gerade dieses und kein anderes Traumbild auf? Durch welche Gründe war es zum Auftauchen bestimmt? Der Traum ist eben, und zwar in jedem Fall, innerseelisches, in sich bestimmtes Geschehen, er ist, wie Freud es ausdrückt, ein vollgültiger psychischer Akt. In das Verständnis der Träume eines Menschen und dessen, was sie für ihn bedeuten, führt die analytische Behandlung des Traumes ein, und auf dieser Via regia zum Unbewußten ergeben sich sehr tiefe Einblicke. Im Traum steht der Sinn erst hinter den Bildern, die eigentlichen Traumgedanken lassen sich erst finden, wenn man von den Bildern des Träumens, vom manifesten Trauminhalt, in die Tiefe geht, zu ihnen die Einfälle findet, aus denen sich dann erst der Inhalt erschließen läßt. Muster von Traumanalysen hat Freud in seinem Werke „Die Traumdeutung" niedergelegt, wo er mit einer heroischen Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst zeigt, wie man an der Führung der Traumbilder in Seelengründe hinabgelangen kann. Ausgehend von seiner Annahme des Wunschcharakters des Unbewußten ist er zu der, später ja von ihm mit gewissen Einschränkungen versehenen, für die große Mehrzahl der Träume aber gewiß gültigen Meinung gekommen, daß die latenten, d. h. aus dem Unbewußten aufsteigenden Traumgedanken Wünsche sind. Warum wecken nun diese oft sehr starken Wünsche den Schläfer nicht, warum unterbrechen sie nicht seinen Schlaf? Hier steht das Teleologische des Traumes: das, was den aufsteigenden Wünschen entgegengesetzt wird, die Traumarbeit, die die ganzen Bilder des Traumes ineinanderwebt, hat die Bedeutung einer Wunscherfüllung. Deshalb unterbricht der Traum den Schlaf nicht, er ist nicht Schlafstörer, sondern Schlafhüter. Hier hat Freuds umfassender Blick die Wesensähnlichkeit der Traumbildung mit der Bildung der neurotischen Symptome erkannt. Auch das neurotische Symptom ist eine Wunscherfüllung, eine Ersatzbefriedigung für einen auf anderem Wege nicht erfüllbaren

Wunsch, ein Kompromiß zwischen Drängendem und Entgegendrängendem. So ist es auch im Traum. Die Traumarbeit schafft die phantastische Erfüllung von Wünschen, die aus Tiefen aufsteigen, und die vielfach archaisch-infantilen Charakter tragen. Das ganze amoralische Es drängt in diesen Wünschen empor. Diesen Wünschen stellt sich nun die auch im Schlaf noch wirksame Zensur entgegen, sie läßt auch im Schlaf diese Wünsche nicht ungehindert ins Bewußtsein. Aber in der Seele sind Bilder vorhanden, die Reste von Erinnerungen des letzten Tages, und die merkwürdigen Traumsymbole. In diese Bilder hinein verwebt die Traumarbeit die aus dem Unbewußten aufsteigenden Wünsche mit den Vorgängen der Verdichtung und Verschiebung, so entsteht der manifeste Trauminhalt, das Traumbild, das in der Erinnerung bleibt, hinter dem, wie in einem Bilderrätsel, aber erst der Sinn des Traumes steht. Die Vorgänge der Verschiebung, also Abänderungen und Umordnungen von Erinnerungsbildern, und der Verdichtung, also etwa der Zusammenfügung zweier Personen zu einer — Dinge, die uns aus unseren Träumen sehr wohl bekannt sind —, gehören jener Denkform an, von der wir oben als von der archaischen gesprochen haben. Es ist ein erstaunlicher Tiefeneinblick, der sich uns hier auftut: die Denkweise, die wir heute noch bei primitiven Völkern ebenso wie auf frühen Stufen unserer eigenen Kindheit finden, ist auch diejenige, welche unsere eigene Traumbildung beherrscht, in der wir Nacht für Nacht das Alogische und das Denken in der Form der Wandlung selbst noch erleben und vollziehen. Zu so tiefen Zusammenhängen führt die tiefere Erforschung der Träume, von deren vermeintlicher Unsinnigkeit die ganze Assoziationspsychologie des 19. Jahrhunderts mit verächtlichem Achselzucken geglaubt hat, sich abwenden zu können. Etwas überaus Merkwürdiges ist die Traumsymbolik, die Tatsache, daß für bestimmte Dinge im Seelischen Bilder vorhanden sind, hinter denen sich die Bedeutung

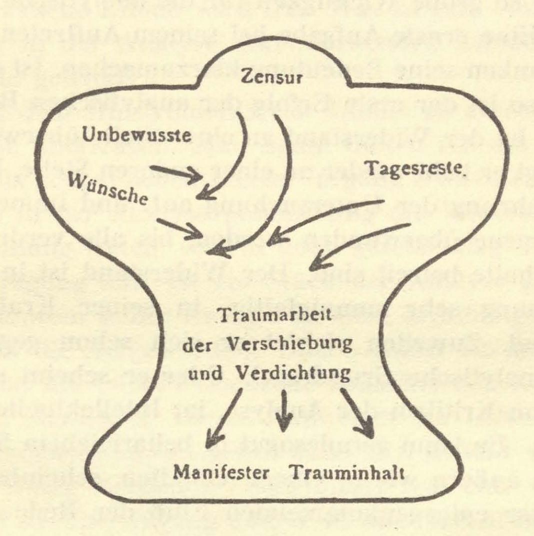
jenes anderen verborgen findet. Solcher Sinnbilder gibt es viele, und eine Anzahl von ihnen sind durchaus typisch, so daß deren Kenntnis für die Traumdeutung unerläßlich ist. So ist etwa Wasser, Flut, ein feststehendes Symbol für Zeugung und Geburt, das auch in den Mythen oft wiederkehrt: der Held, oder Venus, entstehen aus der Flut, Moses wird im Wasser gefunden, eine Legende, zu der es zahlreiche Parallelen gibt. Diese Bilder liegen gewissermaßen auf der Grenze zwischen Unbewußtem und Traumbewußtsein bereit, und die aufsteigenden unbewußten Traumgedanken hüllen sich in die Form von Symbolen. Davon kann man sich mit einiger Uebung in Selbstbeobachtung überzeugen; H. Silberer hat Grundlegendes darüber festgestellt. Während des Einschlafens, auf einer Stufe, wo gleichzeitig noch Bewußtseinskontrolle da ist, steigen häufig die ersten Traumbilder, die in den Traum führenden, sog. hypnagogischen Bilder auf, die man gewissermaßen erhaschen und anschauen kann. Man kann sich in ihrem Erkennen üben, und wenn man nun zunächst beim Einschlafen das Bewußtsein auf eine bestimmte Vorstellung festheftet, so treten dann hypnagogische Bilder auf, die zu der gefaßten Vorstellung innere Beziehung haben, die sich durchaus nicht ohne weiteres begreifen, aber auf dem Wege genauerer Analyse immer sehr gut erkennen läßt. Der großen Wichtigkeit dieser Dinge wegen seien einige von Silberers Selbstbeobachtungen angeführt. Er teilt mit: „Ich denke daran, daß ich in einem Aufsatz eine holperige Stelle ausbessern will. Symbolisches Traumbild: Ich sehe mich, ein Stück Holz glatthobelnd.“ Ferner: „Ich denke über irgend etwas nach, gerate jedoch, indem ich mich in gedankliche Nebenwege einlasse, von meinem eigentlichen Thema ab. Als ich zurück will, stellt sich die autosymbolische Erscheinung ein. Symbol: Ich klettere mitten in den Bergen herum. Die näheren Berge verdecken meinem Blick die ferneren, von denen ich herabgekommen bin und zu denen ich zurückgelangen möchte.“ Als letztes: „Ich suche mir

den Zweck gewisser metaphysischer Studien, die ich zu betreiben vorhabe, zu vergegenwärtigen. Dieser Zweck besteht, so denke ich mir, darin, daß man sich auf der Suche nach den Daseinsgründen zu immer höheren Bewußtseinsformen der Daseinsschichten durcharbeitet. Symbol: Ich fahre mit einem langen Messer unter eine Torte, wie um ein Stück davon zu nehmen.“ Die Nachprüfung dieser Versuche an eigenen seelischen Inhalten ergibt jedem, der sich damit befaßt, lebendige Vorstellung von der Symbolverbundenheit jedes Seelenelements. Im Zusammenhang von Neigungen, Strebungen und seelischen Inhalten mit den Symbolen liegt gewiß eine sehr tiefe innere Gesetzlichkeit, und es muß eine höchst eigenartige uns ihren letzten Ursachen nach durchaus dunkle Verbindung bestehen, die wir nicht anders als eine im Gefüge des Seelischen vorhandene Gegebenheit, ein Urphänomen, ansehen können. Man erkennt aber auch, wie vollkommen aussichtlos jede Traumdeutung ist, die irgend etwas aus dem manifesten Trauminhalt, aus den erinnerten Bildern, glaubt ablesen zu können, eine Einsicht, zu der F r e u d schon sehr früh gekommen ist. Je scheinbar klarer und einfacher ein Traum ist, um so größer ist die Veränderung, die er auf dem Wege vom Traumwunsch zum Traumbild durchgemacht hat, gewesen, um so entstellter sind die in ihm vorhandenen Traumgedanken.

Die Skizze auf Seite 75 versucht anzudeuten, wie das manifeste Traumbild aus den dahinter stehenden Elementen und ihrer Bearbeitung durch die seelischen Vorgänge entsteht.

Die ungemein enge Verbindung des Traumes mit dem Unbewußten, seine merkwürdigen Beziehungen zu den in tiefen Seelenschichten vorhandenen Symbolen lassen ihn ganz besonders geeignet erscheinen als Zugangsweg zu den Bezirken des unbewußten Seelischen. Er vermag vielfach darüber Aufklärung zu schaffen, welche Wünsche und Triebregungen in der Verdrängung sind, denn im Traum läßt die gesamte Kraft der Ver-

drängung nach, und die verdrängten Seelenanteile werden gewissermaßen beweglicher, freier, oberflächennäher. Insofern verwischen sich die für den Tag oft sehr scharfen Unterschiede zwischen Neurose und Gesundheit im Schlafen und Träumen. Auch der Gesunde hat verdrängte, energiebesetzte Strebungen, die nur nicht immer Krankheitserscheinungen zu machen brauchen, wenn sie auch vielfach Veranlassung kleinster, u. a. in Fehlhandlungen sich äußernder Symptome sind. Im



Traum treten diese zurückgedrängten Strebungen beim Gesunden ebenso in sinnbildlichen Verkleidungen ins Bewußtsein, wie die stärker und mit pathogener Wirkung verdrängten Strebungen des Neurotikers. Die Analyse der Träume vollzieht sich in gleicher Weise wie diejenige anderer Seeleninhalte: Aufsuchen der mit den einzelnen Traumstücken in näherer oder fernerer assoziativer Verbindung stehenden Elemente, aus deren sinnvollem Ineinanderfügen die richtige Deutung des Traumes sich ergibt. Gerade beim Traum aber bietet die Deutung oft sehr erhebliche Schwierigkeiten, die aus der Vielgestaltigkeit der Bilder sowie der Stärke der

Verdrängung der hinter den Traumbildern stehenden Strebungen und Wünsche sich ergibt.

Bei der analytischen Untersuchung auf jedem der genannten Wege trifft nun der Untersuchende bald nach kürzerer, bald nach längerer Zeit auf eine Erscheinung, die sich gesetzmäßig wiederholt. Es ist der Widerstand, jene Kraft, die der äußerlich erkennbare Ausdruck für die Energie ist, mit der ein Anteil des Seelenlebens in der Verdrängung erhalten wird, und dessen Erkennung so große Wichtigkeit für die analytische Arbeit besitzt. Eine ernste Aufgabe bei seinem Auftreten ist es, dem Kranken seine Bedeutung klarzumachen. Ist das gelungen, so ist der erste Erfolg der analytischen Behandlung da. Ist der Widerstand an einer Stelle überwunden, so springt er bald wieder an einer anderen Stelle, bei der Weiterführung der Untersuchung auf; und immer muß er aufs neue überwunden werden, bis alle verdrängten Seeleninhalte befreit sind. Der Widerstand ist in seiner Erscheinung sehr mannigfaltig, in seiner Kraft sehr wechselnd. Zuweilen richtet er sich schon gegen die psychoanalytische Grundregel. Oder er scheint sich, in Form von Kritiken der Analyse, im Intellektuellen festzusetzen. Er kann geradesogut in beharrlichem Schweigen sich äußern wie in einem lebhaften, scheinbar dem Analytiker entgegenkommenden Fluß der Rede, hinter dem sich ein Ausweichen versteckt; er kann in Uebergewissenhaftigkeit und Zweifeln, als versuchte Ablenkung unter dem Deckmantel der Wißbegierde oder der Verheimlichung von Zweifeln auftreten. Auch die Uebertragung, sowohl in Zuneigungs- als in Feindlichkeitsform kann zum Träger des Widerstandes werden. Im allgemeinen steigt der Widerstand jedesmal bei Beginn eines neuen Themas in der Analyse bis zu einem gewissen Punkte an, um darauf allmählich nachzulassen, nachdem in der Bearbeitung ein Höhepunkt erreicht war; ein bisher sehr Kritischer kann plötzlich leichtgläubig werden und umgekehrt, ganz wie der Widerstand es für seine Zwecke brauchen kann. Diese

wenigen Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, ein wie gewandter, abgefeimter und in seinem unbewußten Walten zumeist sehr schwer angreifbarer Feind aller analytischen Freilegung er ist. Seine Ueberwindung ist oft außerordentlich schwierig und zeitraubend und stellt für den Arzt meist das schwerste Stück der analytischen Arbeit dar. Wird er überwunden, so verliert der aus der Verdrängung befreite unbewußte Wunsch seine symptombildende Kraft; die bis dahin im Symptom gebunden gewesene Libido wird frei. Was ist nun das Schicksal der in der Analyse frei werdenden Libido, wohin wird sie gelenkt?

Mit dem Hinströmen freier Libido zu einem Objekt wird sie übertragen. Man nennt diesen für die Analyse ebenfalls höchst bedeutsamen Vorgang Uebertragung. So wie in der Analyse gesetzmäßig die Widerstände in Erscheinung treten, so tritt auch gesetzmäßig in ihr die Uebertragung auf. Ist ein Stück der Analyse gelungen, das Symptom seiner Energie beraubt, kraftlos geworden, so sucht die freigewordene Libido sofort ein neues Objekt, und als solches findet sie zunächst den Arzt, dem sie sich zuwendet. Dieses Auffangen der Libido durch die Persönlichkeit des Arztes kann sich in sehr verschiedener Weise vollziehen. Bald bildet sich eine vollkommene Vaterübertragung aus, d. h. alle Verehrungsfähigkeit, die in der Seele des Kranken für das Väterliche, für die Vater-Imago vorhanden ist, wird von der strömenden Libido des Kranken in das Verhältnis zum Arzt gerissen; oder es ergeben sich etwas anders getönte Einstellungen, schwärmerische Verehrung im Gegensatz zu der gewöhnlichen, dem Vater als einer mehr oder weniger absoluten Autorität zugewandten, oder es wird Heldenhaftes gesehen, oder die Verehrung hat eine mehr erotische Färbung. Das letztere ist besonders häufig in der von Frauen auf den Arzt statthabenden Uebertragung, die in allen Abschattungen von der rein autoritätsanerkennenden bis zur rein erotischen erscheinen kann. Nicht selten aber erscheint auch, wie es bei dem

ambivalenten Charakter der indifferenzierten Seelenenergie begreiflich ist, die Uebertragung in der Form feindseliger Einstellung. An dieser, eine gesetzmäßig eintretende Stufe der analytischen Entwicklung darstellenden Phase setzen neue Aufgaben für den Arzt ein: wie der Widerstand überwunden werden mußte, so muß auch die Uebertragung überwunden werden. Der Arzt muß dem Kranken die Einsicht übermitteln, daß die ganze Uebertragung mit der Persönlichkeit des Arztes an sich gar nichts zu tun hat, er muß ihn die innere Notwendigkeit des Vorgangs begreifen lehren, muß ihm zeigen, daß es sich bei jeder der untereinander sehr verschiedenen Formen der Uebertragung um die Besetzung des nächsten Objektes mit der freigewordenen Libido handelt, und muß mit ruhigem, sicherem Handeln auch die Uebertragung wieder auflösen. Hierbei sind oft nicht geringere Schwierigkeiten zu überwinden als bei der Beseitigung der Widerstände. Aber das Ergebnis ist das eigentliche Ziel der Analyse: den Kranken oder richtiger den krank Gewesenen in den freien Besitz der in ihm vorhandenen seelischen Triebkräfte zu setzen.

Damit sind wir bei dem angelangt, was Freud als die Aufgabe und das Ziel der analytischen Arbeit ansieht: Sind die Widerstände überwunden, die in der Verdrängung gewesenen Seeleninhalte befreit, so sind damit die Symptome verschwunden, und sind dann die Uebertragungen gelöst, so ist damit dem Behandelten seine Genußfähigkeit und Leistungsfähigkeit wiedergegeben, er ist wieder zum brauchbaren Mitgliede der Gesellschaft geworden. Daß aus der Psychoanalyse noch weiter weisende Wege sich ergeben, die nicht an diesem nächsten Ziel der Analyse enden, wie es vom Begründer der Methode aufgestellt und seiner inneren Haltung und Weltanschauung gemäß ist, darüber ist im folgenden Abschnitt einiges zu sagen.

IV.

Analyse und Synthese.

Bei der Eigenart der Freudschen Theorie, die es unternimmt, das Seelengefüge zu entwirren, in dessen ungeheure Verwicklung von der Seite der Naturwissenschaften noch niemand vorher einen so tiefen Einblick gewonnen hatte, bei der Neigung Freuds, die ihm sich ergebenden Verhältnisse stets auf ihm richtig erscheinende Formen zu bringen, konnte es nicht ausbleiben, daß andere Forscher, die die von ihm gefundenen Grundtatsachen der Zusammenhänge zwischen Bewußtem und Unbewußtem, zwischen den Erscheinungen gesunden und kranken Lebens und den dahinterstehenden, im Unbewußten verankerten Triebregungen durchaus anerkannten, doch in der Ausdeutung der Erscheinungen und in den Folgerungen, die sie zogen, zu ganz anderen Ergebnissen kamen, und daß von diesen Seiten her Ausbildungen und Fortführungen der von Freud eingeführten Anschauungen unternommen wurden, die Freud selbst zwar in wesentlichen Punkten ablehnt, die aber zweifellos von ganz großer Bedeutung sind. Alfred Adler und Carl Gustav Jung, die schon früh dem Kreise Freuds angehörten, haben solche Weiterbildungen eingeleitet, und bei dem großen Gewicht ihrer Ergebnisse ist es nötig, daß wir sie kurz betrachten.

Adler geht bei seinen Betrachtungen von der Tatsache aus, daß bei den heutigen Menschen mancherlei Minderwertigkeiten der Organe vorhanden sind, und daß diesen Organminderwertigkeiten auch gewisse

Minderwertigkeitsgefühle entsprechen müssen; nach seiner Ansicht ist die Grundwurzel der Neurose in diesen Minderwertigkeitsgefühlen zu finden. Er folgt hierbei Gedankengängen, wie sie ähnlich von Janet früher bereits ausgesprochen worden sind, die er aber wesentlich vertieft und ausgebaut hat. Er sieht in der Neurose ein auf ein bestimmtes fiktives Ziel hin vom Unbewußten unternommenes „Arrangement“; in der Neurose steckt etwas Finales, wer das begreift, vermag in ihr zu lesen wie in einem offenen Buche; sie ist ein Versuch zur Kompensation der Minderwertigkeitsgefühle. Er erkennt ihr keinerlei primäre Beziehungen zur Sexualität zu, sondern diese ja oft sehr offenkundigen Beziehungen sind nach seiner Lehre stets sekundär. Gewisse Formen des Seelenlebens sind für den Neurotiker typisch: Reizbarkeit, Suggestibilität, Egoismus, Hang zum Phantastischen, Entfremdung von der Wirklichkeit „sentiment d'incomplétude“ (Janet). Die neurotische Zwecksetzung ist die Erhöhung des Persönlichkeitsgefühls, das beim Neurotiker minderwertig ist und das zu kompensieren nun das ganze Bild der Neurose geschaffen wird. In der Neurose drückt sich stets ein „männlicher Protest“ gegen die unbewußten Minderwertigkeitsgefühle aus; der Grundwunsch des Neurotikers lautet: „Ich will ein ganzer Mann sein.“ Dieser Gedanke ist die „leitende Fiktion“ jeder Neurose; nicht das arterhaltende Sexualprinzip, sondern die Ichstrebung des Willens zur Macht ist die eigentliche Triebkraft der Neurose, und das in der Neurose oft anzutreffende sexuelle Moment wird als Symbol dieses Machtstrebens eingesetzt. Nach Adler steht der Neurotiker nicht unter infantilen Wünschen als solchen, sondern diese selbst stehen bereits unter dem Zwang des fiktiven Endzweckes der Neurose; auch der in vielem infantile Wunsch des Inzestes ist ein „Als-Ob“, ein Ausfluß des Wunsches, sich zu sichern. Da in der Vorstellungswelt Adlers und in seiner Ausdeutung der Neurose der Begriff der Fiktion eine so große Rolle spielt,

ist es wichtig, zu beobachten, wie nahe seine Gedankengänge oft mit der Vaihingerschen Philosophie des „Als-Ob“ zusammentreffen. Vaihinger tut dar, daß in der Wissenschaft die Betrachtung der Dinge unter dem Gesichtspunkte des „Als-Ob“ zwar eine Fiktion, ein Widerspruch gegen die Realität ist, daß diese Betrachtung aber für die tatsächliche Entwicklung der Wissenschaft unentbehrlich ist. Eine ganz gleichgeordnete Bewertung läßt Adler der Fiktion in der Gesamtheit der nach seiner Ansicht final bestimmten Neurose zuteil werden.

Am Anfang des Weges zur Neurose steht für Adler allein jenes in bestimmten und berechtigten Organgefühlen des zur Neurose Veranlagten begründete Gefühl der Minderwertigkeit und Unsicherheit. In dieser Ungewißheit ist eine beruhigende und leitende Zwecksetzung notwendig, damit das Leben überhaupt erträglich wird. Um zu diesem Ziel zu gelangen, gebraucht das Unbewußte „Kunstgriffe“, mit denen es bald erhöhte Aktivität, bald vermehrte Passivität oder auch Hilfskonstruktion und Schablonen im Denken und Handeln verwendet, je nach Umständen; so werden die verschiedensten und untereinander gegensätzlichsten psychischen Mittel dem Zweck der Neurose dienstbar gemacht. Aber hierin liegen zugleich wieder Möglichkeiten zu höheren Leistungen auf besonderen psychischen Gebieten und Möglichkeiten der Erziehung minderwertiger Organe. Der Nervöse verfügt über keinen einzelnen Zug, der nicht auch beim Normalen irgendwie vorhanden wäre; aber diese Einzelzüge sind bei ihm entweder unterentwickelt oder auch weiterreichend oder auch sensibilisierter als beim Gesunden. Die Charakterzüge des Nervösen verschärfen sich, in seiner Psyche werden Leitlinien begründet, und in der fortschreitenden Kompensation der Minderwertigkeitsgefühle verstärken sich diese Leitlinien immer mehr. Das eigentliche Endziel der neurotischen Seelenhaltung ist die Erlangung des Gefühls der Ueberwertigkeit, der sich festlegende neuro-

tische Charakter ist der Diener dieses fiktiven Zwekkes, der einer Ueberkompensation der Minderwertigkeit entspricht. In jedem neurotischen Charakterzug steckt etwas von dem männlichen Protest, der das unfehlbare Mittel gegen das Gefühl des Erniedrigtwerdens ist. Es kommt, bestimmt vom Ziel her, eine neurotische Lebenstechnik zustande. In den Organminderwertigkeitsempfindungen liegt also für das Individuum auch ein dauernder Antrieb zur Entwicklung seiner Psyche, zur Kompensation der organisch-biologischen Minusvarianten von der Seite des Psychischen her. Die Regression bedeutet für Adler nur den Normalfall des Denkens und Handelns. Seine Leitlinien lehnt der Neurotiker an Vater oder Mutter an. In ihm entwickelt sich entweder schon früh eine gegen die Umwelt gerichtete Angriffsstellung, die eine ausgezeichnete Kompensation der Minderwertigkeit darstellt, oder aus dem Wissen um das Behütetsein des Kindes, zu dem er sich zurückwünscht, benimmt er sich wie ein Kind, wie es der Bettnässer und der Mensch mit der Platzangst macht. Nicht die Selbsterhaltung an sich, sondern die Sicherung des Ich ist Ziel, und dessen äußerste Konsequenz kann der Selbstmord sein, der eine nie mehr abänderbare, von der Umwelt nie mehr zu beeinflussende Lage schafft, deren Triumphgefühl der Selbstmörder unter Umständen vorauserlebt. Das ist allerdings nur das eine Extrem, das aber in das neurotische Denkschema „Triumph—Niederlage“ sich völlig einfügt. Der Wille zur Macht ist die leitende Fiktion, die Sucht nach oben einer seiner möglichen Ausdrücke. Das Ich des Neurotikers muß immer so handeln, daß es Herr der Situation wird; dazu kann die Flucht in die Krankheit ebenso führen wie das beim Neurotiker nicht seltene Hinausgreifen über die dem Menschen gesteckten Grenzen; auch das im neurotischen Sexualverhalten (Mann-sein-wollen) sich äußernde Streben ist Schritt auf dem Wege zur Erfüllung der leitenden Fiktion. Der Traum deckt nach Adler die fiktiven Leitlinien auf und verfügt nach seiner Meinung über

besondere „Fälschungskunststücke“. Vergangenheitsfixierungen dienen dem Neurotiker zur Sicherung, wie denn Sicherung, Gewinnung einer endgültigen und möglichst unangreifbaren Position dem fiktiven neurotischen Ziel, der Erreichung kompensatorischen Ueberwertigkeitsgefühls, am nächsten kommt. Positionspsychologie nennt deshalb Adler auch seine Lehre vom nervösen Charakter.

Freuds und Adlers Grundanschauungen scheinen, und das hat auch Freud seinem früheren Schüler und Mitarbeiter Adler gegenüber sehr scharf zum Ausdruck gebracht, in polarem Gegensatz zu stehen. Bei tieferem Beobachten aber zeigen sich doch sehr weitgehende Gemeinsamkeiten in den Wurzeln ihres Denkens. Beide haben einen scharfen Blick für seelische Wirklichkeiten, beide haben die Neigung, einmal richtig Gesehenes zur allgemeinen Gesetzlichkeit zu erheben, zu dogmatisieren, und gleichzeitig ist ihre Ausdeutung des beobachteten seelischen Geschehens ebenso wie die auf dieser Ausdeutung beruhende Behandlungsmethode analytisch und reduktiv; alles scheint ihnen irgendwie auflösbar, und wenn die Auflösung gelungen ist, so scheinen ihnen letzte Ziele erreicht zu sein. Die Freudsche und die Adlersche Psychologie ist die gleiche, welche dem talmudistischen Denken zugrunde liegt, deren Wege für andere Denkartungen oft so seltsam fremd und unbegreiflich sind, und die eine unter den möglichen Psychologien darstellt. Bei Freud wiederholt sich oft ebenso wie bei Adler das Wort „nichts als“; eine Erscheinung ist nichts als etwas, auf das man sie glaubt reduzieren, zurückführen zu können. Bei Freud ist es dann jedesmal kausale Abfolge, bei Adler Abrollen eines final bestimmten Arrangements, unter Umständen mit Anwendung von „Kunststücken“. Es ist letzten Endes mechanistische Betrachtungsweise im Gebiet des als wirklich anerkannten Seelischen. Immerhin muß bei Freud berücksichtigt werden, daß er in den letzten Jahren jene Schwenkung zu dem, was er Metapsycho-

logie nennt, in großem Zuge unternommen hat, ein Weg, auf dem seine orthodoxen Schüler ihm nur schwer folgen, während Adler seit der Veröffentlichung seines bedeutsamen Werkes über den nervösen Charakter nichts grundsätzlich Weiterschreitendes mehr veröffentlicht hat.

Seelenbehandlung aber — und Psychoanalyse will ja als solche angesehen sein — kann gar nicht nur Analyse, Auflösung, Reduktion sein. Die Analyse kann in Wirklichkeit nur die eine Seite der Behandlung sein; in jeder wirklichen Seelenbehandlung muß auch eine Synthese, ein Aufbau stattfinden. Hinter der Analyse stehen große neue Probleme. Freud und Adler wissen nichts davon, daß hinter der Analyse die Synthese kommen muß. Ein wichtigstes Element im Seelischen kennen sie nicht: den Wert. Denn Werte sind nicht analysierbar; das, womit sie sich beschäftigen, ist der analysierbare Unwert. Da, wo in der Seele alles auf Sexualtrieb, Fiktion und Kunststücke reduziert wird, ist für den ganzheitlichen Begriff des Wertes kein Raum; aber die schaffende Kraft des Wertes im Seelischen ist genau so echte psychische Wirklichkeit wie die der Strebung und des Triebes.

Carl Gustav Jung hat die Zusammenhänge vom Wert im Seelischen, von zukunftsgerichtetem seelischen Aufbau und von der aus der Analyse zu entwickelnden Synthese in zahlreichen seiner Schriften dargelegt. Er erkennt die grundlegenden naturwissenschaftlichen Einsichten Freuds durchaus an, aber er ist ganz seine eigenen Wege über ihn hinaus gegangen und hat in bedeutenden Arbeiten neue grundlegende Erkenntnisse gewonnen. Der in der Psychoanalyse zu so großer Bedeutung gekommene, in seiner ganzen Problemtiefe noch gar nicht ausgeschöpfte Begriff des Komplexes, des affektbestimmten seelischen Teilgefüges, stammt von ihm. Schon früh ist er an die Deutung des Sinnes der Geisteskrankheiten, insbesondere der Dementia praecox, von der Seite der psychoanalytischen Einsichten her gegangen und hat den Weg zum Verständnis der psycho-

tischen Symptome zu erschließen begonnen. Aber er hat auch das gesunde, normale Seelengefüge durchforscht und hat mit weitschauendem Blick erkannt, daß es im Normalen zwei polar einander entgegengesetzte psychologische Typen gibt, die er den extrovertierten und den introvertierten nennt, und von denen er zeigt, daß sie in der Ausprägung von Nominalismus und Realismus seinerzeit in der Scholastik eine wichtige Rolle spielten, daß sie von Schiller in seinen Briefen über ästhetische Erziehung als das Naive und das Sentimentalische, bei Nietzsche als das Dionysische und das Apollinische bezeichnet werden. Der extrovertierte Typus ist der, welcher die Libido (bei Jung der einheitliche Inbegriff aller schaffenden Kräfte im Seelischen) nach außen, vom Subjekt zum Objekt wendet, der das Interesse vom Ich nach der umgebenden Welt verlegt, bei dem also eine starke Bedingtheit durch das Objekt vorhanden ist. Der introvertierte Typus dagegen ist der, bei dem die Libido sich einwärts, ins Subjekt, wendet. Diesem und nicht der Außenwelt, dem Objekt, ist das Interesse zugewandt; das Subjekt ist bei diesem Typus in erster Linie maßgebend, das Objekt ist bei ihm sekundär. Zwischen diesen beiden psychologischen Grundtypen, die sich wieder in den vier Grundhaltungen des Fühlens, Empfindens, Intuierens und Denkens ausdrücken können, gibt es zwar zahlreiche Zwischenstufen, aber fast immer wird ein Mensch mehr dem einen oder mehr dem anderen Typus entsprechen. Aus diesen, in dem umfangreichen Werk „Psychologische Typen“ niedergelegten Erkenntnissen vermag Jung auch die beiden sich bitter befehdenden Psychologien Freuds und Adlers zu deuten: Freuds Psychologie ist die des Extrovertierten, der zum Objekt will und bei dem die Neurose entsteht, wenn Versagung und Verdrängung den ersehnten Weg in die Welt sperren; Adlers Psychologie ist die des Introvertierten, dessen Streben auf Sicherung der persönlichen Macht gerichtet ist. Deshalb besteht für Freud im Falle der Neurose die Hei-

lung in der Aufhebung der Verdrängung, für Adler in der Beseitigung der isolierenden Sicherung. Beide haben recht, jeder für seinen psychologischen Typus. Aber weder Freud, wenn er auch zwangsläufig in der Theorie über eine einfache Zerlegungspsychologie hinauskommen mußte, noch Adler, der manches Gute und Kluge über Erziehung gesagt hat, gelangen in der Krankenbehandlung über die Analyse hinaus. Hierin liegen ungeheure Mängel. Dem Kranken können die Symptome seiner Neurose beseitigt werden, wenn sie auf ihre Wurzeln zurückgeführt werden; aber damit ist ihm noch kein neuer Weg des Lebens gewiesen, und das gerade ist es, was ihm am meisten not tut. Die Analyse allein kann den Menschen zeranalysieren, und es ist ein warnendes Memento, daß mehrere der begabtesten Persönlichkeiten aus Freuds näherer wissenschaftlicher Umgebung freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Sie haben den Weg zur Synthese nicht gefunden.

Jungs Begriff der Libido ist, wie schon angedeutet, viel umfassender als derjenige Freuds, der ausschließlich sexualisierte Bedeutung hat. In einer umfassenden Arbeit: „Wandlungen und Symbole der Libido. Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Denkens", hat er einen großen Ueberblick über die Formen und Gestaltungen gegeben, in denen der Mensch den Ausdruck fand für jene im Anfang einheitliche Macht der schöpferischen Strebungen und Kräfte, aus denen alles Werden strömt. Wie Jung hier, im unbewußt Treibenden und Drängenden, in der Urlibido, die alles in Einheit umschließt, in die Tiefen blickt, so sieht er auch in der Betrachtung und Wertung der Seele weit über die zerlegbare Einzelheit hinaus zu Zielen, die Werte sind. Er hat das Wort geprägt, daß die Seele nicht nur ein Gestern, sondern daß sie auch ein Morgen hat, das aus dem Gestern und dem Heute sich andeutend offenbaren kann. In der Seele liegt Prospektives, über die Gegenwart hinaus Weisendes; deshalb nennt er seine aus den Einsichten der Analyse weitergeführte Methodik der

Seelenbehandlung, in der er aufbaut, die konstruktive oder prospektive Methode; man kann sie auch synthetisch nennen. Ueber diese Dinge stehen höchst bedeutende Ausführungen in seiner an Umfang kleinen, an Inhalt fast überreichen Schrift: „Das Unbewußte im normalen und kranken Seelenleben", deren Lesen allen denen, welchen es mit den aus der Analyse sich ergebenden und weiterführenden Problemen ernst ist, gar nicht dringend genug empfohlen werden kann. Hier redet ein ganz Seelenkundiger aus der tiefen Einsicht gereifter Erfahrung. Die Moral, das Irrationale und das Religiöse gehören zu den psychologischen Grundfunktionen, die ebenso wie die Triebe in die Verdrängung geraten können, wobei sich dann wieder besondere Formen neurotischer Störungen des Einzelnen und ganzer Zeitalter entwickeln. Wird das Irrationale aus Leben und Bewußtsein verdrängt, wird die Welt nach den Formeln des Rationalen und Verstandesmäßigen allein aufgebaut, dann wächst die Macht des Irrationalen im Unbewußten, und unter Umkehr seiner Richtung übt es dann zerstörende Wirkung aus, im Leben des Individuums wie in dem der Völker. Die furchtbare Katastrophe des Weltkrieges in der Welt, die nach Verstand und Nützlichkeit sich zu gestalten unternommen hatte, ist die Kehrseite der Verdrängung des Irrationalen aus der abendländischen Kultur und unserer von rationalisierter Humanität angeblich gelenkten Zeit; die Aufklärungszeit des 18. Jahrhunderts klang im Blutbade der französischen Revolution aus. Das ist die Bestätigung der psychologischen Grundwahrheit, die Heraklit schon kannte und Entantiodromia nannte: alles läuft in sein Gegenteil.

Jung grenzt fünf Etappen seines eigenen Erkenntnisweges ab, die auch in seine Behandlungsmethode hineinwirken. Die erste war ihm die Erkennung des jeweiligen Geltungsbereiches der Theorien von Freud und Adler. Die zweite war die Einsicht, daß die beiden Theorien zwei verschiedenen psychologischen Typen, dem extravertierten und dem introvertierten,

entsprechen. Die dritte Etappe des fortschreitenden Erkenntnisprozesses war, daß Jung durch den Freud-Adlerschen Konflikt und das von ihm angeregte Typenproblem zu dem von ihm so genannten Gegensatzproblem geführt wurde. In diesem ergab sich die Einsicht, daß in den beiden Typen, von deren jedem in jedem Menschen etwas steckt, bei stärkerem Betontsein des einen auch stets etwas vom anderen, eigentlich die Vorbedingung zu einem harmonisch abfolgenden, zwischen beiden Polen sich bewegenden Rhythmus gegeben ist. Hier aber liegen durch die Bewußtheit bedingte Hemmungen und Hindernisse, die ein im unbewußten Leben mögliches harmonisches Schwingen zwischen den Polen der Extraversion und der Introversion nicht mehr zulassen, während die Bewußtheit nicht überlegen und umfassend genug ist, um von sich aus einen ungestörten Rhythmus bewirken zu können. Das der menschlichen Natur gesetzmäßig innewohnende Gegensatzproblem ist ein solches des reiferen Alters, während jugendliche Neurosen in der Regel aus einem Zusammenprall zwischen der Realität des Daseins und einer für diesen ungenügend vorbereiteten, infantilen Einstellung entstehen. Bei Neurosen reiferer Menschen aber ist es sehr oft nicht die äußere Welt, sondern der eine, unbewußte Teil der Persönlichkeit, der, in Gegensatzstellung zum Bewußten sich befindend, Ursache der Störung wird; eben der im Menschen selbst vorhandene unbewußte Gegensatz zu seiner bewußten Einstellung. Beim reifer gewordenen Menschen ist im Verlauf seines Lebensganges viele früher der Außenwelt und ihren Objekten zugekehrt gewesene Seelenenergie zu ihm selbst zurückgekehrt und im Unbewußten aufgespeichert worden, wo sie alles bisher Unbelebte zu beleben begonnen hat, und nun beginnt sich für ihn das Gegensatzproblem zu stellen; und nur die Erkennung dieser Eigengegensätzlichkeit kann zur Lösung aus ihr sich ergebender Konflikte und Neurosen führen.

Es ist ganz unmöglich, der aus der Neurose befreiten Libido eine Richtung vorzuschreiben, die nicht ihrem

wirklichen Gefälle entspricht, und es ist völlig unpsychologisch, zu meinen, man könne ihr einen theoretischen Weg der Sublimierung vorzeichnen, den sie dann einschlagen werde. Die befreite Libido sucht sich ihr eigenes Gefälle, und auf diesem Wege in einer ihr wirklich gemäßen Weise Führer zu sein, ist die wichtigste synthetische Aufgabe des Arztes nach Erledigung der Analyse; nur aus der tiefen Kenntnis des Seelenlebens des Kranken, aus der verstehenden Erfassung des Gestern und des Heute in ihm vermag der Arzt die Linien zu lesen, die zu dem Morgen führen. Aus der Kenntnis dessen, was er in der Seele als Keim der Zukunft, als Werte gefunden hat, vermag er sinnvoll die Wege der Zukunft zu weisen. Der Konflikt ist auch für Jung die Ursache der Neurose; aber der Konflikt entsteht nicht nur, wie bei Freud, aus der Verdrängung sexueller Wünsche oder, wie bei Adler, aus der Ueberkompensation der Minderwertigkeit, sondern er kann ebensogut zwischen der angepaßten, ausgebildeten und im Bewußtsein herrschenden psychologischen Hauptfunktion und den größtenteils im Unbewußten vorhandenen Nebenfunktionen entstehen. Der Introvertierte wird neurotisch, wenn Forderungen an ihn herantreten, die nicht mit dem Denken, sondern nur mit dem bei ihm unentwickelten Gefühlsleben bewältigt werden könnten; die Neurose des Extrovertierten stammt aus Konflikten, die er mit seinem entwickelten Gefühl nicht lösen kann, zu denen er ein differenziertes Denken bräuchte, über das er nicht verfügt. Die Neurose des introvertierten Typus ist die Zwangsneurose mit Zwangsvorstellungen, die Neurose des extrovertierten Typus ist die Hysterie. Der Wert des einen Typus ist der Unwert des anderen, und hieraus entstehen zahllose Konflikte im Leben des Einzelnen wie in Gemeinschaften, etwa der Ehe, wo das gegenseitige Unverstehen zweier verschiedener Typen oft zur gegenseitigen Entwertung führt. In der Neurose liegen sehr oft, eben als Kompensation, die Werte, die dem Individuum mangeln; sie zu finden, zu bewahren

und ihre Weiterbildung zu fördern, ist Inhalt prospektiver Methodik.

Hatten die bisherigen drei Etappen noch innerhalb der psychologischen Bezirke gelegen, denen auch Freuds und Adlers Untersuchungen gegolten hatten, so stößt Jung mit den beiden weiteren Etappen in Bereiche vor, die viel tiefer im Seelischen liegen als die Bezirke des Persönlichen und seines Unbewußten. Als vierte Etappe seines Weges bezeichnet Jung die von ihm gewonnene Erkenntnis, daß in Analysen außer den Inhalten des persönlich Unbewußten, die besonders bei jugendlichen Neurotikern im Vordergrund stehen, vor allem bei älteren und reiferen Menschen Inhalte des kollektiven Unbewußten bei der analytischen Arbeit auftreten. Findet bei der Analyse jüngerer Neurotiker die Uebertragung der Vaterimago auf den Arzt besonders oft, ja eigentlich gesetzmäßig statt, so treten bei älteren Patienten nicht selten in der Uebertragung überschwängliche Bilder auf, zauberischer oder dämonischer Tönung, aber auch vom Ausmaß von Heilanden, Bilder, die nicht den Einzelreminiszenzen angehören, sondern aus tieferen Schichten stammende Urbilder, Archetypen, sind. Beobachtungen dieser Art führten Jung zuerst zum Begriff des kollektiven Unbewußten, zu dem etwa siebzig Jahre früher von ganz anderer Seite, von der der Betrachtung des unbewußt bildenden Lebens her C. G. Carus auch gekommen war. Den hier im analytischen Geschehen in Erscheinung tretenden Bildern ist es eigentümlich, daß ihre Uebertragung bei der Arbeit nicht immer auf den Arzt, sondern auch unter Umständen auf den Patienten selbst stattfindet, ein Vorgang, den Jung die Introjektion der Urbilder nennt. Mit diesem Emporquellen des kollektiv Unbewußten stellen sich ganz neue Probleme für die Menschen reiferen Alters und den sie behandelnden Arzt. Es muß unterschieden werden, was im Auftauchenden zum Ich gehört und was Nicht-Ich ist, aber beherrschend in das Dasein hineinragt. Hier stellt sich, über Freuds und Adlers Ziele hinaus-

weisend, die Aufgabe, den Sinn des Lebens des der Analyse sich Unterziehenden zu finden und von hier aus zu den eigentlichen Werten seines Daseins zu gelangen. Holt die schulgerechte Analyse Freuds Einzelreminiszenzen aus der Tiefe, so ging Jung dazu über, in den psychologischen Materialien der Träume und Phantasien auch die Inhalte des kollektiven Unbewußten zu berücksichtigen und sie als wichtigste Stücke in die Arbeit der Bewältigung des Konfliktes einzubeziehen. Aber nur bei synthetischer Verarbeitung lassen die in nächster Beziehung zum Sinn des Daseins und insbesondere seines wertbetonten Lebensnachmittages stehenden Bilder und Symbole des kollektiven oder absolut Unbewußten ihre Bedeutung und ihre Werte erkennen. Die fünfte Etappe von Jungs Weg ist seine eigene Art der Auseinandersetzung mit dem Unbewußten, eben das, was er konstruktive oder synthetische Methode nennt. Waren Freuds und Adlers Arbeitsweisen kausal-reduktiv, das Symbol zerlegend und zersetzend, so integriert das synthetische Verfahren das Symbol zu einem allgemeinen und verständlichen Ausdruck; Jung hat dies Brückenschlagen vom Unbewußten zum Bewußten auch als transzendente Funktion bezeichnet. Die Methode der Traumdeutung Freuds ist Traumdeutung auf der Objektstufe, die Traumausdrücke werden bei ihr realen Objekten gleichgesetzt; die Bilder werden dabei analytisch in persönliche Einzelerinnerungen zerlegt und von hier aus wird die Lösung des Konfliktes gesucht. Diese Methode ist zweifellos vielfach richtig, aber oft unvollständig. Freud selbst hat gezeigt, daß zahllose Traumstücke mehrfach determiniert, in verschiedenem Sinne in verdichteter Weise bestimmt sind. Deshalb gibt es auch, wie Jung darlegt, eine zu Recht bestehende Deutung der Träume auf der Subjektstufe, bei der der Gedanke leitet, daß der ganze Traum mit all seinen Symbolen der Träumer selbst ist. Von hier aus ergibt sich eine synthetische, der transzendenten Funktion sich eingliedernde Traumdeutung. In ihr werden die zugrunde liegenden Erinnerungs-

komplexe von den realen Objekten und Anlässen losgelöst, als Strebungen und Anteile des Subjektes verstanden und ihm dann sinnvoll eingegliedert. In dieser Form der Traumdeutung kommt auch Jungs Auffassung zur Geltung, daß die weitaus meisten Träume kompensatorischer Natur sind, d. h. Wege zum Ausgleich von Störungen und Spannungen symbolisch darstellen. Eine Aufgabe von hoher Wichtigkeit sieht Jung in der Auseinandersetzung des Ich mit den Dominanten, den beherrschenden Bildern des kollektiv Unbewußten. Er sieht die Lösung in ihrer Erkennung als normalerweise vorhandener psychologischer Phänomene und Funktionen, redet sie gewissermaßen als solche an und sucht sie, wenn sie bemerkbar werden, dem Ganzen der Persönlichkeit einzugliedern, indem sie als schaffende Kräfte verstanden werden. Jung versucht hier die Dinge, die von den Religionen in der Form kultischer Geheimnisse bewältigt werden, in die Tageshelle des Anschaubaren zu heben — uns aber scheint es, daß hier Schichten erreicht sind, deren Tiefengewichte so ungeheuer sind, daß sie nie endgültig werden ans Licht des Verstandes gezogen werden können.

Jungs tiefere Erfassung der aus der Analyse sich ergebenden Probleme und ihre Hinausführung in einen Persönlichkeitsaufbau ist eine Tat größter Fruchtbarkeit. Der Grundzug aller seiner Bemühungen ist: dem analytischen Verstehen nach rückwärts auch ein synthetisches, aufbauendes Verstehen nach vorwärts gegenüberzusetzen; dem historisch-analytischen das zukünftig-konstruktive. Denn die Seele ist zugleich Gewordenes und Werdendes; wer im Gestern und Heute die wertvollen Keime des Morgen erkennt, vermag in diesem konstruktiven Verstehen Erlösung zu bringen, vermag, wie Jung es anstrebt, die Seele zu einem Ziele zu erlösen.

V.

Einiges über die Begriffe des Symbols, des Oedipuskomplexes und der Verdrängung.

Die psychoanalytische Forschung und Untersuchung beschäftigt sich in weitem Ausmaß mit den Begriffen des Symbols, der Symbolbildung, der unter dem Oedipuskomplex zu verstehenden ambivalenten Elternbindung und dem der Verdrängung. Es ergibt sich die Frage, ob wir es hier mit psychischen Inhalten zu tun haben, die wesentlich bei Neurosen vorkommen, oder ob wir in ihnen Elemente erblicken müssen, die weit über das Gebiet der Neurosen hinaus regelhafte Bestandteile des Seelenlebens überhaupt sind.

Freuds Scharfblick hat bei der Beschäftigung mit pathologischen Zuständen, eben mit Neurosen, die Symbolbildung, den Oedipuskomplex und die Verdrängung klar erkannt, Dinge, die vorher weder von der eigentlichen Psychologie noch von der Psychopathologie gesehen waren. Es ging hier, wie es mit vielem anderem in der menschlichen Biologie und Psychologie geht: man erkennt Inhalte und Abläufe an sich zuerst von der Seite des Pathologischen her, weil sie dort, scharf umrissen hervortretend, zusammenhanggelöst oder über die Ebene der übrigen Zusammenhänge emporgehoben, leichter erkennbar sind als in der normalen Einordnung in die geschlossene organische oder psychische Ganzheit, in die gesunde Lebenstotalität, aus der sie nicht herausragen. Man denke etwa an Kretschmers Herausarbeitung des zyklothymen und des schizothymen Typus als der

Grundtypen des menschlichen Seins schlechthin, deren krankhaft übersteigerte Ausprägungen die Psychiatrie zuerst allein in den manisch-depressiven und in den schizophrenen Formen der Psychosen erkannt hatte, ehe man es lernte, die normalen Gestaltungen als durch diese Typisierungen bestimmt zu betrachten.

Ebenso ist es mit den Symbolen, dem Oedipuskomplex und der Verdrängung. Sie finden sich in jedem normalen Seelenleben, und zwar auch hier überall in nächster Verbindung mit tieferen, unbewußten und vorbewußten Schichten, ebenso wie dort, wo pathologische Ausprägungen ihres Vorhandenseins im Seelenleben gegeben sind.

Unser ganzes Leben, alle Ueberlieferung, alle Aeußerungen menschlichen Lebens sind mit Sinnbildern erfüllt, symboldurchsetzt, und das Auftreten der Symbolik im Traume ist nur ein Ausschnitt aus dieser allgemeinen Symbolverbundenheit. Die Inhalte aller Märchen, Mythen und Legenden wimmeln ebenso von Symbolen, wie die Sprache des einfachen Volkes der unteren Schichten; die Folkloristik hat ein ungeheures Material dieser symbolischen Ausdrucksweisen gesammelt. Die oben beschriebene Methodik H. Silberers der Selbstbeobachtung der zum Traume führenden, hypnagogischen Bilder zeigt die Symbolverbundenheit aller Vorstellungsinhalte; für jeden Inhalt ist gewissermaßen auch noch ein Sinnbild, ein Symbol zugleich im Seelenleben vorhanden, unter dessen Gestalt das Dahinterstehende, gewissermaßen verkleidet, auftreten kann. Silberers Methodik ist bekanntlich die: Während man unter Festhaltung eines Vorstellungsinhaltes sich dem Schlafzustand nähert, tauchen die ersten Traumbilder auf, und man kann es durch Uebung im Selbstbeobachten dahin bringen, diese völlig zu erfassen und wieder wach zu werden. Diese sog. hypnagogischen Bilder zeigen sich dann aufs engste mit dem beim Einschlafen betrachteten Seeleninhalte verbunden, wie sich leicht entziffern läßt. Wer diese Symbolbedingtheit der hypnagogischen Bilder

und ihre Analyse einmal selbst an sich erlebt hat, der kommt leichter und sicherer als aus dem Bücherstudium zum Verständnis der Traumsymbolik. Die Symbolverbundenheit muß als durchgehende psychologische Gesetzlichkeit hingenommen werden, es ist nicht an ihr zu zweifeln. Die grundlegenden Beziehungen des Lebens haben die verbreitetste Symbolik. Bildmäßig — und im Bilde allein können wir uns ja Innerseelisches verständlich machen — können wir uns etwa denken, daß an den Grenzen zwischen Bewußtem und Unbewußtem — (das sind sehr weite Gebiete, über die sich sehr viel sagen ließe) — wanderfähige Bilder sich finden, die den aus dem Unbewußten auftauchenden Inhalten gewissermaßen ihre Hülle leihen und so ins Bewußtsein des Tages, der Phantasie oder des Traumes eintreten. Freuds Begriff der Zensur scheint allerdings viel zu eng gefaßt, um diese Symbolwahl wirklich klären zu können. Jakob Burkhardt hat, wie erwähnt, die typischen Symbole urtümliche Bilder genannt. Jung nennt sie Archetypen. Beziehungen der menschlichen Gestalt, Beziehungen zu Eltern, Geschwistern, Beziehungen von Geburt und Zeugung, von Leben und Tod sind Inhalte sehr verbreiteter und bei verschiedenen Menschen in ganz übereinstimmender Form wiederkehrender Symbolisierungen, ebenso die Vorstellungen und Strebungen des Sexualkreises.

Ein ungemein verbreitetes Symbol für Zeugung und Geburt ist das Wasser, die Flut. Das Finden des Mosesknaben im Schilfkästchen im Nilstrom ist eine Form des weitverbreiteten Mythos der Geburt des Helden aus dem Wasser, von der eine andere Abwandlung der Mythos der Venus Anadyomene, der aus den Wogen emportauchenden, ist. Man denke an den sog. Thron der Venus, ein griechisches Bildwerk des 4. Jahrhunderts, oder an Botticellis Geburt der Venus, wo die schaumgeborene Göttin der Flut enttaucht. Diese selbe Symbolisierung ist in Träumen ungemein häufig. Statt vieler Aufzählungen ein Beispiel: Ein Mann, der an die Gründung

einer Familie mit einem ihm lieben Mädchen denkt, nimmt sich abends vor, er möchte von ihr träumen. Er berichtet, er habe in dieser Nacht sich im Traum in einem überschwemmten Flußufergebiet, wie in Zeiten der Schneeschmelze, gesehen, über die Wellen habe ein scharfer Wind geweht, der Schaum von den Wellenköpfen sprühen ließ, und das Ganze habe im Sonnenschein gelegen, ein wunderschönes Bild, aber vom Mädchen habe er, wie er bedauernd sagte, im Traum nichts bemerkt. Er irrte sich, er hatte natürlich unter dem Bilde der bewegten Frühlingsflut von seiner Liebe geträumt.

Wer sich die Träume seiner Patienten erzählen läßt, wird sehr bald erkennen, wie unerschöpflich reich die Bildersprache des Traumes einerseits ist, und wie gewisse typische Träume andererseits bei Menschen der verschiedensten Herkunft und Bildung mit elementarer Gesetzlichkeit wiederkehren. Bei der ungeheuren Bedeutung der Arterhaltung für die Erhaltung des Lebens überhaupt ist es kein Wunder, daß die der Arterhaltung dienenden Triebsysteme, die der Sexualität, in den Träumen, in denen der Zugang zu den weit über die Individualität hinaus schaffenden Tiefenschichten des Lebens freiliegt, auch besonders häufig auftreten und besonders stark betont sind. Es sei daran erinnert, wie häufig bei Mädchen und Frauen der Traum der Verfolgung durch einen bewaffneten Mann oder das Verfolgtwerden durch Pferde, unter dem Schutz des Angstaffektes verhüllte Wunscherfüllungen, sich finden, während bei Männern besonders oft wilde Tiere die sexuellen Triebkräfte symbolisieren.

Kein Symbol an sich ist krankhaft oder krank machend. Aber beim Kranken weisen uns die Symbole den Weg zur Erkennung der Wurzeln seiner Erkrankung.

In der Neurose wird von der Symbolik ja ausgedehnter Gebrauch gemacht. F r e u d hat schon früh die sehr nahen Beziehungen zwischen Traum und Neurose er-

kannt, und gefunden, daß in ihnen vielfach Wunscherfüllungen gesucht und gefunden werden. Die Bedeutung der Phantasietätigkeit ist in beiden Geschehensabläufen sehr groß; wie der Traum vielfach Wunscherfüllungen in symbolischer Form darstellt, so stellt das neurotische Symptom die symbolisch auf dem Wege unbewußter Phantasien zustande kommende Erfüllung eines versagten Wunsches dar. Häufig wird aus der unerträglichen Gegenwart des Erwachsenen die Rückkehr in den Zustand des Gehegt- und Geborgenseins der Kindheit unbewußt ersehnt: deshalb wird die Platzangst hervorgebracht, bei der sich der Neurotiker benehmen kann, als wenn er ein Kind wäre.

Der Traum enthält noch viel andere Symbolik, unter denen die der prospektiven Bedeutungen, der Lebensleitgedanken, von besonderer Wichtigkeit ist; weiterhin ist die Bindung an die Eltern ein Inhalt vieler Traumbildungen. Im Märchen heißt es, worauf Freud hinweist, es war ein König und eine Königin, und das bedeutet: Es waren Vater und Mutter, und daran schließt sich eine lange Geschichte. So ist's im Traum und im Leben. Das Gebundensein an Vater und Mutter mit der tragischen Ambivalenz und Gegensatzspannung ist das Grundmotiv sehr zahlreicher Menschenschicksale; die Gesamtheit dessen, was man seit Freuds Erkenntnissen den Oedipuskomplex nennt.

Auch hier hat man zuerst von der Seite des Pathologischen sehen gelernt und die Erscheinungen erfaßt, aber weit über die Kreise des Pathologischen hinaus, ja eigentlich für jeden Menschen besteht das Oedipusproblem in der einen oder anderen Form, die Urbindung an die Eltern mit der Ambivalenz der Gefühlsseite dieser Bindung, die in allen Abtönungen von stärkster Liebe bis zu reinem Haß und allen Gefühlsmischungen möglich sind. Man schlage doch die Tageszeitungen auf und zähle einmal, wie oft der extreme Fall, der Vatermord, tatsächlich verwirklicht wird. Es werden sich erstaunliche Zahlen finden. Ein im eigentlichen Sinne rein har-

monisches, d. h. im völligen Spannungsausgleich befindliches Verhältnis zu beiden Eltern ist, wenn überhaupt, dann nur höchst selten vorhanden. Fühlbare Spannungen, Gleichgewichtsstörungen sind eigentlich für jeden Menschen da. Sie brauchen sich aber durchaus nicht immer in Handlungen zu erkennen zu geben, für ihre Wirksamkeit genügt es, wenn sie als innerseelische Wirklichkeiten da sind. Ein Beispiel, aus dem sich theoretisch viel ableiten ließe: Ein höherer Beamter ist gegen seine Gewohnheit abends 8 Uhr noch nicht zu Hause. Die Frau wird unruhig, sagt etwas ängstlich zum fünfjährigen Sohn: „Was ist denn nur mit dem Vater, daß er noch nicht da ist?“ Das Kind: „Ei, der wird ermordet sein.“ Die Mutter: „Junge, wie kannst du so etwas Gräßliches sagen?“ Das Kind: „Ei, ich wollte dich trösten.“ — Die letzten Phantasien sterbender Greise beschäftigen sich oft mit der eigenen Mutter. Das Oedipusproblem, die ambivalente Bindung an die Eltern, ist Schicksal und Problem jedes Menschen, nur wird durchaus nicht jeder an ihm krank. Aber der Mensch kann an Oedipusschicksal erkranken, aus ihm und aus seinen in vielen Fällen unlösbaren und nie endenden Spannungen und Verschränkungen, aus seinen vielfach furchtbaren Konflikten kann die Neurose werden; in sie kann der am Oedipusschicksal Krankgewordene aus der für ihn unmöglich gewordenen Realität fliehen.

Ebenso wie mit Symbolik und Oedipuskomplex (Komplex ist affektbetontes seelisches Teilgefüge) steht es mit der Verdrängung. Auch sie ist zunächst ein normaler seelischer Vorgang, dessen Auswirkungen in pathologischen Steigerungen F r e u d zuerst gesehen hat. Verdrängung ist in jedem Fall ein durchaus unbewußter seelischer Vorgang. Es handelt sich bei ihr um etwas wesenhaft anderes, als es bei der bewußten Ablehnung eines Wunsches sich abspielt. Wird eine Wunschstrebung vom Bewußtsein erfolgreich abgelehnt, so verliert sie dadurch die ihr innewohnende Wunschkraft und führt ein Dasein höchstens noch in der Erinnerung.

Anders bei der Verdrängung. Hier werden Seeleninhalte von unbewußten, innerseelischen Strebungen aus dem Blickfelde und aus der Bewußtseinsfähigkeit verschoben in Schichten, von denen aus sie keinen Zugang zum Bewußtsein haben. Sie büßen aber dabei nichts von ihrer Wunschkraft ein, die als gewissermaßen potentielle Energie im Bereich des Unbewußten erhalten bleibt. Freud hat für diesen gesamten Vorgang die Instanz der Zensur als Erklärung gesetzt, womit aber keine irgendwie zureichende Deutung dieses Geschehens gegeben ist. Er hat den Vorgang der Verdrängung mit der Anerkennung ethisch moralischer Normen der Eltern und Erzieher durch das Kind in Verbindung gebracht. Aber weit über alles Angelernte hinaus erstreckt sich die normale Verdrängung. Sie spielt sich im Großen in der Stammesgeschichte ab. Ueber den seelischen Eigenschaften des Tieres, des primitiven Ahns des Menschen, wächst das eigentlich Menschliche empor; es entfalten sich über Asozialem, Instinktmäßigem langsam Ethos und Logos, Sitte und Vernunft. Ein Vorgang in der Entwicklung des menschlichen Geistes, der in dem weit früher in der Phylogenie stattgehabten Wachsen des Neoenzephalon über den Stammbezirk des Paläenzephalon einen Vergleichswert hat. Ueber Uraltem wächst Neues empor, im Bau des Gehirns und im Seelenleben; dadurch gelangt das Alte von selbst in tiefere Schichten dem Neuen gegenüber. Viele alte und doch ewig junge Triebinhalte werden dadurch, daß über sie hin Neues sich lagert, in tiefere Schichten versetzt, ohne an Lebendigkeit einzubüßen. Auch hier ist die menschliche Gestalt Symbol menschlichen Werdens. Die Triebe aber machen schließlich beim Menschen nicht mehr die Realität aus; das Tier, das Primitiv-Tierhafte wandert aus der Realität in die Phantasie, in der es sich unterhalb der oberen Schichten noch sehr gut erkennen läßt und von wo es auch, z. B. in der Kriminalität, eruptiv wieder an die Oberfläche gelangen kann. Aber das Tiefergelegtwerden primitiver Strebungen, zu denen auch Mord- und Inzest-

wünsche gehören, ihre Verschiebung in die Bereiche des Unbewußten und der in diesem beheimateten Phantasien ist der eigentliche normale Vorgang der menschengestaltenden Verdrängung des Primitiven, die sich in der Einzelgeschichte jedes Individuums Mensch vergleichsweise ähnlich abspielt, wie sie sich in der Phylogemie abgespielt hat. In dem Vorgange der Verdrängung, des Verschiebens von Inhalten aus oberen in tiefere Schichten, liegen ganzheitliche Strebungen; diese Vorgänge sind vielfach sinnvoll und können und sollen gar nicht immer rückgängig gemacht werden; ihnen fällt eine höchst bedeutsame Funktion in der Tektonik der menschlichen Persönlichkeit zu.

Mit dieser Entwicklung des Menschen, für die in der übrigen Natur kein Vergleichswert gegeben ist, hängt aber auch seine schicksalhafte Neigung zur Zerspaltung, zum Konflikt zusammen. Die Verdrängung ist an sich zunächst nicht pathologisch und nicht pathogen. Aber wenn unter ihrer Einwirkung Spannungen und Gleichgewichtsverschiebungen entstehen, die stärker sind, als die über sie gelegte Decke von Sitte und Vernunft es ertragen kann, dann kann diese Decke bersten und der Konflikt des Bewußten mit dem Unbewußten, die Grundlage der Krankheit, der Neurose, ist da; in diesen Fällen hat dann die Verdrängung krankheitserzeugend gewirkt.

VI.

Wer soll analysiert werden?

Als eigentliches Anwendungsgebiet seiner Psychoanalyse hat Freud ein eng umschriebenes Gebiet von Neurosen, die Uebertragungs- und Konversionsneurosen, Hysterie und Zwangsneurose bezeichnet. In ihrem Bereich sind diejenigen Symptome, die innere Verwandtschaft mit der Traumbildung haben, am deutlichsten ausgesprochen, und seine vielfach mit seiner Auffassung vom Wesen des Traumes übereinstimmenden Deutungen des Geschehens in den genannten Neurosen ließen sie ihm besonders geeignet zur Anwendung seiner Methoden erscheinen. Andererseits aber hat sich gezeigt, daß auch zahlreiche andere Erkrankungen, unter ihnen auch solche, die man bisher als organisch bezeichnet hat, Bronchialasthma, Basedow und Epilepsie, Behandlungsarten zugänglich sind, die auf der Grundlage der Psychoanalyse aufgebaut sind, und daß auch hier mit den analytischen Methoden Heilungen möglich sind. Völlig unzugänglich haben sich, worauf Freud schon früh hingewiesen hat, die eigentlichen Psychosen erwiesen. Wo aber ist gewissermaßen die untere Grenze dessen, was noch eine analytische Behandlung erforderlich machen kann? Das Leben der meisten Menschen weist diese oder jene kleinen neurotischen Züge auf, die noch nicht die Berechtigung geben, von Hysterie oder Zwangsneurose zu reden, und deren Beseitigung doch recht erwünscht ist. Auch bei diesen Fällen kann eine analytische Behandlung erfolgreich sein. Erfahrene Analytiker

stehen auf dem Standpunkt, daß in solchen Fällen, wo in einem im übrigen normalen Seelengefüge neurotische Züge wie eingesprengte Fremdkörper vorhanden sind, nicht immer der ganze große Apparat umfassender Gesamtanalyse aufgeboten zu werden braucht, um diese Züge zum Verschwinden zu bringen, sondern daß hier unter Umständen schon wenige Stunden genügen, um das Ziel zu erreichen.

Bei der Auswahl der der eigentlichen Analyse zuzuführenden Fälle ist aber zu berücksichtigen, daß die Analyse eine tiefgreifende Operation ist, die auch an den Kranken erhebliche Anforderungen stellt, und daß vor allem die Gefahr des Zeranalysierens besteht, d. h. daß man es zwar fertigbringen kann, die Symptome zu reduzieren und die Komplexe zu zerlegen, daß es dann unter Umständen nicht gelingt, zum seelischen Aufbau zu kommen, daß der Kranke sich mit seinem zerlegten Seelenleben größeren Schwierigkeiten und Leiden gegenübersieht, als er sie vorher hatte, da ihm die Zusammenhänge unbewußt waren. Denn es hat einen Sinn, daß Natur tiefe Zusammenhänge im Seelenleben verschleiert sein läßt; es hat nicht jeder Mensch die innere Kraft, und der Neurotiker gewiß nicht in jedem Fall, enthüllten Geheimnissen ruhig ins Auge sehen zu können. Es ist nicht nötig, daß alles, was im Grunde der Seele ruht, unter schmerzlichen Bemühungen an die Oberfläche geholt wird, wenn nicht die Gewißheit besteht, daß aus diesen Offenbarungen dem Kranken etwas Neues aufgebaut werden kann, das ihn gesunden läßt. Die Frage: Ist der Kranke fähig, mit den ihm in der Analyse voraussichtlich sich ergebenden Einsichten fertig zu werden, mit ihnen besser und gesünder zu leben, als ohne sie, muß in jedem Falle vor Beginn der Analyse aufs ernstlichste geprüft werden. Hier liegen also sehr wichtige Begrenzungen der Anwendbarkeit der Analyse. Weitere Begrenzungen liegen in den geistigen Voraussetzungen und Fähigkeiten, die der Kranke mitbringt. Es ist nicht nötig, daß der Kranke vor der Ana-

lyse psychoanalytische Literatur gelesen hat, wie es ja leider viele Neurotiker mit Vorliebe tun. Aber er muß imstande sein, die Gedankengänge, die der Arzt ihm in der Analyse entwickelt, mitdenken zu können. Dazu ist keinerlei psychologische Vorbildung nötig, wohl aber die Fähigkeit, lebendig erfassen zu können, was eine seelische Wirklichkeit ist. Der Kranke, der das zu fassen und zu erleben vermag, bringt die notwendige Voraussetzung mit; der, dem das Organ hierfür fehlt, wird auch in der Analyse keine Förderung finden.

Die Psychoanalyse ist nicht die einzige Möglichkeit seelischer Behandlung, auch nicht für die Neurosen. In sehr vielen Fällen seelischer und seelisch-körperlicher Gleichgewichtsstörungen, auch solchen mit Projektionen in somatische Symptome, gelingt es, mit anderen Verfahren Günstiges und Heilungen zu erzielen; vor allem mit den Verfahren der Wachsuggestion und der Einflößung fördernder Gedanken, wie sie von deutschen und Schweizer Forschern schon lange geübt werden, und deren Praxis und Theorie von der sogenannten zweiten Nancyer Psychologenschule im einzelnen ausgebaut worden ist.

Das Erlebnis der Analyse gibt aber andererseits so tiefe Einblicke in das eigene Seelengefüge, daß auch der Nichtneurotische aus ihm großen geistigen Gewinn und wesentliche Förderung für das Leben ziehen kann. Die Analyse entspricht der uralten Forderung, die über dem Weihetempel von Delphi stand: ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ — Erkenne dich selbst. Das Griechentum, das Tiefenerkenntnisse in den Oedipusmythos zusammengefaßt hat, wußte um die Geheimnisse, die in den unteren Schichten und Abgründen des Seelenlebens, des Selbst, ruhen. Wer sie erkennt, dem wird der Weg frei. Wer, auch als Gesunder, sich einmal durchanalysieren läßt, dem werden Urbeziehungen seines Seelenlebens klar; er erkennt, wie tief und organisch der Mensch gebunden ist an frühestes Jugenderleben, wie längst versunken und vergessen geglaubte Dinge in ihm auch in reifem



Alter als schaffende Tiefenkräfte wirken, wie sie in Träumen in verhüllter Gestalt aufsteigen, und wie sein Dasein Kraft und Richtung empfängt aus Schichten, in die nichts von dem zufälligen Gange seines äußeren Lebens beunruhigend zu dringen vermag; er wird in der Analyse finden können, ob er in Einheit mit seinem Unbewußten lebt, oder ob er mit ihm uneins zu werden auf dem Wege ist. Für den, dem es mit seelischen Dingen ernst ist, ist die eigene, von einem Kundigen durchgeführte Analyse ein Erlebnis von hoher Bedeutung, und die Voraussetzung, daß man andere analysieren kann, ist, daß man selbst durch diese Erfahrung gegangen ist.

So wird, in den hier angedeuteten Grenzen, ein gewisser, nicht sehr weiter Kreis von Menschen, Kranken und Gesunden, es sein, für den die Analyse in Betracht kommt. Wer von diesen Menschen aber sich der richtigen Analyse richtig unterzieht, wird in ihr die größte Förderung finden können.

VII.

Wer darf analysieren?

Analysieren darf, wer zur Seelenführerschaft berufen ist, wer sich der ganzen Verantwortung bewußt ist, die er mit dem Beginnen der Analyse dem Patienten gegenüber unternimmt. Der Mensch, der zur Analyse kommt, ist weder in seiner Körperlichkeit noch in seinem Seelischen etwas wie ein anatomisches Präparat, das man nur zu zergliedern braucht, um es zu verstehen. Er ist, ob Gesunder oder Neurotiker, ein Ganzes, ein lebendiges Gefüge, in dem alles — Körperlichkeit, Seelisches, Bewußtes, Unbewußtes, Triebe, Strebungen, Sehnsucht und Suchen — unlöslich ineinander verwoben sind. Deshalb ist die Analyse auch durchaus nicht ein Zergliedern des Untersuchten durch den Arzt. Bekanntlich redet in der Analyse zunächst der Untersuchte, und das meiste, was gesagt wird, wird von ihm gesagt; der Arzt legt den Wert darauf, daß er dem Patienten in der im Gange befindlichen Analyse Richtungen weist, aus denen er seine Mitteilungen holen soll; die Entschleierung des verhüllt Gewesenen, die Aufhebung der Verdrängung, wird fast allein vom Kranken geleistet, während der bedeutsamste Teil der ärztlichen Arbeit die Ueberwindung der Widerstände ist. Für den Analysanden ist das alles ein sehr starkes Erleben, an dem auch der Analysierende in bestimmter Weise teilnimmt; so wird die Analyse zur intensiven Gemeinschaftsarbeit zweier Menschen, zum bewegten Abrollen von Erlebnissen zwischen ihnen. Der Arzt muß aller-

dings Führer sein und bleiben; unumgänglich nötige Führereigenschaft aber ist Persönlichkeit. Erst wer im eigenen Leben so weit gereift ist, daß er anderen Menschen Führer sein kann, darf sich an die schwere Aufgabe heranwagen, anderen durch Analyse Hilfe zu bringen. Es gibt wohl in aller seelischen Behandlung nichts so Verderbliches, als wenn unreife Menschen, denen die Tatsachen der psychoanalytischen Ergebnisse bekannt worden sind, mit diesen Mitteln, die in ihrer Hand nur zersetzende Aetzmittel sein können, in den Seelen an Konflikten Leidender herumwühlen. Dieses wilde Analysieren, vor dem Freud mit größtem Nachdruck warnt, kann nur Unheil stiften. Daß der Analysator über ausreichende psychiatrische Kenntnisse verfügen muß, ist eine leider nicht immer beachtete Selbstverständlichkeit.

Das scharfe und gefährliche Instrument der Psychoanalyse kann nur da Heil und Heilung bringen, wo es mit Weisheit angewandt wird, wo dem Untersuchten das, was er von bisher ängstlich Verborgenem enthüllt, nicht entwertet wird, wo ihm nicht die trostlose Negation des „nichts als“ allein vorgehalten wird, sondern wo er weiß, daß aus dem bewegenden Erleben der Analyse auch ein Aufbau sich ergeben wird. Der Analysator muß die Fähigkeit in sich tragen, eine andere Seele in der ihr gemäßen Richtung aufzubauen; dazu gehört sowohl das Vermögen des Einfühlens in die andere Psyche wie die Reife der eigenen Persönlichkeit. Hiermit jedoch ist längst noch nicht alles erfüllt. Auch der reife Arzt und Mensch wird in sehr vielen Fällen in sich selbst ihm unbewußte Hemmungen und Unausgeglichenheiten tragen, die es ihm unmöglich machen, in gewisse und für den Untersuchten vielleicht besonders wichtige Gebiete seines Seelenlebens sich wesenhaft einfühlen zu können, während derselbe Arzt anderen Untersuchten gegenüber vielleicht besonders gutes Einfühlungsvermögen hat. So wird sich sehr leicht, wie in so vielen menschlichen Dingen, auch in der Analyse die Be-

schränktheit des Möglichen erweisen. Von der Züricher Schule ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß der sich selbst beobachtende Arzt gar nicht selten bemerken wird, daß er dem Patienten gegenüber an bestimmten Stellen Hemmungen empfindet, und das sind gerade die Punkte, wo er selbst Unausgeglichenheiten hat, deren Erkennung ihm in der gewissermaßen auf sich selbst widergespiegelten Analyse des anderen zuteil werden kann.

Derjenige, der als gereifter Mensch in der Analyse anderer erkennt, wo seine eigenen Mängel liegen, der aus dieser Erkenntnis heraus an sich selbst weiterbaut, und diesen Aufbauwillen auch an seinen Kranken, nachdem die Analyse ihm Tiefeneinblick in ihr Seelenleben ergeben hat, betätigt, der Ehrfurcht vor der Seele des anderen hat, der darf auch die Verantwortung analytischen Arbeitens, das in Synthese weitergeführt wird, tragen.

VIII.

Zusammenfassendes Schlußwort.

Im vorstehenden ist versucht worden, in einigen umreißenden Linien den Inhalt des großen Gebietes anzudeuten, das heute mit dem Namen Psychoanalyse bezeichnet wird. Es hat sich dabei gezeigt, daß dieses Gebiet viel größer und weiter ist, als der Name der Analyse den Außenstehenden erwarten läßt. Analyse ist zunächst eine Methodik, die in diesem Gebiet angewandt wird, aber das Gebiet umfaßt sehr viel weitere Bezirke; das Bewußtsein und das Unbewußte, die Beziehungen dieser beiden seelischen Reiche zueinander; die Konflikte, zu denen die Gleichgewichtsstörungen zwischen Unbewußtem und Bewußtem die Veranlassung sind, die Aeußerungen dieser Konflikte und die Möglichkeiten zur Lösung und zur Heilung der aus den Konfliktslagen hervorgegangenen Krankheitserscheinungen, und die im Anschluß an die analytischen Maßnahmen sich ergebenden Synthesen zu einem dem Wesen der behandelten Persönlichkeit gemäßen Ziel.

Was bedeutet nun die in diesem Sinne gefaßte Psychoanalyse für den Arzt? Wir möchten diese Frage so beantworten: Die Psychoanalyse ist keine Sprechstundenmethode für den praktischen Arzt. Zu ihrer Ausübung gehören sehr gründliche und umfassende psychologische Studien und gehört vor allem eine besondere Begabung seelischen Einfühlenkönnens, die sich immer nur bei wenigen finden wird. Wenn deshalb auch stets nur ein kleiner Teil der Aerzte Analyse praktisch wird ausüben können, so ist doch die Kenntnis der Hauptfragestellungen und der Hauptergebnisse der

psychoanalytischen Theorie und Erfahrung für jeden Arzt von großer Wichtigkeit; in ihrem Besitze wird er zu viel tieferen Erkenntnissen über die Zusammenhänge zahlreicher Erscheinungen am Kranken und Gesunden kommen können, als man sie gemeinhin antrifft; diese Kenntnis wird die Achtung vor psychischen Tatsachen steigern und mehren und dazu beitragen, daß die oberflächliche Meinung von der Zufälligkeit vieler seelischer Erscheinungen ersetzt wird durch die von der psychoanalytischen Erfahrung immer wieder herausgearbeitete Tatsache, daß alles seelische Geschehen bestimmt ist, in großen Zusammenhängen steht, und darum in jedem einzelnen Zug bedeutsam ist und Bedeutung in sich trägt; mag das Seelische in seiner Aeußerung so heftig und stark wie eine Affektentladung, so dauernd wie ein Hemmungszustand oder so flüchtig wie ein verflatterndes Fetzchen eines Traumbildes sein.

Auch für die Psychoanalyse gilt, was für alles Lebende gilt: sie ist kein Fertiges, sondern ein Werdendes. Der bedeutende Forscher, der sie begründet und zuerst ausgebaut hat, Sigmund F r e u d, hatte geglaubt, sie in einen festen Rahmen spannen und in ihr dogmatisch gefügte Festlegungen vornehmen zu können. Er hat in ihr zunächst seine eigene Psychologie in genialer Weise verfestigt und ist dann, wie seine letzten Schriften zeigen, widerstrebend und zögernd über sich selbst hinausgewachsen zu einer Größe, die man wohl als tragisch im eigentlichen Sinne bezeichnen kann. Bisher hatte seine Betrachtungsweise gewissermaßen zwiefach nur von einer Seite her gesehen. Das Objekt seiner Forschung war die triebhafte Seite des Lebens, und zwar war seine gesamte Neurosenpsychologie Deutung von der Seite des animalisch Triebhaften her. Alles war Sinnlichkeit, Tier. Gewiß sind das wesentliche Teile des Geschöpfes Mensch, gewiß ist im Menschen das Tier. Aber in den psychoanalytischen Lehren der früheren Jahre war das Tier im Menschen allmächtig, und das ist sehr dürftige Psychologie. Bei dieser Psychologie

sind große Gebiete in der Verdrängung, und zwar eben das wesenhaft Menschliche, das, was im Menschen bedingt, daß er etwas anderes als das in seiner harmonischen Naturverbundenheit rein sein Wesen lebende Tier ist. Für all dies wesenhaft Menschliche ist in der alten Freudschen Psychoanalyse kein Raum. Das Schöpferische wird nicht genannt, nicht in die Betrachtung gezogen; Freud hat es wohl in der Analyse von Künstlern zu spüren bekommen, aber, da es sich nicht reduzieren ließ, nicht in seinem Wesen erkannt, und er hat gelegentlich seiner Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, daß Künstler sich so ungern analysieren ließen. Das Ethos, ein wesenhaft Menschliches, erscheint zwar in der analytischen Theorie, aber wie sehr seines eigentlichen Gehaltes entkleidet, verblaßt und reduziert in der Form der Zensur, von der nur zugegeben wird, daß sie Spiegelung dessen sei, was dem Kind von Eltern und Erziehern aufgezwungen wird; Zensur ist bei Freud gewissermaßen anerzogene Schablone; der Frage aber, warum deren Macht dann doch wunderbarerweise in sehr tiefe Schichten und in die Traumbildung hinunterreicht, wird nicht nachgegangen. Die Zensur ist eben ein Schatten, eine Ersatzbildung für die in der Verdrängung befindliche Wirklichkeit des Ethos. Das ist das Schicksal des Menschen, daß Tier und Sehnsucht nach Höchstem in ihm sind, und daraus entstehen alle echt menschlichen Konflikte, alle Tragik, alle Spannung. Die eine Seite hat Freud mit großer Schärfe und Klarheit gesehen, die andere hat sich ihm verhüllt und ist doch in ihm; das ist seine Tragik, daß er nur den Trieb sah. In der Natur des Menschen ist eben außer der Sexualstrebung, dem Arterhaltungstrieb und dem Icherhaltungstrieb zum mindesten noch eine weitere Strebung: die der Bildung der Persönlichkeit, des Einmaligen, Niewiederkehrenden, das ausreift, des Wertes im Leben. Wo phylogenetisch zum ersten Male diese Strebung sich auswirkt, wissen wir nicht. Aber sie ist die Menschwerdung. Einzelne Persönlichkeiten sind überragend, aber

je tiefer die Seeleneinzelforschung dringt, um so mehr zeigen sich bei den Vertretern der sogenannten Durchschnittstypen und einordenbaren psychischen Reaktionstypen doch wieder gleichzeitig charakteristisch-persönliche Einzelgestaltungen. Es gibt auch ein von dem Erhaltungsmäßigen der Art oder des Individuums völlig unabhängiges Wirken; etwa das der Propheten oder das Wirken eines die Volks- und Menschheitskräfte zusammenfassenden Staatsmannes, oder des Künstlers, dessen Genius aus zusammengeballten Kräften seines Inneren Welten schafft. Das Gestalten über die Grenzen des Ich hinaus hat mit Icherhaltung und Arterhaltung nichts zu tun. Diese Dinge und die in ihnen vorhandenen Werte hat Freud nicht gesehen; aber auch sie sind seelische Wirklichkeiten von höchster Bedeutung.

Neben dieser Einseitigkeit des ausschließlichen Sehens der Triebe steht bei Freud die andere Einseitigkeit der in die feinste Einzelheit durchgeführten historischen Analyse, mit der für ihn das Ende erreicht ist. Und wieder wird er zwangsläufig selbst zu dem Begriff des leitenden Ueber-Ich hingeführt, das ihm schließlich aus dem Unbewußten her zum realen richtungbestimmenden Element wird; auf dem gewundenen und verschränkten Wege seiner letzten Erörterungen muß er zu dem kommen, was andere vor ihm bereits als synthetische Forderung klar ausgesprochen haben.

Nach dieser Seite wird die eigentliche Fortentwicklung der Psychoanalyse liegen; sie wird in Synthese hinübergeführt werden müssen, wenn nicht nur das Tier gebändigt, sondern auch der Mensch auferbaut werden soll. Dann wird sie, die bei unvorsichtiger Anwendung ätzend und zerstörend wirken kann, in der Hand der Kundigen, die die in der Zerlegung gewonnenen seelischen Bausteine und die unzerlegbaren wertvollen Richtungen des Gestern mit Weisheit zu einem Bau für das Morgen zusammenzufügen wissen, ein wertvolles Instrument sein, das vielfach Heil und Heilung schaffen kann.

Literatur.

Adler, Alfred: Ueber den nervösen Charakter. J. F. Bergmann.
Carus, Carl Gustav: Psyche. 1846. Neuausgabe Diederichs, Jena 1926.
Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Internat. psychoanalyt. Verlag.
— — Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Ebenda.
— — Traumdeutung. Franz Deuticke.
— — Jenseits des Lustprinzips. Internat. psychoanalyt. Verlag.
— — Das Ich und das Es. Ebenda.
— — Hemmung, Symptom und Angst. Ebenda.
— — Die Frage der Laienanalyse. Ebenda.
Haeberlin, Carl: Die stammesgeschichtliche Bedeutung der seelischen Verdrängung. Zeitschr. f. Menschenkunde, Bd. 1.
v. Hattingberg, Hans: Der nervöse Mensch. Anthroposverlag.
Jung, Carl Gustav: Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie. Franz Deuticke.
— — Wandlungen und Symbole der Libido. Ebenda.
— — Der Inhalt der Psychose. Ebenda.
— — Das Unbewußte im gesunden und kranken Seelenleben. (3. Aufl. der Psychologie der unbewußten Prozesse.) Rascher & Co., Zürich.
— — Psychologische Typen. Ebenda.
Prinzhorn, Hans: Gespräch über Psychoanalyse. Verlag Niels Kampmann.
Schmitz, Oskar A. H.: Psychoanalyse und Yoga. Otto Reichl Verlag.
Schultz, J. H.: Freuds Sexualpsychoanalyse. Karger.
Stekel, Wilhelm: Die Sprache des Traumes. J. F. Bergmann.
Schilder, Paul: Entwurf einer Psychiatrie auf psychoanalytischer Grundlage. Internat. psychoanalyt. Verlag.

Vom gleichen Verfasser erschienen:

Vom Beruf des Arztes. 2. neu durchgesehene Auflage 1925. Verlag der Aerztlichen Rundschau Otto Gmelin München. 119 Seiten.

Lebensgeschehen und Krankheit. Mit einem Geleitwort von Prof. Hans Much. Verlag Curt Kabitzsch, Leipzig 1926. 144 Seiten.

Blätter aus meinem Lebensbuch. Heimatschollen-Verlag A. Bernecker, Melsungen 1925. 123 Seiten.

Die Gefüge des Lebendigen. Die ineinandergreifenden Systeme im Organisch-Lebendigen und im Seelischen. Bd. 38 von „Wissen und Wirken“, Verlag Georg Braun in Karlsruhe 1926. 57 Seiten.

